universität wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of the Master's Thesis

„*Querer ser algo más*.
Zwischen Diskriminierung und Handlungsmacht:
Haushaltsarbeiterinnen in Peru“

verfasst von / submitted by

Mag.[a] Sandra Schett

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (Latin American Studies)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / Postgraduate programme code as it appears on the student record sheet:	A 992 466
Universitätslehrgang lt. Studienblatt / Postgraduate programme as it appears on the student record sheet:	Interdisziplinärer Universitätslehrgang für höhere Lateinamerika-Studien / Interdisciplinary Latin American Studies
Betreut von / Supervisor:	Dr.[in] Patricia Zuckerhut, Privatdoz.

Für Mónica …

… die in dieser Arbeit, außer hier, kein einziges Mal erwähnt wird, weder direkt noch indirekt. Eine Haushaltsarbeiterin, der das Leben nur Steine in den Weg gelegt zu haben scheint, die sich trotz körperlicher und geistiger Behinderung nicht daran hindern lässt, ihren Platz in der Gesellschaft einzufordern, die mit unglaublicher Kraft immer wieder aufsteht und Möglichkeiten findet ihr Leben zu meistern, zu überleben und ihre Rechte zu erkämpfen.

Meine tiefe Dankbarkeit gilt all jenen Frauen in Peru, die als Haushaltsarbeiterinnen, Interviewpartnerinnen, Gefährtinnen, Freundinnen, mit ihren Gesprächen und Handlungen, ihren Erzählungen aus ihrem Leben, ihrer Offentheit und Gesellschaft, ihrem Beisein und Zuspruch, ihren Erfahrungen, Lehren, Weisheiten und ihrem Lachen diese Arbeit möglich gemacht haben.

„Para nosotros es muy importante el aspecto formativo. [...]
O sea la formación integral de la persona, su proyecto de vida,
cómo profesionalizarse, sus sentimientos, sus pensamientos,
sus problemas, sus dificultades, sus aspiraciones, sus frustraciones, todo.
Cómo asumimos todo de la persona, no. Y cómo la ayudamos a salir y a avanzar.

Porque no es que: ‚¡Ay pobrecita!' La acogemos todas y nos ponemos a llorar. ¡No!
Todos somos una fuerza de ser capaces de ayudar y levantar."

Clementina Serrano,
Presidenta del *Instituto de Promoción y Formación de Trabajadoras del Hogar.*
Lima, 25 de abril 2017

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG 1

1. METHODEN 5

1.1 Forschungszugang 6

1.2 Methodenbeschreibung 7
1.2.1 Teilnehmende Beobachtung 7
1.2.2 Interviews 9
1.2.2.1 Schwierigkeiten bei der Datenerhebung 10
1.2.3 Transkription und Datenauswertung 10

1.3 Methodenreflexion 11

2. THEORETISCHER ZUGANG 13

2.1 Konzeptionen von Haushaltsarbeit im globalen Zusammenhang 13
2.1.1 Begriffsklärung 13
2.1.2 Arbeitsumfeld und Arbeitsbedingungen 14

2.2 Einbettung von Haushaltsarbeit in den feministischen Diskurs 16
2.2.1 unproduktiv - produktiv - reproduktiv 16
2.2.2 Auslagerung der Haushaltsarbeit: von Frauenhand in Frauenhand 17

2.3 Intersektionalität 19
2.3.1 Analysekonzept 19
2.3.1.1 Differenzkategorien 20
2.3.1.2 Mehrebenenansatz 22
2.3.2 Differenzdebatten in Bezug zu/auf Lateinamerika 23

2.4 Kolonialität der Macht 27

2.5 Theoretische Querverbindungen: Komponenten der Machtbeziehungen in der Haushaltsarbeit 29
2.5.1 Sozialer Status 31
2.5.2 Transnationale Migration 31
2.5.3 Emotionen und Affekte 33

3. HAUSHALTSARBEIT UND HAUSHALTSARBEITERINNEN IN PERU 35

3.1 Historische Entwicklung 35
3.1.1 Haushaltsarbeit als Demonstration sozialer Macht in den Kolonien 36
3.1.2 Haushaltsarbeit von der Kolonialzeit bis zur Unabhängigkeit Perus 38
3.1.3 Haushaltsarbeit von der Unabhängigkeit bis ins 20. Jahrhundert 41

3.2 Gegenwärtige Rahmenbedingungen 43
3.2.1 Rechtliche Lage und Definition 44
3.2.2 Gesamtanzahl der Haushaltsarbeiterinnen 46
3.2.3 Alter und Bildungstand 46

3.2.4 Arbeitsmodalitäten ... 47
3.2.4.1 Cama adentro ... 47
3.2.4.2 Cama afuera ... 48
3.2.5 Verdienst und Versicherung ... 50
3.2.6 Migration und Haushaltsarbeit ... 52

3.3 Motive für Migration und Haushaltsarbeit ... 54
3.3.1 „Querer ser algo más" – Sozialer Aufstieg ... 55
3.3.2 „Yo estoy de paso nomás" – Haushaltsarbeit als Übergangslösung? ... 56
3.3.3 Bessere Einkommensmöglichkeiten ... 57
3.3.4 Finanzielle Unterstützung der Familie ... 58
3.3.5 Schulbildung, Aus- und Weiterbildung ... 59
3.3.6 Selbstständigkeit ... 61

4. ZWISCHEN DISKRIMINIERUNG UND HANDLUNGSMACHT ... 62

4.1 Konstruktion sozialer Hierarchien in der Haushaltsarbeit ... 63
4.1.1 Repräsentationsebene ... 64
4.1.2 Makro Ebene: Strukturebene ... 68
4.1.3 Mikro-Ebene: Identitätsebene ... 71

4.2 Strategien zur Erweiterung des Handlungsspielraums ... 77
4.2.1 Repräsentationsebene ... 78
4.2.1.1 Tomar conciencia ... 78
4.2.1.2 Wertschätzung ... 80
4.2.2 Makro-Ebene: Strukturebene ... 82
4.2.2.1 Bildung von gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Initiativen ... 82
4.2.2.2 Erfolge der demokratischen Mobilisierung ... 85
4.2.3 Mikro-Ebene: Persönliche Ebene ... 86
4.2.3.1 Informationsmanagement ... 87
4.2.3.2 Strategien zur aktiven Auswahl der Arbeitsstelle ... 88
4.2.3.3 Kommunikationsstrategien mit Arbeitgeber_innen ... 93
4.2.3.4 Strategien zur bestmöglichen Positionierung im Haushalt ... 96
4.2.3.5 Zeitmanagement ... 98
4.2.3.6 Soziale Kontakte und Vernetzung ... 100
4.2.3.7 Kleidungsauswahl ... 102
4.2.3.8 Anpassung der Arbeitsanweisungen ... 105
4.2.3.9 Sprache als Ermächtigung ... 105

5. CONCLUSIO ... 107

6. QUELLENVERZEICHNIS ... 110

6.1 Verwendete Literatur ... 110

6.2 Internetquellen ... 116

6.3 Interviewpartnerinnen ... 117

ANHANG ... 119

I. Einleitung

> „¿Quién es la trabajadora del hogar? Es la que plancha, la que limpia, la que cuida a los niños, la que lava la ropa en la casa de su empleador. A eso no se le llama sirvienta, no se le llama muchacha. Se le llama trabajadora del hogar. Aquí estamos las trabajadoras del hogar. ¿Y qué es lo que queremos las trabajadoras del hogar?" „¡Un sueldo justo!" „¡Contrato de trabajo por escrito!" „¡Salud!" „¡Estudios!" „¡Un trabajo digno!"[1]

Als am Nachmittag des 2. Mai 2017 vor dem Kongress in Lima etwa vierzig Haushaltsarbeiterinnen lautstark für ihre Rechte demonstrierten, sollte im Kongress zeitgleich ein Ausschuss zur Begutachtung des Änderungsvorschlags des aktuell gültigen Gesetzes für Haushaltsarbeit stattfinden. Der Vorschlag hat die Abschaffung der legalen Diskriminierung der Haushaltsarbeiterinnen bezüglich Verschriftlichung der Arbeitsvereinbarung, Mindestlohn, Urlaubsanspruch, Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie Abfindung zum Ziel. Nachdem gewerkschaftliche und zivilgesellschaftliche Vertretungen der Haushaltsarbeiterinnen eine Abgeordnete für ihr Anliegen hatten gewinnen können, wurde der Antrag zur Gesetzesänderung eingebracht. Zwei politisch aktive Haushaltsarbeiterinnen waren beim Ausschuss im Kongress präsent, um die Dringlichkeit des Vorhabens mit ihrer Anwesenheit zu unterstreichen. Doch zur Begutachtung des Gesetzesvorschlags kam es erst gar nicht. Zu wenige Abgeordnete waren erschienen und der Ausschuss nicht beschlussfähig. Als diese Nachricht über sms und neue Medien nach außen zu den demonstrierenden Haushaltsarbeiterinnen gelangte, machte sich trübe Stimmung breit. Aber nicht für lange, denn gleich darauf skandierten die Frauen erneut: „Éstas son, aquí están, las trabajadoras del hogar. Éstas son, aquí están, las que siempre lucharán."

Bei meinen mehrjährigen Aufenthalten in Peru fiel mir auf, dass Haushaltsarbeiterinnen ein Paradoxon zu sein scheinen: omnipräsent, aber unsichtbar. Obwohl in vielen Haushalten unverzichtbar, werden sie bei der zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Wertschätzung ihrer Arbeit sowie bei der gesetzlichen Gleichberechtigung ihrer Arbeitsrechte

[1] Mitschnitt aus zwei Videos, die ich am 2. Mai 2017 von einer Demonstration vor dem Kongress in Lima aufgenommen habe, bei der die Haushaltsarbeiterinnen ihre Rechte und eine Änderung des Gesetzes zur Haushaltsarbeit einforderten. Wortführerin war in beiden Fällen Ernestina Ochoa, Vize-Präsidentin des weltweiten Dachverbandes der Haushaltsarbeiterinnen.

Die Zitate werden aufgrund der Interdisziplinarität des Studiums Höhere Lateinamerikastudien, innerhalb dessen die vorliegende Masterarbeit verfasst wurde, sowie zur möglichst authentischen Wiedergabe des Gesagten im Spanischen belassen. Die Sprache der Interviewten wurde nicht geglättet oder von Satz- und Grammatikfehlern bereinigt. (vgl. 1.2.3)

nicht wahrgenommen. Bei meiner ersten Perureise im Jahr 2002 hielt ich die Haushaltsarbeiterinnen auf der Straße für Krankenpflegerinnen, da sie eine ähnliche Uniform trugen und mir das Konzept einer *cama adentro*[2] Haushaltsarbeiterin unbekannt war. Als ich zwischen 2007 und 2010 in Lima wohnte, stellte ich selbst eine Haushaltsarbeiterin ein, wobei mir die Komplexität des Themas dadurch ein Stück bewusster wurde. Im September 2015 hatte ich im Zuge einer Dienstreise die Möglichkeit, die peruanische Organisation *Instituto de Promoción y Formación de Trabajadoras del Hogar* (Iprofoth), die von und für Haushaltsarbeiterinnen gegründet wurde, näher kennenzulernen. Daraufhin beschloss ich, über dieses Thema meine Masterarbeit zu schreiben und verbrachte im Frühjahr 2017 einen viermonatigen Forschungsaufenthalt in Lima bei Iprofoth.

Die eingangs geschilderte Szene repräsentiert im Wesentlichen das Spannungsfeld in dem die vorliegende Arbeit angesiedelt ist. Zum einen veranschaulichen die Abgeordneten mit ihrem Fernbleiben den Wert, den sie dem Anliegen der Haushaltsarbeiterinnen beimessen und bringen das gesellschaftliche Desinteresse und die Geringschätzung gegenüber den Haushaltsarbeiterinnen zum Ausdruck. Zum anderen zeigen die Haushaltsarbeiterinnen mit ihrer Präsenz vor und im Kongress die wirkungsvollen Strategien zu politischer Organisation, gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen sowie demokratischer Mobilisierung auf, die ihren aktiven Widerstand gegen Unterdrückung und ihre Handlungsfähigkeit zur Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebenssituation demonstrieren.
Das Forschungsinteresse dieser Arbeit konzentriert sich folglich auf das Spannungsfeld von Diskriminierung und Handlungsmacht von Haushaltsarbeiterinnen in Peru. Dabei soll der Fokus auf den Haushaltsarbeiterinnen als aktiv Handelnden liegen und ihr Aktionsradius auf politischer, gesellschaftlicher und persönlicher Ebene untersucht werden. Dazu zählt auch die Analyse, warum sich Frauen dazu entscheiden, in der Haushaltsarbeit tätig zu werden. Gleichsam sollen die Unterdrückungsmechanismen herausgearbeitet werden, die auf den unterschiedlichen Ebenen aufgrund diverser Differenzfaktoren wirken. Die Forschungsfragen lauten dementsprechend:

- Welches sind die persönlichen Beweg- und Hintergründe von Frauen als Haushaltsarbeiterinnen zu arbeiten?
- Auf welchen sozialen Differenzkategorien beruht die Diskriminierung der Haushaltsarbeiterinnen in Peru?

[2] Arbeitsverhältnis, bei dem die Haushaltsarbeiterinnen im arbeitgebenden Haushalt wohnen und arbeiten.

- Wie gehen Haushaltsarbeiterinnen mit Ausbeutung und Diskriminierung auf individueller, gesellschaftlich-institutioneller und repräsentativ-symbolischer Ebene um? Welche Perspektiven, Positionierungen und Strategien entwickeln sie, um ihre Handlungsspielräume optimal zu nutzen, zu gestalten und zu erweitern?

Hinsichtlich der Forschungsfragen ist im peruanischen und lateinamerikanischen Kontext als eines der ersten und umfassendsten Werke „Muchachas no more" (1989) zu nennen, das von Elsa Chaney und Mary García Castro herausgegeben wurde. Im Jahr 1993 erschien es auch auf Spanisch unter dem Titel „Muchacha, cachifa, criada, empleada, empregadinha, sirvienta, y ... más nada". In unterschiedlichen geographischen Kontexten wird darin Haushaltsarbeit aus historischer und gegenwärtiger Perspektive analysiert, in feministischem Zusammenhang diskutiert sowie die Gründung von gewerkschaftlichen Zusammenschlüssen und deren Schwierigkeiten aufgezeigt. Kernstück des Werks sind Zeugnisse zeitgenössischer politisch aktiver Haushaltsarbeiterinnen, darunter auch Adelinda Díaz, mit der ich ebenfalls ein Interview führen konnte.

Alberto Rutte García zeigt in seiner detaillierten Studie „Simplemente explotada" (1976) die prekäre Situation von Haushaltsarbeiterinnen in Lima in den 1960er und 1970er Jahren auf. Obwohl zwar anhand der Zeugnisse von fünf Haushaltsarbeiterinnen der Wirkungsbereich der Protagonistinnen teilweise aufgezeigt wird, liegt das Augenmerk der Studie auf den kulturellen, gesellschaftlichen und legalen Diskriminierungen der Haushaltsarbeiterinnen.

Ein Meilenstein in den Publikationen zu Haushaltsarbeit in Peru ist „Así, ando, ando como empleada", ein Werk aus dem Jahr 1990, das von den Haushaltsarbeiterinnen Martha Loza, Paulina Luza, Rosa Mendoza und Flor Valverde über und für ihre Arbeitskolleginnen geschrieben wurde. Darin werden in unterschiedlichen Textstilen, Zitaten, Liedern und Zeichnungen Gründe für Migration und Haushaltsarbeit erörtert sowie Strategien zur Organisation, zur Weiterbildung im Sinne der *eduación popular* und zu gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen aufgezeigt.

Auch in der Studie „De la casa a la política: Escritos colectivos de las mujeres organizadas de Lima" (2015) werden die Handlungsmacht von Frauenorganisationen auf lokaler Ebene und die Strategien zur Ausweitung ihres kollektiven Handlungsspielraums aufgezeigt. An dieser Kompilation aus Erzählungen, Interviews und anderen Texten arbeiteten Akteurinnen aus verschiedenen Frauenorganisationen, wie der nationalen Gewerkschaft für Haushaltsarbeiterinnen, mit. Koordiniert wurde sie von der peruanischen Historikerin María Emma Mannarelli.

Auf internationaler Ebene ist die 46. Ausgabe des „Women's Studies International Forum" zu nennen, die sich mit dem Thema Haushaltsarbeit auseinandersetzt. In Bezug auf Lateinamerika und im Zusammenhang des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit ist hier zum einen der Beitrag von Joaze Bernardino-Costa „Intersectionality and female domestic workers' unions in Brazil" (2014) hinsichtlich der demokratischen Mobilisierung der Haushaltsarbeiterinnen relevant. Zum anderen analysiert der Beitrag von Débora Gorbán und Ania Tizziani „Inferiorization and deference: The construction of social hierarchies in the context of paid domestic labor" die Auswirkungen gesellschaftlicher Repräsentationen auf die zwischenmenschliche Arbeitsbeziehung von Arbeitgeber_in und Haushaltsarbeiterin.
Neuere Forschungsarbeiten an den peruanischen Universitäten zum Thema gehen kaum auf die Strategienentwicklung der Haushaltsarbeiterinnen zur Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebenssituation ein. (vgl. Valdez Carrasco 2014)
An der Universität Wien wurden zum Thema Haushaltsarbeit in den letzten Jahren vermehrt wissenschaftliche Abschlussarbeiten verfasst, wobei die Pflegearbeit und die innereuropäische Migration im Vordergrund stehen (vgl. Kuenz 2012; Plöchl 2012) oder der Forschungsschwerpunkt auf lateinamerikanischen Migrantinnen in Wien liegt (vgl. Hobitsch 2011; Weidinger 2011). Im Hinblick auf die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit ist die Dissertation „Der Migrationsprozess ecuadorianischer Haushaltsarbeiterinnen in Madrid. Eine Ethnographie" (2008) von Heike Wagner aufschlussreich. Unter anderem untersucht sie darin auf individueller Ebene die Strategien der Haushaltsarbeiterinnen zur Erweiterung ihrer Handlungsspielräume, Verwirklichung ihrer Projekte und zur Verbesserung ihrer Positionierungen. Auch Isabella Regina Spiegel geht in ihrer Masterarbeit „Maria: invisible worker? An analysis of paid domestic work in Mexico City with an intersectional perspective" (2016) partiell auf die politische Aktionskraft der Gewerkschaft sowie individuelle Strategien ein.

Wie der Überblick des Forschungsstandes aufzeigt, sind Strategien, Perspektiven und Positionierungen von Haushaltsarbeiterinnen zur Erweiterung und Gestaltung ihrer Handlungsspielräume auf individueller, gesellschaftlich-institutioneller und repräsentativ-symbolischer Ebene als zusammenwirkendes und sich gegenseitig beeinflussendes Ganzes im lateinamerikanischen und peruanischen Kontext bislang wenig erforscht, weshalb die vorliegende Masterarbeit hier ansetzt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Im ersten wird zum besseren Verständnis der Forschungssituation näher auf den Zugang zum Forschungsfeld und die angewandten

qualitativen Methoden eingegangen. Dabei wird der Fokus auf die kritische Reflexion der eigenen Rolle im Forschungsprozess gelegt.

Das zweite Kapitel widmet sich dem theoretischen Rahmen. Zunächst werden die Konzeptionen von Haushaltsarbeit im globalen Zusammenhang erläutert und im aktuellen internationalen feministischen Diskurs verortet. In einem weiteren Schritt werden dann die Analysekonzepte Intersektionalität und Kolonialität der Macht diskutiert, um aufzuzeigen, welche Unterdrückungsmechanismen im Kontext des Erkenntnisinteresses wirksam sind, wie diese zustande kommen und auf welchen Strukturen und Machtverhältnissen diese beruhen. Der dritte Teil des Kapitels zeigt das Ineinandergreifen der theoretischen Konzepte auf und bringt die Elemente der Machtbeziehungen, die in der Haushaltsarbeit bestehen, in eine zusammenwirkende Komposition.

Das dritte Kapitel konzentriert sich auf die historische und gegenwärtige Kontextualisierung von Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in Peru. Neben der Entwicklung von Haushaltsarbeit in der Kolonialzeit und den gegenwärtigen Rahmenbedingungen, werden in diesem Kapitel zur Vertiefung des Verständnisses auch die Beweg- und Hintergründe, die Frauen dazu bringen in der Haushaltsarbeit tätig zu werden, aus der Perspektive der Haushaltsarbeiterinnen selbst beleuchtet.

Das vierte Kapitel macht den Kern der vorliegenden Arbeit aus und besteht aus zwei Teilen. Zunächst wird anhand der empirischen Forschungsergebnisse aufgezeigt, aufgrund welcher Differenzkategorien Diskriminierung von Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen stattfindet und wie diese bei der Konstruktion sozialer Hierarchien auf den verschiedenen Untersuchungsebenen wirken. Im zweiten Abschnitt stehen die von den Haushaltsarbeiterinnen entwickelten Strategien und Praktiken im Umgang mit eben diesen Diskriminierungen im Vordergrund, wobei besonderes Augenmerk auf die Gestaltung und optimale Nutzung der Handlungsspielräume sowie auf die Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten auf den unterschiedlichen Analyseebenen gelegt wird.

1. Methoden

Um gesellschaftliche, soziale, geschlechtsspezifische und politische Strukturen im jeweiligen Kontext zu verstehen, ist es sinnvoll, qualitative Forschungsansätze und Methoden zu verwenden. Dies besonders, wenn es um die Interpretation sozialer Phänomene und die Erfahrungswelten und Handlungsmotive, das Alltagswissen, die Alltagspraktiken und Interaktionen jener Personen geht, die diese produzieren und reproduzieren. (vgl.

Dannecker/Englert 2014: 9f.) Zur Untersuchung und Analyse der Forschungsfragen entschloss ich mich deshalb zu einem qualitativen Vorgehen und einer Methodenkombination bestehend aus teilnehmender Beobachtung, offenen bzw. halbstrukturierten Interviews und Literaturrecherche.

1.1 Forschungszugang

Wesentlicher Ausgangs- und Anhaltspunkt des Forschungsvorhabens war die Organisation *Instituto de Promoción y Formación de Trabajadoras del Hogar* (Iprofoth) und ihre Akteurinnen. Iprofoth setzt sich seit der Gründung im Jahr 1981 auf individueller und politischer Ebene für die Gleichberechtigung von Haushaltsarbeiterinnen, ihre Menschen- und Arbeitsrechte sowie die gesetzliche Verankerung selbiger ein. Sie klärt junge Haushaltsarbeiterinnen in Abendschulen und bei anderen Veranstaltungen über ihre Rechte auf, mit dem Ziel, ihre Arbeits- und Lebenssituationen zu verbessern. Iprofoth betreibt außerdem eine Kinderkrippe für Kinder von Haushaltsarbeiterinnen zu günstigen Konditionen, stellt eine Not- und Übergangsunterkunft für Haushaltsarbeiterinnen zur Verfügung und bietet Fortbildungskurse in berufsrelevanten Themen an.

Die erste direkte Kontaktaufnahme mit der Organisation fand im September 2015 bei einer Dienstreise statt, bei der ich in Peru mehrere von meiner Arbeitsstelle[3] finanzierte Projekte evaluierte, darunter auch eines in Zusammenarbeit mit Iprofoth. Bei diesem Aufenthalt lernte ich Clementina Serrano, die Leiterin von Iprofoth, persönlich kennen, ich nahm an einem Vortrag in einer Abendschule über die rechtliche Lage von Haushaltsarbeiterinnen teil und führte aus spontanem Interesse die ersten drei offenen Interviews mit Haushaltsarbeiterinnen durch. Da ich von der Arbeit der Organisation und den Frauen als Akteurinnen äußerst beeindruckt war, beschloss ich nach diesem Besuch meine Masterarbeit über Haushaltsarbeiterinnen in Peru zu schreiben.

Die Reaktionen meines peruanischen Bekanntenkreises, als ich ihnen erklärte, zu welchem Thema ich arbeite, waren unterschiedlich. Aber immer wurde es mit den verschiedensten Erfahrungen und Einschätzungen quittiert – je nachdem in welchem sozialen Umfeld ich mich aufhielt. Alle in Peru scheinen auf die eine oder andere Weise etwas mit Haushaltsarbeiterinnen zu tun zu haben, alle scheinen etwas zum Arbeitsverhältnis zu sagen zu haben. Dieses Springen zwischen den „sozialen Sphären und Ansichten“ ergänzte meine Perspektive hinsichtlich des gesellschaftlichen Umgangs mit den Haushaltsarbeiterinnen, erschwerte mir jedoch gleichzeitig den arglosen Umgang mit meinen Bekanntschaften.

[3] Ein Verein für Entwicklungszusammenarbeit in Wien.

1.2 Methodenbeschreibung

Zur Beantwortung der Forschungsfragen führte ich einen Forschungsaufenthalt von Februar bis Mai 2017 bei Iprofoth in Lima durch, dessen Ziel es war, individuelle Strategien und Perspektiven von Haushaltsarbeiterinnen zur Erweiterung und Gestaltung ihrer Handlungsspielräume anhand von Literaturrecherche, teilnehmender Beobachtung und Interviews ausfindig zu machen und zu erörtern.

Die spezifische Literaturrecherche zu Haushaltsarbeiterinnen in Peru konnte ich im überschaubaren, aber einschlägigen Archiv von Iprofoth und in der Bibliothek der feministischen Organisation *Centro de la Mujer Peruana - Flora Tristán* durchführen. Gerne hätte ich mehr Kontakt zu den Universitäten in Lima gehabt, was sich jedoch aufgrund bürokratischer Hürden nicht bewerkstelligen ließ.

1.2.1 Teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtung, so die Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin (2003: 34), beruht auf den sozialen Beziehungen zwischen Forschenden und Beforschten und ist immer „von jeder Situation vor Ort, von den Menschen, die gerade daran teilhaben und wie sie miteinander interagieren, abhängig; sie lässt sich deshalb auch nie genau gleich wiederholen.“ Erst eine Basis an geschaffener Vertrautheit und gewonnenem Vertrauen kann eine solide Grundlage für eine effiziente qualitative Forschung schaffen. Aus meiner Sicht verändert sich das Setting mit der Zunahme an Akzeptanz und Respekt der agierenden Personen, womit sich auch der beidseitige Informationsfluss verändert.

Aufgrund des bereits bestehenden Kontakts zu Iprofoth war es möglich, im Zeitraum der Forschung direkt bei der Organisation zu wohnen, was wiederum die Herstellung weiterer Kontakte zu politisch aktiven und nicht aktiven Haushaltsarbeiterinnen wesentlich erleichterte. Durch den direkten Aufenthalt im Haus der Organisation bekam ich neben dem Einblick in den Alltag der in der Not- und Übergangsunterkunft wohnenden Haushaltsarbeiterinnen sowie derer, die dort das Wochenende verbrachten, auch einen Eindruck von der unersetzlichen Unterstützungsleistung der Organisation in Notsituationen. Außerdem war es mir möglich, mit den im Haus ein- und ausgehenden Haushaltsarbeiterinnen unzählige informelle Gespräche zu führen, die zum Verständnis der Situation und der Handlungsmotive der Haushaltsarbeiterinnen erheblich beitrugen.

Ich nahm an politischen Aktionen von Iprofoth genauso teil, wie an Säuberungs- und Putzaktionen im Haus, an internen Koordinationstreffen, am Runden Tisch im Arbeitsministerium, bei Workshops und Demonstrationen, sowie an Informations- und

Festveranstaltungen. Meine Bereitschaft, auch häusliche Aufgaben zu übernehmen und an den Vor- und Nachbereitungen der diversen Aktivitäten mitzuarbeiten, ließ mich auch in den Augen der Haushaltsarbeiterinnen etwas mehr zum Teil des Teams werden.

Die Teilnahme an diesen Tätigkeiten stellt eine Seite der teilnehmenden Beobachtung dar. Eine andere lernte ich kennen, als ich Elizabeth[4], Haushaltsarbeiterin und Vorstandsmitglied von Iprofoth, bei ihrer Arbeit in einem Strandhaus begleitete. Dies konnte jedoch nur durch eine kleine „Anpassung der Wahrheit" durchgeführt werden: Ich sollte meine Forschungsabsicht verschweigen, um den Arbeitsplatz von Elizabeth nicht zu gefährden. So stand ich vor der Wahl, die teilnehmende Beobachtung mit verdeckten Absichten durchzuführen oder sie abzusagen. Da die Möglichkeiten zu einer Begleitung von Haushaltsarbeiterinnen äußerst beschränkt sind, entschied ich mich für ersteres.

Elizabeth arbeitete im limeñischen Sommer von Jänner bis April 2017 jedes Wochenende im Strandhaus einer gut situierten Familie im Süden der Hauptstadt. Die Haushaltsarbeiterin, die normalerweise von Mittwoch bis Montag *cama adentro* bei der Familie arbeitete, hatte sich frei genommen. Da die Tätigkeiten im Strandhaus besonders fordernd sind, werden üblicherweise zwei Haushaltsarbeiterinnen dafür eingestellt. Da zudem noch Gäste für eine Soiree Samstagabend angekündigt waren, war eine Ersatzkraft unumgänglich. So wurde ich von Elizabeth der Arbeitgeberin als österreichische Volontärin der Kinderkrippe von Iprofoth vorgestellt, die ein bisschen Geld mit Haushaltsarbeit verdienen wollte, und diese willigte ein.

Die Mitarbeit im Strandhaus ermöglichte mir, einerseits die Strategien und Praktiken zur Erweiterung und Verbesserung des Handlungsspielraums einer Haushaltsarbeiterin direkt bei der Arbeit zu beobachten und andererseits die Konstruktion sozialer Hierarchien in der peruanischen Gesellschaft sowie die Diskriminierung und Ausbeutung der Haushaltsarbeiterinnen aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Außerdem konnte ich auf diese Weise die harte Arbeit am eigenen Leib spüren und kennen lernen.

Häuser-Schäublin (2003: 38) thematisiert dieses direkte Erleben in der teilnehmenden Beobachtung als Beanspruchung aller Sinne, die nicht nur Sehen und Hören miteinschließen, sondern auch körperliches und seelisches Fühlen. Teilnehmen bedeutet deshalb auch immer die Bereitschaft zu Empathie, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl. (vgl. Hauser-Schäublin 2003: 38) In diesem Sinne erweiterte nicht nur das körperliche Erleben der Haushaltsarbeit meinen Erfahrungshorizont, sondern es berührten mich insbesondere die unterschiedlichen Lebensgeschichten der Frauen, die sie mir in den Interviews sowie in den unzähligen Gesprächen anvertrauten. Einerseits fühlte ich mich oft als Eindringling in ihre Leben und

[4] Name geändert

hilflos, weil ich nichts an ihrer Situation ändern konnte, andererseits schienen einige Frauen froh darüber zu sein, in „ein schwarzes Loch“ reden zu können.

1.2.2 Interviews

Um zu einem möglichst umfassenden Verständnis der Lebenswelten, Handlungsmotive, Erfahrungen und Ansichten von Haushaltsarbeiterinnen zu gelangen, entschied ich mich für eine Verknüpfung mehrerer Arten von qualitativen Interviews, deren Auswahl sich durch die jeweilige Interviewsituation ergab. Einerseits führte ich semistrukturierte Leitfadeninterviews, die auf vorstrukturierten Fragenblöcken beruhen, die im Laufe des Gesprächs flexibel einsetzbar sind, da die Themenfolge und inhaltliche Ausgestaltung den Interviewten überlassen wird. (vgl. Dannecker/Vossemer 2014: 154; Schlehe 2003: 78) Eine Übersicht über diese Themenblöcke mit Fragen in offener Form und auf Spanisch findet sich im Anhang. Andererseits führte ich offene, themenzentrierte Interviews mit erzählgenerierenden Eingangsfragen, welche die interviewte Person dazu einluden, entweder die Geschichte der sozialen und politischen Bewegung der Haushaltsarbeiterinnen aus ihrer Sicht zu erzählen oder schlichtweg das zum Ausdruck zu bringen, was ihnen wichtig erschien. (vgl. Dannecker/Vossemer 2014: 156; Schlehe 2003: 77)

Insgesamt konnte ich 15 Interviews mit 18 Frauen und einem Mann durchführen. Ein Interview gestaltete sich aufgrund der Situationsdynamik unvorhergesehener Weise als Gruppeninterview mit fünf Haushaltsarbeiterinnen, von denen vier in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander standen. Zwölf Interviews kamen durch die Kontaktherstellung von Iprofoth zu der Organisation nahen Personen zustande, eine Interviewpartnerin lernte ich bei einer Veranstaltung der Gewerkschaft kennen und zwei weitere sprach ich während ihrer Arbeitszeit in einem öffentlichen Park an. Neun Interviews wurden im Gebäude von Iprofoth durchgeführt, zwei in der Gewerkschaft, zwei im Haus der Interviewpartnerin und zwei in einem öffentlichen Park. Drei Interviews fanden im September 2015 statt, alle anderen wurden im Zeitraum zwischen Februar und Juni 2017 geführt.

Von den 18 interviewten Haushaltsarbeiterinnen sind sechs in der politischen Bewegung in leitenden Positionen aktiv, fünf stehen Iprofoth oder der Gewerkschaft nahe und beteiligen sich regelmäßig an diversen Aktivitäten, sieben stehen weder mit Iprofoth noch mit der Gewerkschaft in Verbindung.

Die Gespräche mit Elizabeth, der Haushaltsarbeiterin mit der ich im Strandhaus arbeitete und die im Vorstand von Iprofoth aktiv ist, zähle ich nicht zu den „offiziellen“ Interviews, da sich die Unterhaltungen mit ihr in unzähligen verschiedenen Situationen ergaben. Die Inhalte der

Gespräche mit Elizabeth hielt ich in den Feldnotizen fest. Durch unsere gemeinsamen Tage im Strandhaus verband uns ein besonderes Vertrauensverhältnis, so dass sie mich ihrer Familie vorstellte, mich zu sich nach Hause in ein Außenviertel Limas einlud und auch den Kontakt zu ihren Nachbarinnen herstellte, aus dem sich das Gruppeninterview ergab.
Bis auf die vier führenden Persönlichkeiten mit repräsentativer Funktion in der politischen Bewegung der Haushaltsarbeiterinnen, Adelinda Díaz (Vorsitzende des Dachverbands der Organisationen der Haushaltsarbeiterinnen Perus), Clementina Serrano (Vorsitzende von Iprofoth), Ernestina Ochoa (Vize-Präsidentin des weltweiten Dachverbands der Organisationen der Haushaltsarbeiterinnen) und Alejandro Cussiánovich (Befreiungstheologe und Begleiter der Bewegung der Haushaltsarbeiterinnen seit ihren Anfängen), habe ich den Namen aller interviewten Haushaltsarbeiterinnen zu ihrem Schutz – und teilweise auch auf ihren ausdrücklichen Wunsch – geändert. Bei einer führenden Persönlichkeit habe ich die persönlichen Erfahrungen von den politischen Aktivitäten getrennt und unter zwei verschiedenen Interviewnummern angegeben, so dass die detaillierte Auflistung im Anhang 16 Interviews enthält.

1.2.2.1 Schwierigkeiten bei der Datenerhebung

Hinsichtlich der Interviewpartnerinnen hatte ich zunächst Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme mit Haushaltsarbeiterinnen, die weder etwas mit Iprofoth noch einer anderen affiliierten Institution zu tun hatten. Obwohl ich drei Kontaktpunkte ausmachen konnte, wo sich Haushaltsarbeiterinnen vermehrt aufhalten, nämlich in öffentlichen Parks, in Abendschulen und in Arbeitsvermittlungsagenturen, ließ sich ein Interview nur schwer bewerkstelligen. Einer der Hauptgründe dafür ist ein grundsätzliches Misstrauen Fremden gegenüber. Später ließ sich dieses Interviewdefizit über persönliche Weiterempfehlung beheben.

1.2.3 Transkription und Datenauswertung

Im Durchschnitt dauerten die Interviews etwa 50 Minuten. Aufgrund der Länge und Fülle der Interviews habe ich vier selbst transkribiert und elf an einen befreundeten Peruaner ausgelagert. Im Laufe des Transkriptionsprozesses ergaben sich dadurch spannende Gespräche mit ihm über die Inhalte der Interviews. Seine Interpretationen stellten eine wertvolle Ergänzung im peruanischen Kontext dar und ermöglichten mir ein Lesen zwischen den Zeilen.
Transkribiert wurden die Interviews nach dem erweiterten Transkriptionssystem von Dresing und Pehl (2013: 22). Das heißt, für einen höheren Detailgrad und zur möglichst authentischen

Wiedergabe des Gesagten wurde die Sprache der Interviewten nicht geglättet oder von Satz- und Grammatikfehler bereinigt. Dialekte wurden so übernommen, wie sie gesprochen wurden. Wortdoppelungen wurden immer notiert, Verständnissignale und Fülllaute der interviewten Person wie „ehm, este, esto, entonces“ ebenso. Zeichenerklärung für die Zitate:

/ Wort- und Satzabbrüche
! Betonung, Akzentsetzung, Nachdruck
(.) circa eine Sekunde Pause
(..) circa zwei Sekunden Pause
(...) circa drei Sekunden Pause
(risas) Interviewte Person lacht
[…] Auslassungen von Interviewteilen, die für den Kontext des Zitates nicht relevant sind

In weiterer Folge habe ich die Transkriptionen der Interviews und meine Feldnotizen, in welchen ich Beobachtungen und informelle Gespräche als Gedächtnisstütze festhielt, hinsichtlich der Forschungsfragen nach dem qualitativ-inhaltsanalytischem Verfahren von Mayring codiert. (vgl. Mayring 2003: 472) Die Ergebnisse der induktiven Kategorienbildung zeigen zum einen die persönlichen Beweg- und Hintergründe der Frauen auf, als Haushaltsarbeiterinnen zu arbeiten (vgl. 3.3), zum anderen wie Haushaltsarbeiterinnen mit Ausbeutung und Diskriminierung auf persönlicher, politischer und gesellschaftlicher Ebene umgehen und welche Strategien sie aufgreifen und anwenden, um ihren Handlungsspielraum auf den verschiedenen Ebene zu erweitern und zu gestalten. (vgl. Kapitel 4)

1.3 Methodenreflexion

Im Forschungsprozess ist die kritische Reflexion der eigenen und der zugeschriebenen Rolle, des eigenen Denkens und der Assoziationen, die von der Gesellschaft auf die forschende Person projiziert werden, zur Wahrnehmung und Interpretation der Ergebnisse ausschlaggebend. Das Bewusstsein über den Einfluss der eigenen Persönlichkeit auf die Forschung und deren Ergebnisse charakterisiert die qualitative Forschung. (vgl. Dannecker/Englert 2014: 10) Dannecker und Englert halten fest, dass Forscher_innen „Subjekte, mit einer jeweils eigenen Geschichte und spezifischen Biographie sind, durch die Konzepte, Kategorien, aber auch Interaktionen und Interpretationen gefiltert werden“. (Dannecker/Englert 2014: 13)

In meiner Forschung wurde die Notwendigkeit der kritischen Reflexion der eigenen Rolle und des eigenen Denkens vor allem in zwei Situationen evident. Zum Interviewen von

Haushaltsarbeiterinnen, die weder in Kontakt mit Iprofoth, der Gewerkschaft oder anderen Organisationen standen, begab ich mich auf die Suche in öffentliche Parks, wo sich an den Nachmittagen viele Haushaltsarbeiterinnen in ihrer Funktion als Baby- oder Hundesitterinnen aufhalten. Beim Ausschau halten nach geeigneten Interviewpartnerinnen gab es einen Schlüsselmoment, in dem mir klar wurde, dass ich mein eigenes Denken überdenken musste. Warum identifizierte ich eine Frau als Haushaltsarbeiterin? War es die Uniform, die Hautfarbe, ihre Tätigkeit oder das Verhalten? Nach diesen Fragen folgte die zwingende Selbstreflexion, ob ich schon so voreingenommen war, dass ich ohne nachzufragen zuschreiben konnte, wer Haushaltsarbeiterin war und wer nicht? Obwohl ich im Zuge dieser Überlegungen mit Clementina Serrano, der Leiterin von Iprofoth, mögliche Merkmale zum Erkennen einer Haushaltsarbeiterin (Kleidung, Aufenthaltsort, Zeit, Aktivität) sammelte, entschied ich mich gegen eine weitere Kontaktaufnahme dieser Art.

Auch bei der teilnehmenden Beobachtung im Strandhaus war eine kritische Reflexion meiner Rolle und meiner Person für die Wahrnehmung und Interpretation der Ergebnisse wichtig. Die Uniform einer Haushaltsarbeiterin wird mit bestimmten gesellschaftlichen Zuschreibungen wie Provinzialität, Indigenität, Dunkelhäutigkeit, Armut, niedriges Bildungsniveau und fehlerhaftes Spanisch assoziiert. Diese Assoziationen werden unmittelbar auf die Uniform tragende Person übertragen. Da die Arbeitgeber_innen mit genau den gegenteiligen Merkmalen imaginiert werden, trägt dies zur hierarchisierten Behandlung und Beziehung zwischen Haushaltsarbeiterin und Arbeitgeber_innen bei. Die Uniform markiert den sozialen Statusunterschied.

In diesem Kontext ist es von zentraler Bedeutung, die Fremdzuschreibungen meiner Person als Europäerin, hellhäutig und reich (weil weiße Ausländerin) in Verbindung mit meiner Rolle als Haushaltsarbeiterin und den konträren Assoziationen der Uniform zu reflektieren. Meiner Erfahrung nach grenzt diese Konstellation in Peru an ein Oxymoron und brachte dementsprechend nicht nur Verwirrungen von allen Seiten mit sich, sondern auch einen Unterschied in der Behandlung seitens der Arbeitgeber_innen und anderer Haushaltsarbeiterinnen sowie von Dritten wie den Gästen auf der Soiree, Nachbar_innen und anderweitigem Personal. Die darauf beruhenden Differenzierungen im zwischenmenschlichen Umgang versuchte ich für die Interpretation der Ergebnisse hinsichtlich dieser Konzeptionen und Projektionen zu beachten und zu analysieren.

2. Theoretischer Zugang

2.1 Konzeptionen von Haushaltsarbeit im globalen Zusammenhang

2.1.1 Begriffsklärung

Grundsätzlich werden mit dem Begriff Haushaltsarbeit alle nicht erwerbstätigen und erwerbstätigen Tätigkeiten im Privathaushalt bezeichnet, die im gegenwärtigen Peru beide vornehmlich von Frauen durchgeführt werden. Während unbezahlte Haushaltsarbeit größtenteils den weiblichen Familienmitgliedern zugeschrieben bzw. von diesen übernommen wird, wird für die bezahlte Haushaltsarbeit in den meisten Fällen eine nicht verwandte weibliche Person eingestellt, die sich um die Ausführung der zu verrichtenden Arbeiten für einen Haushalt kümmert. Beide umfassen die Zubereitung und Verteilung von Lebensmitteln für die Haushalts- oder Familienmitglieder (kochen, servieren), den Erhalt von Sauberkeit und Hygiene (Wäsche waschen, bügeln, putzen) sowie die Erziehung, Betreuung und Pflege von Kindern, älteren, kranken, körperlich und geistig beeinträchtigten Menschen sowie die Pflege von Pflanzen und Haustieren. Dazu zählen auch die damit verbundenen Tätigkeiten, die örtlich nicht auf den Haushalt begrenzt sind, wie Fahrten und Wege zur Versorgung (einkaufen), Begleitung (Kinder zur Schule und anderen Terminen bringen und abholen), Unterhaltung (spazieren gehen) und andere Notwendigkeiten (Hunde ausführen). (vgl. Loza et al. 1990: 60ff.)

Kurz gesagt umfasst Haushaltsarbeit die drei C's: Cooking, Cleaning, Caring. (vgl. Apitzsch/Schmidbaur 2010: 11) Diese Tätigkeiten schließen nicht nur die körperlichen Arbeiten mit ein, sondern auch die mentalen Arbeiten wie Zeitmanagement und Planung, und die emotional aufgeladenen Arbeiten, die mit Kinder- und Altenbetreuung verbunden sind. (vgl. Anderson 2006: 31ff.) Seit den 1990er Jahren wird im Zusammenhang mit Haushaltsarbeit deshalb vermehrt von *Care*-Arbeit gesprochen, da *care* zum einen in der Verwendung von „to take care of" eine körperlich-materielle Dimension beinhaltet und zum anderen in der Verwendung von „to care about" einen emotionalen Anspruch stellt, also im weitesten Sinne Gefühlsarbeit fordert. (vgl. Lutz 2010: 28; Brückner 2010: 43)

Lutz (2010: 28) weist darauf hin, dass in der politischen Diskussion zwischen sachbezogenen (Haushaltsarbeit, *domestic work*) und personenbezogenen Tätigkeiten (Fürsorge- und Pflegearbeit, *care work*) unterschieden wird, was jedoch die Überlappungen der beiden Bereiche in der Praxis verschleiert. (vgl. auch Gutiérrez-Rodríguez 2010: 4; dies. 2014: 46) In der vorliegenden Arbeit wird Haushaltsarbeit deshalb und hinsichtlich der in Peru geltenden

Definition (vgl. 3.2.1) als personen- und sachbezogene Arbeit aufgefasst und kein Unterschied zur *Care*-Arbeit gemacht.

2.1.2 Arbeitsumfeld und Arbeitsbedingungen

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf bezahlte Haushaltsarbeit im Privathaushalt. Die International Labour Organisation (ILO) legt in der im Jahr 2011 verabschiedeten Konvention 189 „Übereinkommen für menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte" (*Convention concerning decent work for domestic workers*) fest, dass erstens die Bezeichnung „hauswirtschaftliche Arbeit" (*domestic work/trabajo doméstico*) jene Arbeit bezeichnet, die in einem oder mehreren Haushalten oder für einen oder mehrere Haushalte durchgeführt wird; zweitens der Begriff „Hausangestellte" (*domestic worker/trabajadoras domésticas*) jene Personen bezeichnet, die im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses hauswirtschaftliche Arbeit verrichten; und drittens jene Personen, die hauswirtschaftliche Arbeit nur gelegentlich oder sporadisch und nicht berufsmäßig verrichten, keine Hausangestellten sind. (vgl. ILO 2011)
Das Übereinkommen wird im Spanischen „Convenio sobre las trabajadoras y los trabajadores domésticos"[5] tituliert. Da jedoch der Ausdruck *trabajadora doméstica* in Peru eine negative Konnotation besitzt, ist dort die Bezeichnung *trabajadoras del hogar* gebräuchlich. In Anlehnung an eine direkte Übersetzung verwende ich deshalb in der vorliegenden Arbeit den Begriff „Haushaltsarbeiterin".
Weltweit gibt es laut ILO mindestens 67 Millionen Haushaltsarbeiter_innen, die 15 Jahre und älter sind, 83 Prozent davon sind Frauen.[6] Die ILO weist darauf hin, dass diese Zahl auf offiziellen Beschäftigungsstatistiken der einzelnen Länder beruht und die tatsächliche Anzahl weitaus höher anzusetzen ist. (vgl. ILO 2016: 3) Schätzungen gehen von über 100 Millionen Haushaltsarbeiterinnen weltweit aus. (vgl. Valenzuela/Mora 2009: 9) Drei Viertel davon sind in einem informellen und somit rechtlich nicht abgesicherten Arbeitsverhältnis beschäftigt. (vgl. ILO 2016: 9)
Die Arbeit im Privathaushalt findet weltweit meist unter prekären Bedingungen statt. Da der Arbeitsplatz im Privathaushalt im Gegensatz zum Arbeitsplatz im Büro oder in der Fabrik nicht als „echter" Arbeitsplatz anerkannt wird, entzieht er sich öffentlicher Kontrollen. (vgl. ILO 2016: 23) Aus diesem Grund und aufgrund der Isolation des Arbeitsplatzes sind

[5] Vgl. http://www.ilo.org/dyn/normlex/es/f?p=NORMLEXPUB:12100:0::NO::P12100_INSTRUMENT_ID:2551460 [29.06.2017]

[6] Ich verwende daher in dieser Arbeit durchgehend die weibliche Form, männliche Haushaltsarbeiterinnen, wie Gärtner, Chauffeure oder Haussitter, sind dabei mit gemeint.

Haushaltsarbeiterinnen vermehrt der Willkür der Arbeitgeber_innen sowie Verletzungen von Arbeits- und Menschenrechten, wie körperlichem, mentalem und sexuellem Missbrauch und Freiheitsberaubung, ausgesetzt. Oft arbeiten sie mehr als die gesetzlich vorgeschriebenen Stunden am Tag, verfügen über keinen zugesicherten freien Tag in der Woche oder besitzen kein offizielles Arbeitsverhältnis, weshalb sie wiederum keine soziale Absicherung, Gesundheitsversorgung und kein Recht auf Mutterschutz erhalten sowie keinen Urlaubsanspruch haben und einen Gehalt beziehen, der weit unter etwaigen gesetzlichen Mindestlöhnen liegt.

Das Beschäftigungsverhältnis kann Voll- oder Teilzeit sein und in einem oder mehreren Haushalten stattfinden. Sind die Haushaltsarbeiterinnen im Arbeit gebenden Haushalt wohnhaft, wird das als *live-in* bzw. in Peru als *cama adentro* bezeichnet, wenn sie ihren eigenen Wohnsitz haben, als *live-out* bzw. als *cama afuera*. (vgl. ILO 2016: 3) Das Arbeitsverhältnis *live-in* erleichtert durch die geringe Distanz zur/m Arbeitgeber_in, schnelle Erreichbarkeit, 24-Stunden-Verfügbarkeit und die eingeschränkte Privatsphäre die physische und psychische Ausbeutung von Haushaltsarbeiterinnen. Die Unsicherheit und Ungewissheit dieses Arbeitsverhältnisses wird oft noch durch die Nationalität oder Herkunft der Haushaltsarbeiterin und ihren nicht oder nur wenig gesicherten Aufenthaltsstatus im arbeitgebenden Land vergrößert. (vgl. Anderson 2006; Apitzsch/Schmidbaur 2010; Gutiérrez-Rodríguez 2010; Lutz 2011)

Wie in den wissenschaftlichen Arbeiten von Anderson (2006), Apitzsch und Schmidbaur (2010), Gutiérrez-Rodríguez (2010) und Lutz (2011) gezeigt wird, stellen Haushaltsarbeit und Migration zwei soziale Phänomene dar, die eng miteinander verknüpft sind.[7] Von den weltweit mindestens 67 Millionen Haushaltsarbeiterinnen sind 11,5 Millionen transnationale Migrantinnen, die auf der Suche nach Arbeit für eine bestimmte wie auch unbestimmte Zeit regional in Nachbarländer, subregional (von zum Beispiel Südasien nach Südostasien) und überregional (von Lateinamerika, Afrika und Asien nach Europa und Nordamerika) migrieren. (vgl. Tayah 2016: 11)

Im Allgemeinen formieren sich Migrationsbewegungen von einkommensschwachen in einkommensstarke Länder. In Europa handelt es sich dabei überwiegend um Migrantinnen aus Osteuropa, aber auch aus Lateinamerika und Asien, die in der Haushaltsarbeit tätig sind. (vgl. Lutz 2010; Apitzsch/Schmidbaur 2010; Gutiérrez-Rodríguez 2010) An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass auch in Peru wie in den Ländern Europas nicht nur

[7] Die Arbeiten der genannten Autorinnen beschäftigen sich weitgehend mit der Migration von Haushaltsarbeiterinnen innerhalb Europas, sprich aus Osteuropa nach Mittel- und Südeuropa bzw. mit der Migration aus lateinamerikanischen Ländern nach Europa.

Migrantinnen der erwerbstätigen Haushaltsarbeit nachgehen, sondern ebenso Frauen ohne Migrationshintergrund aus unteren sozio-ökonomischen Schichten.
In Lateinamerika und der Karibik gibt es mindestens 18 Millionen Haushaltsarbeiterinnen. Der Großteil von ihnen sind Binnenmigrantinnen, die innerhalb eines Staates von den ländlichen Gebieten in die Städte ziehen. Nur rund 750.000 Haushaltsarbeiterinnen sind internationale Migrantinnen, die in Nachbarländern, innerhalb der Region Lateinamerika und Karibik, in den USA oder in Spanien Arbeit suchen. (vgl. Tayah 2016: 40) Bei Binnenmigrantinnen in Lateinamerika spielen meist fehlende Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, mangelnde Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten sowie eine unzureichende Gesundheitsversorgung an ihrem Herkunftsort eine entscheidende Rolle.

2.2 Einbettung von Haushaltsarbeit in den feministischen Diskurs

2.2.1 unproduktiv - produktiv - reproduktiv

Haushaltsarbeit ist ein stark feminisierter und ethnisierter Bereich, der gesellschaftlich gering geschätzt, abgewertet und unsichtbar gemacht wird. Dies hängt mit der Differenzierung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit zusammen, die synonym mit der Unterscheidung zwischen hoch und niedrig bewerteter Arbeit sowie öffentlichem und privatem Raum einhergeht. (vgl. Lutz 2010: 23, 26) Diese Gegensatzpaare beruhen auf der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung des 18. und 19. Jahrhunderts, welche unter anderem auch das marxistische Produktions- und Reproduktionsdenken prägten und gleichbedeutend für männliche und weibliche Arbeitsbereiche galten und immer noch gelten. Der unproduktive und damit unbezahlte Tätigkeitsbereich in einem als privat definierten Umfeld wurde den bürgerlichen Frauen zugeschrieben, die mit dieser „Arbeit aus Liebe“ ihre natürliche „weibliche Bestimmung“ erfüllten. (Bock und Duden 1977 nach Lutz 2010: 26)
In den 1970er Jahren wurde diese dichotome Aufteilung im Zuge der zweiten Frauenbewegung in Frage gestellt (vgl. Lutz 2010: 27). Hauptanliegen war es, die naturalisierte Rolle und den damit als häuslich verbundenen Bereich bürgerlicher Frauen der Mittelschicht in den industrialisierten Ländern als Ehe- und Hausfrauen zu dekonstruieren. Die Produktivität der Haushaltsarbeit im Sinne der Bewahrung und des Erhalts von Leben als biologische, soziale und kulturelle Reproduktion und damit als Grundvoraussetzung für Produktion wurde ins Zentrum der vornehmlich bürgerlichen und westlichen feministischen Diskussionen gerückt. (vgl. Anderson 2006: 33) So stellten Theoretikerinnen die zumeist von Frauen geleistete Reproduktionsarbeit in ihrer Summe als einen zentralen gesellschaftlichen

Bereich der Produktion dar, der die Erzeugung von gesellschaftlichem Leben beinhaltet, der immer auch Reproduktion ist. (vgl. Apitzsch/Schmidbaur 2010: 12) Damit wurde nicht nur die strikte Trennung von Produktion und Reproduktion in Frage gestellt, sondern auch die damit zusammenhängende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die soziale Organisation von Haushaltsarbeit.

Haushaltsarbeit als gesellschaftliche Reproduktion ist stark mit dem sozialen Umfeld verwoben, in dem sie stattfindet. Dieses beschränkt sich nicht nur auf die Familie, sondern betrifft in gleichem Maße die Weiterführung der mit Produktion und Reproduktion verbundenen Bedeutungen von sozialen Kategorien wie „Klasse“ [8], „*raza*“ [9]/„Ethnizität“ und „Gender“ und ihren klassenspezifischen, rassialisierten, ethnisierten, geschlechtlichen und kulturellen Beziehungen. (vgl. Anderson 2006: 33f.) Das heißt, im Rahmen der gesellschaftlichen Reproduktion werden oft grundlegende soziale Strukturen wie Geschlechterrollen im Privathaushalt aufrechterhalten. Bezeichnend dafür ist, dass sich – abgesehen von einer gewissen Flexibilität der Genderrollen, Teilzeitarbeit und Väterkarenz – die Verantwortlichkeiten zumindest in Haushalten der urbanen Mittelklasse in Europa nur in geringem Maß verändert haben. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2010: 1)

2.2.2 Auslagerung der Haushaltsarbeit: von Frauenhand in Frauenhand

Der Bedarf an Haushaltsarbeit in industrialisierten Gesellschaften wächst kontinuierlich. Das hängt mit forcierter Erwerbsarbeit als Dreh- und Angelpunkt gesellschaftlicher Teilhabe für Männer und Frauen, vermehrter Anstellung von Frauen in außerhäuslicher Erwerbsarbeit, mit veränderten privaten Lebensformen, wie zum Beispiel weniger generationenübergreifende Haushalte, sowie mit dem demografischen Wandel, der sich in einer Überalterung der Gesellschaft[10] ausdrückt, zusammen. (vgl. Anderson 2006: 36; Brückner 2010: 44; ILO 2016: 5; Lutz 2010: 28f.) Die Soziologin Helma Lutz beschreibt das Ergebnis dieser zusammenwirkenden Faktoren als widersprüchlich: „Einerseits wird das Ideal der

[8] In Anlehnung an Klapeer (2014: 55) setze ich alle Ungleichheits- und Differenzkategorien unter Anführungszeichen, um aufzuzeigen, dass es sich dabei um historische, soziale und geopolitische Konstruktionen handelt, die naturalisiert wurden und soziale Hierarchien aufrecht erhalten.

[9] Ich übernehme in dieser Arbeit den spanischen Ausdruck *raza*, wie er in der deutschen Übersetzung von Kastner und Waibel 2016 verwendet wird, die sich in Bezug auf die Postcolonial Studies dazu entschieden haben, den Begriff im Spanisch zu belassen. „Damit wollen wir neben dem von Quijano erwähnten konstruierten und herrschaftsförmigen Charakter des Begriffs auch auf dessen unterschiedliche Konnotationen im deutschsprachigen Raum und in den Amerikas hinweisen.“ (Kastner/Waibel 2016: 23)

[10] „According to UN estimates, the number of people in the world aged 60 or above has doubled in the last 30 years (UN DESA, 2009). The proportion of people aged 60 or above will multiply by 1.8 by 2050 and by 2.3 by 2100, as compared to 2015 (UN DESA, 2015).“ (ILO 2016: 5)
.

Vollberufstätigkeit aller Erwerbsfähigen propagiert und sukzessive in die sozialen Systeme integriert. Andererseits ist das konservative männliche Ernährermodell keineswegs verschwunden und bleiben die konservativen kulturellen Kodierungen weiterhin wirkmächtig“. (Lutz 2010: 29) Durch dieses Paradoxon sowie unzureichende staatliche Einrichtungen, Privatisierung des Fürsorgesektors und fehlende finanzielle Förderungen entsteht eine Versorgungslücke in der Haushaltsarbeit, besonders in der Kinder- und Altenbetreuung, die von anderen Personen, meist nicht-verwandten Frauen, gegen Bezahlung geschlossen wird. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2010: 2) Um dem Gender- und Generationenkonflikt über die Ausführung der reproduktiven Arbeit in einem Haushalt zu entgehen, entschließen sich viele Paare und/oder Haushalts- und Familienmitglieder, den weiblich konnotierten Arbeitsbereich zur Entlastung der „Hausfrauen“ an Haushaltsarbeiterinnen auszulagern. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2010: 2; Anderson 2006: 36; Lutz 2011: 85) Damit wird zwar die Haushaltsführung für die Familienmitglieder erleichtert, der weiblich konnotierte Bereich der Haushaltsarbeit bleibt jedoch in Frauenhand.
Als Erweiterung dieses Bereichs, der – wirkmächtigen Geschlechterkonstruktionen zufolge – aus „Liebe“ und aus „weiblicher Bestimmung“ heraus verrichtet und den Frauen zugeschrieben wird, erbt die bezahlte Haushaltsarbeit die damit verbundenen Assoziationen wie unproduktiv, unsichtbar, unprofessionell, niedrig, minderwertig. (vgl. Bastidas Aliaga 2012: 51f.) So bleibt Haushaltsarbeit trotz ihrer Relevanz für die gesellschaftliche Reproduktion eine feminisierte Arbeit mit wenig gesellschaftlichem Ansehen. Über die quantitative Dimension der geschlechtlichen Arbeitsteilung und die Überrepräsentation von Frauen in diesem Niedriglohnsektor hinaus werden damit die historischen und kulturellen Auswirkungen der Geringschätzung und Abwertung von Haushaltsarbeit sichtbar, welche die Arbeit und die ausführenden Personen als feminisiert und inferior konnotieren. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2014: 46)

In diesem Abschnitt wurde zunächst der zentrale Begriff Haushaltsarbeit definiert, im globalen Zusammenhang diskutiert und im diesbezüglichen aktuellen feministischen Diskurs verortet. Da sich die vorliegende Studie auf Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in Peru konzentriert, sollen nun im nächsten Abschnitt die zwei Analysekonzepte Intersektionalität und Kolonialität der Macht erläutert werden, die zur Erfassung und Untersuchung des Forschungsinteresses wesentlich sind. Dieses bezieht sich auf den Umgang von Haushaltsarbeiterinnen in Peru mit institutionalisierten Diskriminierungen und die Entwicklung von Strategien und Praktiken, um ihren Handlungsspielraum zu erweitern. Dazu

ist es zunächst notwendig aufzuzeigen, welche Unterdrückungsmechanismen in diesem Kontext wirksam sind, wie diese zustande kamen und auf welchen Strukturen und Machtverhältnissen diese beruhen. Dies soll einerseits anhand der intersektionellen Analyse, die sich mit der Ausarbeitung von Handlungsfähigkeit innerhalb von Macht- und Herrschaftsverhältnissen beschäftigt, aufgezeigt werden. Andererseits soll dies anhand des theoretischen Konzepts der Kolonialität der Macht untersucht werden, das die Entstehung von kolonialen Machtstrukturen in ökonomischen, politischen und kulturellen Prozessen und deren Fortwirken bis in die Gegenwart aufzeigt.

2.3 Intersektionalität

2.3.1 Analysekonzept

Intersektionalität zeigt die Überschneidung, Mehrdimensionalität und Komplexität von Diskriminierungserfahrungen und Ungleichheitsstrukturen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen auf. Dabei werden Doppel- und Mehrfachdiskriminierungen aufgrund sozialer Kategorien („Gender“, „*raza*“/“Ethnizität“, „Klasse“) nicht isoliert voneinander behandelt oder additiv betrachtet, sondern in ihrer Verwobenheit, ihren Wechselwirkungen und ihrer spezifischen, kontextabhängigen Qualität erörtert. (vgl. Klapeer 2014: 57) Intersektionalität als Analysekonzept legt den Fokus auf Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse, welche soziale Strukturen, Praktiken sowie Identitäten reproduzieren (vgl. Walgenbach 2012: 2) und dient gleichzeitig als Instrument zur Erfassung des komplexen Zusammenspiels von Diskriminierung und Privilegierung (vgl. Lutz et al. 2013: 17f.).

Folglich stellt Intersektionalität einen Orientierungsrahmen zur Verfügung, der unterschiedliche Fragen, theoretische Ansätze, Analyseebenen und soziale Kategorien miteinander in Beziehung setzt. (vgl. Walgenbach 2012: 27) Das Konzept wird in den postkolonialen bzw. dekonstruktivistischen Macht- und Identitätstheorien verortet und trägt dazu bei, Handlungsfähigkeit innerhalb von Machtverhältnissen herauszuarbeiten. (vgl. Walgenbach 2012: 27) Letzteres ist für die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit von zentraler Bedeutung.

Das Konzept der Intersektionalität fand in der feministischen Forschung rasch Anerkennung und Verbreitung und wurde seit seinem Aufkommen Ende der 1980er Jahre viel diskutiert, kritisiert, erweitert und ergänzt. Kathy Davis (2013: 60, 69), die sich aus wissenschaftssoziologischer Perspektive mit der erfolgreichen Rezeption von Intersektionalität in den feministischen Theorien beschäftigt, kommt zu dem Schluss, dass

gerade die Vagheit und Offenheit des Konzepts wesentlich dazu beiträgt, in die verschiedensten Disziplinen aufgenommen zu werden. „Intersektionalität verspricht nahezu universell verwendbar zu sein – hilfreich für das Verstehen und die Analyse jeder sozialen Praxis, jeder individuellen oder kollektiven Erfahrung, jedes strukturellen Arrangements, jeder kulturellen Konfiguration.“ (Davis 2013: 63)

Der Begriff selbst wurde von der US-Juristin Kimberlé Crenshaw (1989) geprägt, die die Metapher einer Straßenkreuzung (intersection) nutzte, um die mehrdimensionalen Diskriminierungserfahrungen von schwarzen[11] Frauen – als Schwarze, als Frauen und vor allem in der Kombination als schwarze Frauen – zu verdeutlichen und sie den eindimensionalen Ansätzen in der US-amerikanischen Rechtsprechung gegenüberzustellen.

> „Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.” (Crenshaw 1989: 149)

Anhand von mehreren Fallbeispielen demonstriert Crenshaw (1989), dass schwarze Frauen aufgrund der Differenzkategorien „*raza*“ und „Geschlecht“ eine Kombination an Unterdrückung erfahren. Folglich zieht sie den Schluss, dass sich soziale Ungleichheitskategorien gegenseitig bedingen und beeinflussen, voneinander abhängig sind oder sich durchkreuzen.

2.3.1.1 Differenzkategorien

Kern der intersektionellen Analyse ist zum einen das Sichtbarmachen unterschiedlicher Differenz- und Unterdrückungskategorien sowie deren Wechselwirkungen und Zusammenspiel. Zum anderen ermöglicht sie es auch, eine homogene Wahrnehmung der verschiedenen Differenzkategorien zu hinterfragen und die existierenden Unterschiede innerhalb dieser zu beleuchten. (vgl. Bernardino-Costa 2014: 73)

Die häufigste Aufzählung an ungleichheitsgenerierenden Verhältnissen ist aufgrund der Verortung der Intersektionalitätsdebatte in der US-amerikanischen Tradition die klassische Triade von „race“, „class“ und „gender“, die in der europäischen Debatte oft um „disability“, „Sexualität“, „Nation“ und „Alter“ erweitert wird. (vgl. Walgenbach 2012: 21) Jedoch gibt es

[11] Bei den Bezeichnungen schwarz/weiß/chicana/mestiza/latina handelt es sich nicht um phänotypische Beschreibungen, sondern um historische, politische und soziale Zuschreibungen, die entlang kolonialer asymmetrischer Machtverhältnisse konstruiert wurden und anhand von rassialisierter sozialer Klassifikation laufend reproduziert werden.

darüber, welche und wie viele soziale Kategorien letztendlich in die Analyse von Intersektionalität aufgenommen werden sollten, oder ob es nicht zweckdienlicher wäre, diese gänzlich zu überwinden, keine Einigkeit. (vgl. Davis 2013: 67f.) Einigkeit besteht darin, dass es keine übergeordneten Kategorien wie „Geschlecht“ oder „Klasse“ gibt und die zentrale Positionierung der Kategorie „Gender“ neu gedacht und in Verflechtungszusammenhänge mit anderen sozialen Standortgebundenheiten in den Erfahrungen und Lebensrealitäten von Frauen gesetzt werden muss. (vgl. Lutz et al. 2013: 18, vgl. Klapeer 2014: 57f.)

Nira Yuval-Davis (2013: 209f.) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass es zwar bestimmte Ungleichheitskategorien, wie die klassische Triade, gibt, die das Leben der meisten Menschen an den meisten sozialen Orten prägen, während von anderen eher weniger Menschen betroffen sind. Gleichzeitig werden jedoch in Bezug auf konkrete Menschen in konkreten historischen, räumlichen, (geo)politischen und sozioökonomischen Situationen bestimmte Ungleichheitskategorien anders gewichtet. Das macht diese immer zum Ergebnis politischer Kämpfe um die Anerkennung von Machtdifferenzen. Des Weiteren weist Yuval-Davis (2013: 210) auf den der Differenzdimensionen zugrundeliegenden Konstruktionsprozess hin und betont, dass dieser ein Produkt menschlicher kreativer Freiheit und Autonomie ist. Soziale Akteur_innen formen bestimmte analytische und politische Merkmale und machen diese sichtbar. Aus diesem Grund ist jede Naturalisierung von sozial konstruierten Ungleichheiten abzulehnen und jede Priorisierung kritisch zu hinterfragen. (vgl. Yuval-Davis 2013: 218)

Obwohl Identitätskategorien wie „Geschlecht“, „*raza*“/„Ethnizität“ und „Klasse“ nicht essentialistisch verstanden werden, „haben sich die Machteffekte, die diese Kategorien generieren, geschichtlich und gesellschaftlich tief eingeschrieben und bilden in ihren vielfältigen Überschneidungen die Grundlage zur Hierarchisierung von Gruppen und zur Herausbildung sozialer Ungleichheitsverhältnisse.“ (Lutz et al. 2013: 17) So geht es eben nicht darum, dass das Aufeinandertreffen der Kategorie „Geschlecht“ und „*raza*“ zu einer Doppeldiskriminierung führt, sondern darum, dass Frauen, die als schwarz oder weiß wahrgenommen werden, von vornherein andere Weiblichkeits- und Sexualitätsvorstellungen zugeschrieben werden. (vgl. Klapeer 2014: 65) Deshalb ist es wichtig, die unterschiedlichen Positionierungen von Akteur_innen in den sozialen Räumen zu beachten und ihr Mitwirken an der Reproduktion dieser Verhältnisse, Identitäten und letztendlich der sozialen Kategorien zu reflektieren. (Lutz et al. 2013: 17)

Intersektionelle Analysen setzen sich folglich immer mit der Bildung von ungleichheitsgenerierenden Kategorien in einem spezifischen historischen, räumlichen,

(geo)politischen, geschlechtlichen und sozio-ökonomischen Kontext auseinander. Im Hinblick auf ein flexibles, offenes, qualitatives Vorgehen, erscheint es deshalb bedeutend, relevante Kategorien direkt im Forschungsprozess zu erarbeiten bzw. durch die Interpretation der Ergebnisse zu reflektieren, da Intersektionen in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen und Positionierungen haben können. (vgl. Klapeer 2014: 63)

2.3.1.2 Mehrebenenansatz

Nina Degele und Gabriele Winker (2007) bringen den Vorschlag der Mehrebenenanalyse in die Intersektionalitätsdebatte ein, um intersektionelle Analysen erweitern und präzisieren zu können. Dabei sollen drei Untersuchungsebenen berücksichtigt und mit den sozialen Differenzkategorien verknüpft werden. Die Autorinnen schlagen folgende Ebenen, die sich in mehreren Jahrzehnten feministischer Forschung bewährt haben, vor: die Makro-Ebene, die gesellschaftliche Strukturen und Institutionen aufzeigt; die Mikro-Ebene, die interaktiv hergestellte Prozesse der Identitätsbildung beleuchtet; sowie die Repräsentationsebene, die kulturelle Symbole wie Normen, Werte und Ideologien beinhaltet, welche Strukturen und Identitäten beeinflussen und umgekehrt. (vgl. Degele/Winker 2007: 2f.) Durch diese Herangehensweise können individuelle Erfahrungswelten mit der gesellschaftlichen Konstitution von zum Beispiel „Klasse“, „*raza*“/„Ethnizität“ und „Gender“ in Verbindung gebracht und deren Wechselwirkungen auf den unterschiedlichen Ebenen analysiert werden. (vgl. Degele/Winker 2007: 3) Auf diese Weise werden soziale Kategorien nicht als ahistorisch oder universal gültig interpretiert, sondern werden als durch soziale Praxen, Strukturen und kulturelle Diskurse entstandene ungleichheitsgenerierende Konfigurationen verstanden. (vgl. Klapeer 2014: 64) Wichtig dabei ist, auf die gegenseitige Bedingtheit und Verwobenheit der Ungleichheitskategorien mit und in der jeweiligen Ebenen aufmerksam zu machen, „[d]enn auf der Grundlage von Differenzkategorien konstruieren Individuen unterschiedlichste Identitäten und reproduzieren verschiedenartige symbolische Repräsentationen und damit gleichzeitig materialisierte Strukturen“. (Degele/Winker 2007: 4)

Um die Anzahl und Art der Differenzkategorien auf den verschiedenen Ebenen zu bestimmen, setzen sich Degele und Winker (2007: 5f.) für eine Kombination aus induktivem und deduktivem Vorgehen ein. Sie plädieren für ein offenes, forschungsbedingtes Vorgehen auf der Identitätsebene und schlagen die vier Differenzkategorien „Klasse“, „Geschlecht“, „*raza*“/ „Ethnizität“ und „Körper“ (Alter, körperliche Verfasstheit, Gesundheit, Attraktivität) für die Strukturebene vor. Mit diesen Kategorien lassen sich die grundlegenden strukturellen Herrschaftsverhältnisse in kapitalistisch organisierten Gesellschaften ausführlich erfassen, weil anhand dieser Differenzierungen die verschiedenen Arbeitstätigkeiten und

gesellschaftlichen Ressourcen ungleich verteilt werden und Ausbeutungs- und Diskriminierungsstrukturen aufgezeigt werden können. (vgl. Degele/Winkler 2007: 6)

In Bezug auf das Erkenntnisinteresse der vorliegende Arbeit konnten die folgenden neun, in der gegenwärtigen peruanischen Gesellschaft wirkmächtigen, sozialen Differenzkategorien herausgearbeitet werden, deren Wechselwirkungen untereinander sowie auf den drei Untersuchungsebenen analysiert werden sollen: „Geschlecht", „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität", „Arbeit", geographische „Herkunft", „Hautfarbe", „Bildung", „Sprache" und „Körper" (wozu ich auch „Alter", „Attraktivität", „Gesundheit" und „Ernährung" zähle). (vgl. Kapitel 4)

2.3.2 Differenzdebatten in Bezug zu/auf Lateinamerika

Da die Idee und Konzeptionalisierung von Intersektionalität eine weitaus längere Entstehungsgeschichte als die begriffsweisende Metapher von Crenshaw haben und auch besondere Bezüge zu Lateinamerika aufzeigen, möchte ich diese, hinsichtlich der Verortung dieser Arbeit in den Interdisziplinären Lateinamerikastudien, in diesem Abschnitt ausführlicher diskutieren.

Obwohl in den USA zeitlich vor und parallel zur Veröffentlichung Crenshaws auch andere Ansätze zur Analyse von Differenzen zwischen Frauen entstanden und diskutiert wurden, fanden diese im Gegensatz zu Intersektionalität im englischsprachigen – und später auch im deutschsprachigen – Raum kaum Resonanz in einschlägigen Forschungsfeldern und Politikbereichen. (vgl. Lutz et al. 2013: 11, 13) Zu Vertreter_innen dieser Ansätze zählen unter anderen das Combahee River Collective (1981: 210), das mit der folgenden Aussage die gegenseitige Wechselwirkung von „*raza*"/"Ethnizität", „Klasse" und „Geschlecht" postulierte: „We are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression and see as our particular task the development of integrated analysis and practice based upon the fact that the major systems of oppression are interlocking". So kritisieren auch die Konzepte „multiple jeopardies" von Deborah King (1988), „interlocking systems of oppression" von Patricia Hill Collins (1990) oder „racialized boundaries" von Nira Yuval-Davis und Floya Anthias (1992) die Eindimensionalität der Analysen im weißen Feminismus. (vgl. Lutz et al. 2013: 11, 13) Crenshaws Kritik, dass die Verwobenheit von „*raza*" und „Geschlecht" bzw. anderer sozialer Kategorien in der feministischen Theorie nicht ausreichend berücksichtig wurde, ist folglich im Kontext der bereits bestehenden theoretischen Auseinandersetzungen zu Mehrdimensionalität der Unterdrückungs- und Ungleichheitserfahrungen von Frauen zu verorten.

Diese Debatte fußte jedoch nicht wie in einigen Gründungsnarrativen dargestellt, ausschließlich in der schwarzen US-amerikanischen Frauenrechtsbewegung – die den weißen, bürgerlichen Feminismus anprangerte und ihm zum Vorwurf machte, diesen zum Maßstab des Feminismus zu erheben und die Lebensrealitäten aller anderen Frauen zu ignorieren (vgl. Lutz et al. 2013: 10f.) – sondern auch auf der Bewegung der *women of colors*, wie zum Beispiel den *chicana*[12]-Feministinnen und anderer nicht-hegemonialer Gruppierungen. Im Werk „This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color" (1981) bringen die Herausgeberinnen Cherríe Moraga und Gloria Anzaldúa 29 Feministinnen zusammen, die aus unterschiedlichen ethnischen, rassialisierten, ökonomischen, religiösen und sexuellen Hintergründen stammen, um ihre Differenzerfahrungen und Identitätskonstruktionen in vielfältigen lyrischen und prosaischen Textstilen zum Ausdruck zu bringen. Während einige Beiträge sich auf die Verfestigung von Unterschieden konzentrieren, nutzen andere die intensive Erforschung der Wechselbeziehungen von Differenzen für persönliche und soziale Veränderungen und die Entdeckung von Gemeinsamkeiten. (vgl. Keating 2009: 85) So konstatieren die Herausgeberinnen im Kapitel „El Mundo Zurdo": "[T]he colored, the queer, the poor, the female, the physically challenged […] we women on the bottom throughout the world can form an international feminism. […] We recognize the right and necessity of colonized peoples throughout the world, including Third World women in the U.S., forming independent movements toward self-government. But ultimately, we must struggle together." (Moraga/Anzaldúa 1981: 196)

Dies steht ganz im Sinne der Intersektionalität, die einerseits eine Möglichkeit darstellt, die theoretische Hegemonie der Kategorie „Geschlecht" zu dekonstruieren, die vom weißen Feminismus produzierte Exklusion zu problematisieren und die unterschiedlichen Bedürfnisse und Forderungen aufzuzeigen, gleichzeitig aber über diese Differenzen hinweg gemeinsame Interessen aufzeigt und so als Plattform für feministische Theorien und Solidarität dient. (vgl. Davis 2013: 63) Mit „This Bridge Called My Back" wurde das Konzept der Intersektionalität in den feministischen Diskurs eingebracht, noch ehe der Begriff selbst kreiert wurde. (vgl. Keating 2009: 81)

Benita Roth (2004) zeichnet in ihrem Werk „Separate Roads to Feminism" die Entstehungsgeschichte von schwarzen, *chicana* und weißen Feminismen der 1960er und 1970er Jahre nach und argumentiert, dass die drei Bewegungen nicht nacheinander, sondern zeitgleich entstanden waren. Damit stellt sie sich gegen die hegemoniale US-feministische

[12] *chicanas* sind in den USA lebende Mexikanerinnen und/oder deren Nachkommen, auch *hispanics* und *latinas* genannt.

Geschichtsschreibung, welche meist mit der Entstehung des weißen Feminismus im Rahmen der sogenannten Zweiten Frauenbewegung beginnt. Dieses Vorgehen bezeichnet sie als „Whitewashing of the Second Wave“. (Roth 2004: 6, 8) Des Weiteren beleuchtet sie die Ursprünge des Intersektionalitätskonzepts, die sie keineswegs nur in der Bewegung schwarzer Frauen sieht, sondern ebenfalls in der *chicana* Bewegung und ihrer politischen Kämpfe verortet. (vgl. Zapata Galindo 2013: 27f.) In ihrer Abhandlung beschränkt sich Roth zwar auf die drei genannten Feminismen, weist aber auf die eigene Geschichte anderer Feminismen, wie zum Beispiel der weißen Arbeiterinnenklasse oder der *native americans*, hin. (vgl. Roth 2004: 3)

Im lateinamerikanischen Kontext wurde in Brasilien seit den 1960er Jahren in der politischen Debatte, besonders seitens der kommunistischen Partei, kontinuierlich auf die mehrdimensionale Diskriminierung schwarzer Frauen aufmerksam gemacht. (vgl. Viveros Vigoya 2016: 5) Im Jahr 1983 fand in der peruanischen Hauptstadt Lima das zweite Treffen der feministischen Bewegung Lateinamerikas und der Karibik (*Segundo Encuentro Feminista Latinoamericano y del Caribe*) statt, bei dem unter Beweis gestellt wurde, dass die hegemonialen feministischen Debatten die soziale Differenzkategorie „*raza*“/„Ethnizität“ auch in den Ländern Lateinamerikas ignorierten. (vgl. Viveros Vigoya 2016: 5)
Wie die peruanische Feministin Maruja Barrig (2001: 63) aufzeigt, wurde dies unter anderem in Zusammenhang mit den Haushaltsarbeiterinnen in Peru diskutiert. Denn anhand des Arbeitsverhältnisses „Feministin beschäftigt Haushaltsarbeiterin“ wurde der große Widerspruch sichtbar, mit dem sich die peruanischen Feministinnen in den 1970er und 1980er Jahren auseinandersetzen mussten. Um sich von ihrer Müttergeneration abzugrenzen, gingen sie einer Erwerbsarbeit nach, stellten aber gleichzeitig eine Haushaltsarbeiterin ein, damit sie sich der Mehrbelastung der häuslichen Pflichten entledigen konnten. Dies widersprach jedoch dem feministischen Kampf um Gleichberechtigung aller Frauen und Unterdrückten, wie es eine peruanische Interviewpartnerin von Barrig ausdrückt: „[L]a mujer que tienes al frente es una oprimida, una miembro de un grupo no valorado dentro de las jerarquías de identidades del país y que está dentro de tu casa en una relación de servidumbre.” (Barrig 2001: 63) Dieses Arbeitsverhältnis visibilisierte also eine in Peru gesellschaftlich tief eingeschriebene Hierarchie aufgrund der sozialen Differenzkategorien „Gender“, „*raza“*/„Ethnizität“, „Klasse“ und „Arbeit“. Folglich spiegelte die feministische Mainstream-Diskussion dieser Jahre um die Doppelbelastung der Frau durch Familie und Beruf nicht die peruanische Realität wider. Die peruanischen Feministinnen waren sich dessen bewusst und diskutierten

diesen Umstand auf dem zweiten Treffen der feministischen Bewegung Lateinamerikas und der Karibik in Lima, im Rahmen dessen sie auch den 22. Juli als internationalen Tag der Haushaltsarbeiterin ausriefen.[13] (vgl. Barrig 2001: 63)

Anders als im englisch- und auch deutschsprachigen Raum (vgl. Lutz et al. 2013: 14) erlangte die Rezeption des Konzepts der Intersektionalität in der lateinamerikanischen feministischen Theorie trotzdem weitaus weniger paradigmatischen Status, das Konzept fand erst seit dem Jahr 2008 Verbreitung im akademischen Diskurs. (vgl. Viveros Vigoya 2016: 7) In ihrem Artikel „Intersektionalität und Gender Studies in Lateinamerika" zeigt Martha Isabel Zapata Galindo (2013) auf, dass in Lateinamerika zwar keine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Konzept von Intersektionalität per se existierte, dass jedoch die Idee der Wechselbeziehungen von Differenzen unter anderen Schlagwörtern seit den 1990er Jahren ausführlich diskutiert wird. Diese Diskussionen beziehen sich auf im lateinamerikanischen Zusammenhang entwickelte Konzepte wie *desigualdades*, *imbricación*, *exclusión social* und *multiculturalismo*. (vgl. Zapata Galindo 2013)

Fokus liegt dabei meistens auf der sozialen Differenzkategorie „Klasse" und der hierarchischen Ungleichheitsordnung und darauf, dass diese in Interaktion mit den Kategorien „*raza*" und „Ethnizität" stehen. Die Intersektionen dieser zwei Kategorien mit „Sexualität" und „Gender" im Kontext sozialer Ungleichheiten und Herrschafts- und Machtbeziehungen stand bis vor wenigen Jahren jedoch kaum im Zentrum des Forschungsinteresses. (vgl. Viveros Vigoya 2013: 24) Damit wurde zwar die Legitimation von sozialen Ungleichheiten durch „*raza*" thematisiert, nicht aber die „sexuellen Werte und diversen Formen sozio-sexueller Herrschaft und Kontrolle […], denen die Frauen in der Funktion ihrer ethnisch-rassisierten Zugehörigkeit unterworfen sind". (Viveros Vigoya 2013: 26)

Einen der Gründe, warum das Konzept der Intersektionalität in Lateinamerika nicht den gleichen Stellenwert wie in der englisch- und auch deutschsprachigen Debatte erreichte, macht Zapata Galindo (2013: 63) in der Asymmetrie der verschiedenen Orte der erkenntnistheoretischen Wissensproduktion aus, von der auch die Internationalisierung des (feministischen) Wissens betroffen ist. Die Zirkulation von Theorien und Konzepten konzentriert sich auf die Länder des Globalen Nordens und aufgrund der bestehenden Machtverhältnisse fließt Wissen aus dem Globalen Süden, in diesem Fall lateinamerikanisches Wissen, selten in die dominanten Gendertheorien ein – und wenn doch, erhält es nicht den gleichen Stellenwert. (vgl. Zapata Galindo 2013: 63) Auch Encarnación

[13] Auf dem ersten Treffen der *Confederación Latinoamericana y del Caribe de Trabajadoras del Hogar (Conlactraho)* in Bogotá im Jahr 1988 wurde von den Haushaltsarbeiterinnen selbst der 30. März als Internationaler Tag der Haushaltsarbeiterinnen ausgerufen, der heute in Peru als solcher gefeiert wird.

Gutiérrez-Rodríguez (2010: 34) verortet die universitäre Wissensproduktion unter dem Regime einer transversalen Struktur lokaler und globaler Ungleichheiten, die mit der geographischen Positionierung und der Hegemonie der englischen Sprache im akademischen Umfeld zu tun haben. Diese Faktoren „[..] enable certain research to become global – and thus 'universal' references of knowledge production. However, research and theory from the 'global South' and in other languages are perceived as regionally situated with epistemological relevance solely for the region of study". (Gutiérrez-Rodríguez 2010: 34)

2.4 Kolonialität der Macht

Zum Verständnis und zur Einbettung der Thematik Haushaltsarbeit ist die Analyse der historischen Genese gesellschaftlicher Strukturen, Verhältnisse, Normen und Werte in Peru bzw. in Lateinamerika von erheblicher Bedeutung. Um deren Nachwirkungen zu untersuchen, bietet das vom peruanischen Soziologen Aníbal Quijano (2000; 2016) geprägte Konzept der Kolonialität der Macht ein hilfreiches analytisches Instrumentarium. Den Kolonialismus des 15. und 16. Jahrhunderts als Ausgangspunkt nehmend, verknüpft er den kapitalistischen Produktionsprozess mit der rassialisierten Klassifizierung der Bevölkerung und ermöglicht es dadurch, gegenwärtige hegemoniale, kapitalistische Herrschaftsstrukturen zu analysieren.
Kolonialität bedeutet nicht dasselbe wie Kolonialismus. Kolonialismus basiert auf einer Struktur von Herrschaft und Ausbeutung, welcher die Kontrolle über politische Autorität, Produktionsmittel und Arbeitskraft einer bestimmten Bevölkerungsgruppe obliegt. (vgl. Quijano 2000: 381) Als Kolonialität werden die im Gefüge des Kolonialismus errichteten und systematisierten Machtmuster bezeichnet, die in ökonomischen, politischen und kulturellen Prozessen gegenwärtig fortwirken. (vgl. Kastner/Waibel 2012: 11) Die Matrix der Kolonialität der Macht begründet sich laut Quijano im Wesentlichen auf zwei historischen Prozessen: der sozialen Klassifizierung und der Kolonialität der Arbeit.
Die soziale Klassifizierung der Bevölkerung seit der *conquista* ist eng verknüpft mit der „Kodifizierung der Differenzen zwischen Eroberern und Eroberten in der Vorstellung von raza" (Quijano 2016: 25). Der puerto-ricanische Philosoph Nelson Maldonado-Torres (2014) argumentiert, dass das wesentliche Element zur Kodifizierung der Differenzen zu Beginn des Kolonialismus zunächst nicht „*raza*", sondern Religion war und auf der Unterscheidung in „Eroberte mit Religion" und „Eroberte ohne Religion" beruhte. Mit der Identifizierung der Indigenen als letztere wurde ihr Menschsein in den ersten Jahrzehnten des Kolonialismus in Frage gestellt. (vgl. Maldonado-Torres 2014: 641) Dies hatte einen Freibrief für den Umgang mit ihnen zur Folge, denn „[s]ubjects with the wrong religion are to be refuted, while subjects

without religion are ‚discovered', indoctrinated, perpetually enslaved, and colonized". (Maldonado-Torres 2014: 647) Maldonado-Torres (2014: 653) sieht in dieser differenzierenden Vorstellung, die auch nach der päpstlichen Bulle im Jahr 1537 weiterhin Bestand hatte, die Voraussetzung zur sozialen Klassifizierung anhand der Kategorie „*raza*". So wurden, basierend auf den vorherrschenden kolonialen Machtverhältnissen, neue gesellschaftliche Identitäten wie Indigene, Mestizen, Schwarze produziert. (vgl. Quijano 2016: 26)

Soziale Klassifizierung beruht auf den fortdauernden Auseinandersetzungen und Kämpfen um die Kontrolle aller grundsätzlichen Bereiche sozialer Existenz wie Arbeit, Produktionsmittel, Geschlecht, Subjektivität und Autorität. Die Ergebnisse bestimmen die Machtverteilung und die Einteilung der Menschen entlang der drei ineinander verschränkten Hauptkategorien der Kolonialität der Macht, „Arbeit", „Geschlecht" und „*raza*"/„Ethnizität". (vgl. Quijano 2000: 368 und Kastner/Waibel 2016: 13).

Die Kolonialität der Arbeit bezieht auf die Verknüpfung der Kategorie „*raza*" mit den gesellschaftlichen Rollen des Faktors „Arbeit", die auf kolonialen Herrschaftsverhältnissen beruht und gegenwärtig fortwirkt. (vgl. Quijano 2016: 31) Wer in der kolonialen Gesellschaft welcher Beschäftigung an welchem Ort nachgehen durfte, wurde durch das System der rassialisierten Aufteilung von Arbeit bzw. Ausbeutung bestimmt. Während die Arbeit derjenigen, die als „weiß" kodifiziert wurden, als produktiv und überlegen angesehen war, galt die Arbeitskraft der beherrschten indigenen und versklavten Bevölkerungsgruppen als inferior und frei zur Ausbeutung. (vgl. Gutierrez-Rodriguez 2014: 49) So wurde unbezahlte Arbeit den Beherrschten zugeschrieben, die für die Herrschenden als untergeordnete „*razas*" galten. (vgl. Quijano 2016: 31) „Die rassialisierte Minderwertigkeit der Kolonisierten bedeutete, dass sie einer Auszahlung von Lohn nicht würdig waren. Sie mussten von Natur aus zum Nutzen ihrer Herren arbeiten." (Quijano 2016: 38) In Konsequenz wurde das Verhältnis der Kategorien „Arbeit" und „*raza*" als zwangsläufig zusammenhängende soziale Klassifizierung naturalisiert und nicht als sozio-historisches Produkt angesehen. (vgl. Quijano 2000: 373) So schafft die Kolonialität der Arbeit im Zusammenspiel mit der Kolonialität der Macht auch gegenwärtig ein soziales System der Ausbeutung, das auf der Wechselbeziehung von „*raza*" und der Zuschreibung von Werten beruht. (vgl. Gutierrez-Rodriguez 2014: 49)

Diese Konstellation kristallisiert sich besonders in der Haushaltsarbeit heraus, in der anhand der sozialen Kategorien „Geschlecht", „*raza*"/„Ethnizität", „Klasse" und geographische „Herkunft" gesellschaftliche Wertschätzung gemessen und Unterdrückungsstrukturen reproduziert werden, die das Zusammenwirken von Diskriminierung und Privilegierung

erfassen. (vgl. Walgenbach 2012: 2; Lutz et al. 2013: 17f.) Als koloniales Erbe sind diese Kategorien zu den wichtigsten Achsen hierarchischer Unterscheidung in der Haushaltsarbeit avanciert. „Haushaltsarbeit gilt als weibliche und/oder als von niedrigen Klassen und ‚Rassen' zu verrichtende Arbeit." (Lutz 2010: 26) Haushaltsarbeit und Personen, die Haushaltsarbeit ausführen, werden feminisiert, rassialisiert und klassifiziert.

Um die Genese gesellschaftlicher Unterdrückungsmechanismen nachzuzeichnen, wird unter Punkt 3.1 spezifisch auf die historische Entwicklung von Haushaltsarbeit im kolonialen Kontext Perus eingegangen. In weiterer Folge werden im vierten Kapitel die Folgen dieser Strukturen erörtert und aufgezeigt, wie diese in der Haushaltsarbeit weiterhin fortwirken.

2.5 Theoretische Querverbindungen: Komponenten der Machtbeziehungen in der Haushaltsarbeit

Die peruanischen Haushaltsarbeiterinnen Martha Loza, Paulina Luza, Rosa Mendoza und Flor Valverde haben in ihrem Werk „Así, ando, ando como empleada" (1990) die erwerbstätige Haushaltsarbeit wie folgt definiert:

> „[E]l trabajo doméstico es visto más como un rol 'natural' de la mujer que como un 'trabajo'. El trabajo doméstico asalariado se da en el ámbito de una familia que delega tareas de la casa a una o más personas por un salario. Este varía de acuerdo a la clase social del empleador, el tiempo y los condicionamientos culturales de la empleada. Este trabajo tiene por finalidad la reproducción de la fuerza de trabajo de los que trabajan fuera de casa y el abaratamiento de su mantención. [...] no es considerado un valor de acuerdo con el mercado de trabajo y continúa siendo un trabajo 'invisible', en la 'sombra' y de 'baja estima'." (Loza et al. 1990: 59f.)

Diese Beschreibung beinhaltet alle mit der Haushaltsarbeit zusammenhängenden gesellschaftlichen, individuellen und symbolischen Komponenten der hierarchischen Machtbeziehungen im heutigen Peru: die naturalisierte Rolle der Frau und Haushaltsarbeit als weibliche Tätigkeit, sozialer Status der arbeitgebenden Familie und der Haushaltsarbeiterin, ausschlaggebende kulturelle Konditionierung der Haushaltsarbeiterin und damit imaginierte Ideologien und Werte als Bewertung und Messlatte für die monetäre Vergütung der Arbeit, soziale Geringschätzung der Arbeit aufgrund des angeblich fehlenden Mehrwerts, sowie das gesellschaftliche und individuelle Empfinden der Arbeit als unsichtbar und inferior.

An dieser Stelle kommt die Überschneidung der Konzepte Intersektionalität und Kolonialität der Macht zum Tragen, die beide den Fokus auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse legen, welche soziale Strukturen, Praktiken sowie Identitäten produzieren und reproduzieren. Um

die Verwobenheit der beiden Konzepte Intersektionalität und Kolonialität der Macht aufzuzeigen, ist es nützlich, sich eine in Spiralen verlaufende Verkettung vorzustellen. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass die Kolonialität der Arbeit in Peru bis heute in der gesellschaftlichen Klassifizierung von Haushaltsarbeit fortwirkt, die als minderwertig wahrgenommen und deshalb nur von bestimmten marginalisierten und untergeordneten Gruppen ausgeführt wird. Haushaltsarbeit ist von Macht- und Herrschaftsstrukturen durchzogen und geprägt, die wiederum auf der Kolonialität der Macht beruhen. Diese Herrschaftsstrukturen manifestieren sich in der sozialen Klassifizierung (hauptsächlich, aber nicht ausschließlich) entlang der Differenzkategorien „*raza*"/"Ethnizität", „Klasse" und „Geschlecht".[14]

So ist Haushaltsarbeit exemplarisch für das vielfältige Aufeinandertreffen von Mittel- und Oberschicht, Arbeitsklasse, Mehrheitsgesellschaft und marginalisierten Gruppen aufgrund von „Herkunft", „Ethnizität" und „Sprache". Haushaltsarbeit fungiert deshalb als eine der festen Säulen der Reproduktionsstätten von sozialen Differenzen und Ungleichheiten. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 54) In diesem Kontext ermöglicht der Mehrebenenansatz der Intersektionalität die Betrachtung des Phänomens Haushaltsarbeit und der damit verbundenen Machtbeziehungen aus der Perspektive der individuellen, strukturellen und symbolischen Ebene. Die wechselseitigen Ein- und Auswirkungen der Differenzkategorien auf den verschiedenen Ebenen können so im Zusammenspiel der Kolonialität der Macht aufgezeigt werden.

Im Folgenden werden deshalb die Querverbindungen der Konzepte Kolonialität der Macht und Intersektionalität exemplarisch herausgearbeitet. Dies erfolgt anhand von drei charakteristischen Macht- und Herrschaftsbeziehungen im Privathaushalt, die, in ihrer Komplexität und Verwobenheit von gesellschaftlichen und individuellen Verhältnissen und Vorstellungen, die Auswirkungen des Ineinandergreifens der beiden Konzepte aufzeigen sollen. Dabei wird das Augenmerk auf Haushaltsarbeit im globalen Zusammenhang gelegt, da die Beleuchtung der spezifischen Verhältnisse in Peru als Kern der vorliegenden Arbeit im vierten Kapitel ausführlich behandelt wird.

[14] Da Ungleichheitskategorien konstruierte Ordnungsprinzipien darstellen, die je nach Zeit und Ort variieren, sind sie keine konstanten Elemente. Wie diese Konstruktionsprozesse vor sich gehen und welche sozialen Differenzkategorien dabei eine Rolle spielen, hängt von den spezifischen Dynamiken der Marginalisierung und Unterordnung ab, die sich wiederum auf die Hierarchisierung des Arbeitsmarktes projizieren. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 54)

2.5.1 Sozialer Status

Eine zentrale Machtachse in der Haushaltsarbeit ist die Konstruktion sozialer Hierarchie und deren Aufrechterhaltung zwischen Arbeitgeber_in und Haushaltsarbeiterin. Bridget Anderson (2006: 37ff.) weist darauf hin, dass die Anstellung einer Haushaltsarbeiterin nicht nur eine Entlastungsstrategie für die Frau des Hauses, also die Arbeitgeberin, bedeutet, sondern dafür sorgt, den sozialen Status aufrecht zu erhalten sowie über mehr Freizeit oder Familienzeit zu verfügen. Die Haushaltsarbeiterin avanciert somit zum Statussymbol, denn „[d]ie Beschäftigung einer bezahlten Hausarbeiterin erleichtert deshalb die Reproduktion des Status, und zwar nicht nur dadurch, dass sie die Statusobjekte unterhält […] sondern auch dadurch, dass sie als Kontrast zur Dame des Hauses dient.“ (Anderson 2006: 40)

Letztere bleibt als Managerin und Dienstgeberin anerkannt, die über Autorität gegenüber der Haushaltsarbeiterin verfügt. (vgl. Anderson 2006: 41) Die Aufrechterhaltung dieses Statusunterschiedes manifestiert sich in den unterschiedlichsten Praktiken zur Ausübung von Kontrolle über die Haushaltsarbeiterin und ihrer Unterordnung. Dazu zählt unter anderem die Kontrolle darüber, ob es sich um ein offizielles oder inoffizielles Arbeitsverhältnis handelt, wieviel und wann der Lohn ausgezahlt wird, über welchen Schlafplatz sie bei einem *live-in* Arbeitsverhältnis verfügt und mitunter auch darüber, welche Kleidung sie tragen darf bzw. muss. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 58)

Durch diese Unterdrückungsstrategien wird nicht nur die Haushaltsarbeit deutlich und für alle nachvollziehbar als pejorativ markiert, sondern auch die Haushaltsarbeiterin selbst. Die soziale Differenzkategorie „Klasse“ spielt in dieser Machtbeziehung genauso eine Rolle wie die Zuordnung zu einer gesellschaftlichen Schicht über „Arbeit“ (Kolonialität der Arbeit).

So wird mit dieser asymmetrischen Machtbeziehung zwischen Arbeitgeberin und Haushaltsarbeiterin die Konstruktion von sozialen Hierarchien und sozialer Ungleichheit im täglichen Leben auf der interpersonellen, aber auch auf der gesellschaftlichen Ebene reproduziert. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 55)

2.5.2 Transnationale Migration

Die beiden Phänomene Haushaltsarbeit und transnationale Migration hängen eng zusammen. Apitzsch und Schmidbaur (2010: 13) bezeichnen die große Zahl an weltweiten Migrantinnen, welche die Haushaltsarbeit übernehmen, sogar als das neue Phänomen des globalen Kapitalismus. Als billige und flexible Arbeitskräfte werden migrantische Haushaltsarbeiterinnen als geeignete Lösungsstrategie zur Entlastung der Familien gesehen. (vgl. Anderson 2006: 36) Lutz (2010: 29) stellt für die deutsche Mittelschicht einen

deutlichen Trend zur Weitergabe von Haushaltsarbeit an Frauen aus Osteuropa und Lateinamerika fest, die als Au-pairs, Altenpflegerinnen und Putzfrauen in deutschen Privathaushalten arbeiten.

Grund für die transnationalen Migrationsbewegungen sind hauptsächlich die ökonomischen und politischen Ausgangsbedingungen im Herkunftsland und -ort, welche die globalen Ungleichheiten von Nord nach Süd und West nach Ost prägen und durch die international hierarchisierte und geschlechtliche Arbeitsteilung vermehrt *global care-chains* bilden. (vgl. Hochschild 2001 zit. nach Brückner 2010: 45) Damit ist die Weitergabe der Versorgung der zurückbleibenden Kinder und Verwandten der Migrantin an andere Personen, meist Frauen aus dem familiären oder nachbarschaftlichen Umfeld, gemeint, die auf unbezahlter wie auf bezahlter Basis diese Arbeit übernehmen.

„Herkunft", „Ethnizität", „Nationalität" und nicht zuletzt „*raza*" bilden heute die wichtigsten Differenzkategorien zwischen Arbeitgeber_innen und Haushaltsarbeiterinnen (vgl. Lutz 2010: 29), auch innerhalb der Kategorie „Gender". Sie stellen die ausschlaggebenden Filter dar, durch den beide Parteien ihren gesellschaftlichen Status und ihre Positionierung wahrnehmen und spielen in der Konstruktion von sozialen Hierarchien in diesem Arbeitsverhältnis eine bedeutende Rolle. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 55) Gorbán und Tizziani (2014: 54) konstatieren für den lateinamerikanischen Kontext, dass „[i]nternal migratory dynamics, migratory flows between countries in the South, and class/race distinctions also create the conditions for asymmetrical relationships". Diese asymmetrischen Beziehungen basieren nicht nur auf den Differenzkategorien „*raza*" und „Klasse", sondern vor allem auf der Kategorie „Herkunft" im nationalen und geographischen Kontext.

Die gesamte Konstruktion des Beschäftigungsverhältnisses beruht auf den gesellschaftlichen Vorstellungen von Haushaltsarbeit genauso wie auf nationalen und internationalen gesetzlichen Bestimmungen, Migrationspolitiken und dem persönlichen Aufenthaltsstatus der Haushaltsarbeiterin. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2010: 37-67) Rassistische Stereotype prägen den Arbeitsmarkt für Haushaltsarbeit. Die Frage nach „Herkunft" und „Nationalität" ist bestimmend für die Art und Dauer des Beschäftigungsverhältnisses, die Höhe des Gehalts, die zu verrichtenden Arbeiten, die Qualität des Essens und der Unterkunft bei *live-in* Stellen, sowie letztlich für den zwischenmenschlichen Umgang und die interpersonellen Beziehungen im Haushalt. (vgl. Anderson 2006: 22; Gutiérrez-Rodríguez 2010)

2.5.3 Emotionen und Affekte

Eine weitere ungleiche Beziehung in diesem Arbeitsverhältnis betrifft die Gefühlsarbeit. Wie bereits ausgeführt, beinhaltet das Wort *care*-Arbeit zwei Bedeutungen: *care* als Arbeit und *care* als Emotion. (vgl. Anderson 2006: 144) Die Differenzierung zwischen der physisch-materiellen und der emotionalen Dimension verschwimmt in der Praxis, da Pflege- und Betreuungsarbeit genauso mit einem körperlichen Aufwand verbunden ist, wie körperliche Arbeit mit unterschiedlichen Gefühlen ausgeführt wird. Letztere prägen die Arbeit in einem Haushalt und die damit verbundenen (Arbeits-)Beziehungen zu den Familienmitgliedern erheblich. Nicht nur, dass die Haushaltsarbeiterin in ihren Tätigkeiten mit den Familienmitgliedern liebevoll sein, alte Leute mögen oder gut mit Kindern umgehen können soll, von ihr wird auch authentische Zuneigung als Teil des Beschäftigungsprofils erwartet. (vgl. Anderson 2006: 144; Ojeda Parra 2005: 31f.) So ist es ihrer Aufgabe inhärent, auf die psychologischen Bedürfnisse der Familienmitglieder bzw. der Arbeitgeber_innen einzugehen, ihnen zuzuhören und Gesellschaft zu leisten, einfühlsam zu sein und zu trösten. Ein Beziehungsideal, das nicht immer gegenseitig ist. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 58)

Trotzdem zeigen die Forschungsarbeiten zu diesem Thema auf, dass bei einer Bewertung des Arbeitsverhältnisses von beiden Seiten, Arbeitgeber_in und Haushaltsarbeiterin, immer wieder der Status als Familienmitglied betont wird. (vgl. Anderson 2006: 153; Lutz 2011: 75) Wie „ein Teil der Familie“ zu sein, drückt eine Wertschätzung aus, die Haushaltsarbeiterinnen in ihrem Beruf selten erfahren und die für sie deshalb einen hohen Stellenwert hat, auch wenn die Arbeit zum Beispiel nicht gut bezahlt wird. Eine gute Behandlung seitens der Arbeitgeber_innen zählt für viele mehr als ein gutes Gehalt. Vertrauen und persönliche Zuneigung stellen in diesem Zusammenhang ein wichtiges Kriterium zur Bewertung des Arbeitsverhältnisses und der Arbeitgeber_in dar. Während mit der familiären Bezeichnung „wie eine Tochter“ [15] die Nähe und das gute Auskommen beider Parteien ausgedrückt werden soll, so Anderson (2006: 154), verschleiert sie gleichzeitig, dass es sich dabei um ein Arbeitsverhältnis handelt. Das wiederum ist vorteilhaft für die Arbeitgeber_in, da der Status der Beziehung in den Verhandlungen mit der Haushaltsarbeiterin über Gehalt oder bessere Arbeitsbedingungen eingefordert oder geltend gemacht werden kann. (vgl. Anderson 2006: 154)

[15] Auch in den von mir durchgeführten Interviews war es von Bedeutung, als Familienmitglied bezeichnet zu werden, wie von einer 23-jährigen Haushaltsarbeiterin bei der Bewertung des Arbeitsverhältnisses bestätigt wird: „Y ya pues, o sea, por ahora sí recibo buen trato, porque ellos, ellos, [los empleadores] este, siempre me quisieron y me siguen queriendo como, como hija. La señora me dice/ cuando yo le dije, me dijo: ‚Ya, yo, yo de mi parte feliz de la vida que vengas acá, porque nosotros te queremos mucho y tenemos confianza.‘“ (IN15.D)

Die Beziehungen innerhalb des Arbeitsverhältnisses im Privathaushalt sind überladen mit Gefühlen und Emotionen der einzelnen Akteur_innen. Während diese hauptsächlich individuell erlebt werden, argumentiert Gutiérrez-Rodríguez (2014: 47), dass der affektive Charakter dieser Sinneswahrnehmungen weit darüber hinausgeht. Emotionen entstehen immer in Bezug auf das gesellschaftliche Umfeld und verzeichnen somit eine soziale Dimension. Wie die Forschungsergebnisse der vorliegenden Studie im peruanischen Zusammenhang aufzeigen, wird die gesellschaftliche Geringschätzung der Haushaltsarbeit von vielen Haushaltsarbeiterinnen selbst übernommen. Aufgrund der fehlenden Wertschätzung nehmen sie oft ihre Arbeit und sich selbst als minderwertig wahr. (vgl. 4.1.1.)

Um aus dem feminisierten und als inferior wahrgenommenen Bereich auszubrechen, kann sich die Arbeitgeberin durch die Anstellung einer Haushaltsarbeiterin wiederum von der sozialen Geringschätzung befreien und positive Gefühle mit dem Haushalt verbinden. Das hat wiederum positive Folgen auf alle Mitglieder des Haushalts und die Atmosphäre allgemein, während die Haushaltsarbeiterin die negativ konnotierten Affekte aufgebürdet bekommt. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2014: 48)

So ist nicht nur die Arbeit, sondern auch die Präsenz der Haushaltsarbeiterin darauf ausgerichtet, als „Teil der Familie“ und als Teil des Geflechts an sozialen Gefühlen und Beziehungen das emotionale und affektive Gleichgewicht der Haushaltsmitglieder aufrecht zu erhalten. (vgl. Bastidas Aliaga 2012: 51) Haushaltsarbeit ist in diesem Sinne nicht nur jene Arbeit, die den physischen Erhalt und die Bewahrung des Lebens garantiert, sondern sie produziert auch affektiven und immateriellen Mehrwert. Durch die investierte Pflege- und Gefühlsarbeit entstehen Menschen, die bereit sind zu arbeiten, zu studieren, zu lieben und sich zu amüsieren. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 25)

Doch Gefühlsarbeit trägt auch zur Reproduktion des sozialen Status bei, wie Gorbán und Tizziani (2014: 58) argumentieren: „A large part of the emotional work […] consists of the creation of deferential behavior on the part of the domestic workers in order to reaffirm, through their inferiority, class and racial differences and the status of the employer’s family”.

Davon ausgehend, dass soziale Verhältnisse, nationale und internationale Politiken und kulturelle Kodifizierungen die Wahrnehmung der Menschen prägen, reproduzieren sich gesellschaftliche Herrschafts- und Machtverhältnisse gegenüber marginalisierten Bevölkerungsgruppen in den Arbeitsverhältnissen im Privathaushalt. (vgl. Gutiérrez-Rodríguez 2014: 50) Andererseits zementieren interpersonelle Rituale auf immaterieller emotionaler wie auf materieller Ebene zwischen Arbeitgeber_in und Haushaltsarbeiterin das Verhältnis sozialer Inferiorität und Superiorität, welches die physische und psychische

Ausbeutung der Haushaltsarbeiterin rechtfertigt und gleichzeitig den sozialen Status der Arbeitgeber_in stärkt. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 55)

In diesem Kapitel wurden die theoretischen Zugänge zu Haushaltsarbeit, zur Verortung von Haushaltsarbeit im feministischen Diskurs sowie zu den Konzepten Intersektionalität und Kolonialität der Macht im globalen Kontext erörtert. Nun soll der Fokus auf das zentrale Forschungsinteresse der vorliegenden Studie gelenkt und in Kombination von Intersektionalität und Kolonialität der Macht die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Strukturen von Herrschaft und Ungleichheit in der Haushaltsarbeit in Peru sichtbar gemacht und analysiert werden.

3. Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in Peru

Im diesem Kapitel wird im ersten Abschnitt auf die historische Bedeutung des kolonialistischen Gefüges eingegangen, in dem sich Haushaltsarbeit in Lateinamerika bzw. Peru entwickelte. Die Einbettung von Haushaltsarbeit in den kolonialen Kontext demonstriert zum einen die Entstehung von Herrschaft, von der Türschwelle eines kolonialen Anwesens bis in die gesamte Gesellschaft. Zum anderen etablierte sich im Zuge dieser sozialen Herrschaft in Kombination mit der Klassifizierung von Frauen und eroberten Bevölkerungsgruppen eine Stratifikation der Gesellschaft, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart präsent sind.
Dies wird bei näherer Betrachtung der aktuellen Konstellationen von Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in Peru besonders ersichtlich. Im zweiten Abschnitt des Kapitels wird deshalb erst ein Gesamtüberblick zu gegenwärtigen Rahmenbedingungen, Arbeitsbedingungen und -modalitäten gegeben und dann auf das mit Haushaltsarbeit eng verknüpfte Phänomen der Migration eingegangen.
Zur Vertiefung des Verständnisses der Lebenswelten und der Handlungsmotive von Haushaltsarbeiterinnen werden im letzten Teil des Kapitels Ursachen und Beweggründe zur Migration und Haushaltsarbeit aus der Perspektive der Haushaltsarbeiterinnen selbst dargestellt. Diese werden anhand der Erzählungen der Interviewpartnerinnen aufgezeigt.

3.1 Historische Entwicklung

Für unterschiedliche Ethnien und Gesellschaftssysteme auf dem gegenwärtigen peruanischen Gebiet sind auch für die Zeit vor der *conquista* Dienerschaft und Sklaverei nachgewiesen. In

historischen Arbeiten wird in diesem Zusammenhang vor allem auf die stark stratifizierte Gesellschaft des *Inka*-Imperiums *Tahuantinsuyo* verwiesen (vgl. zum Beispiel Rostworowski 1977; 2007), das in den Jahren 1438 bis 1533 seine Hochblüte erreichte und sich in seiner maximalen Ausdehnung vom heutigen Kolumbien bis Chile erstreckte. Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Inka-Imperium, die auf der Einteilung der Bevölkerung in eine Ständeordnung beruhten, wurden in das spanische Kolonialsystem übernommen und prägten infolgedessen auch die Beziehungen zwischen der Oberschicht der Eroberten, der Erobernden sowie dem Rest der Bevölkerung.

Da es vor und während des *Tahuantinsuyo* eine Vielzahl von anderen Ethnien und Gesellschaften in Peru gab, wäre eine Fokussierung auf die Inka in jedem Fall verzerrend und nicht repräsentativ. Jedoch erschließt sich die Wichtigkeit dieser Hochkultur in seiner Funktionalität und Potenz zum Zeitpunkt der *conquista* und dem darauffolgenden Zusammenbruch des Reiches. Eine detaillierte Analyse von Haushaltsarbeit in Kombination mit „Gender" im *Tahuantinsuyo* sowie deren Ein-, Aus- und Fortwirkungen im spanischen Kolonialismus wäre eine spannende Aufgabe für weitere Forschungen.

Dieser Abschnitt konzentriert sich deshalb im Folgenden auf die Entwicklung der Haushaltsarbeit in Peru ab der Zeit des spanischen Kolonialismus im Jahr 1533, eine Epoche, deren Auswirkungen bis heute hinsichtlich der Forschungsfragen äußerst relevant sind.

3.1.1 Haushaltsarbeit als Demonstration sozialer Macht in den Kolonien

In „A History of Domestic Service in Spanish America, 1492-1980" zeigt Elizabeth Kuznesof (1989) auf, dass sich erwerbstätige Haushaltsarbeit in Peru und Lateinamerika mit dem spanischen Kolonialsystem etabliert hat. Die Haushaltseinheit der neuformierten Aristokratie in den kolonialen Zentren wurde *casa poblada* genannt und galt als Basis zur Verbreitung und Durchsetzung der spanischen Zivilisation durch die *conquistadores*. Diese Häuser inkludierten per Gesetz „a Spanish wife, room for at least forty guests and military retainers, black slaves, a staff of Spanish and Indian servants, and a stable with a minimum of sixteen horses". (Kuznesof 1989: 17) In Peru war diese Konstellation vermehrt in der Küstenregion anzutreffen, da schwarze Sklav_innen hauptsächlich auf den Plantagen der dortigen Großgrundbesitzer_innen arbeiten mussten. Im Andenhochland war der Einsatz von Sklav_innen weniger verbreitet, da dort die indigene Bevölkerung in Leibeigenschaft und Frondienste gezwungen wurde.

In den Regionen des heutigen Mexiko, Chile und Peru verfügten einzelne Haushalte im 16. Jahrhundert über mehr als 40 häusliche Bedienstete. (vgl. Kuznesof 1989: 20) Diese hohe

Zahl war notwendig, so Kuznesof (1989: 20), da die meisten Güter für den Gebrauch im Haushalt wie zum Beispiel Kleidung, Mehl, Kerzen oder Schießpulver, auch im Haushalt produziert werden mussten. Dienstpersonal wurde deshalb nicht nur in den *casa pobladas* beschäftigt, sondern auch in den Häusern von Händler_innen und Handwerker_innen hauptsächlich spanischer und kreolischer[16] Herkunft. (vgl. Kuznesof 1989: 20)

Der *patrón*, der männliche Haushaltsvorstand, bekam von der spanischen Krone Herrschaft und als Schutzherr Autorität über alle Mitglieder seines Haushalts übertragen, was sich vor allem bei den gutsbesitzenden *encomenderos*[17] langfristig zu einer bedeutenden Machtdimension entwickelte.[18] (vgl. Kuznesof 1989: 18) Der Haushalt nahm somit den Platz der obersten sozialen Kontrollinstanz ein und markierte nicht nur innerhalb dessen Einflussbereichs den Statusunterschied zwischen Herrschenden und Beherrschten, sondern signalisierte diesen auch nach außen. Lutz (2010: 24) argumentiert, dass dadurch die Erhöhung des gesellschaftlichen Status und die Ausübung sozialer Herrschaft erst möglich wurden. Sie unterstreicht dies mit einem Zitat des Soziologen Trutz von Trotha (1994), der dieses unmittelbare Herrschaftsverhältnis anhand der kolonialen Haushalte in Afrika aufzeigt, welches jedoch auch im amerikanischen Zusammenhang geltend gemacht werden kann:

> „[…] die Herrschaft über Dienstboten [lag] in der kolonialen Gesellschaft genau im Schnittpunkt, in dem sich die politische und die soziale Herrschaft sichtbar treffen, dort, wo die politische Herrschaft vor den Augen aller in die soziale Herrschaft übersetzt wird. In der Verfügung über afrikanische Dienstboten wurden die Eroberer sichtbar zur Herrschaftsschicht. Darin liegt die bedeutungsvolle herrschaftssoziologische Funktion der Dienstbotenschaft.“ (Trotha 1994: 216 bzw. Lutz 2010: 24)

Das soziale Beziehungsmuster zwischen Hausherrn und Dienstpersonal und damit zwischen Erobernden und Eroberten war also gleichzeitig Voraussetzung und Konsequenz sozialer Differenzierung. Haushaltsarbeit an sich wurde so zu einem bestimmenden Erfahrungsraum, in dem sich Stereotype, trennende Vorstellungsmuster, Unterordnungs- und

[16] Im Kontext Perus werden als Kreol_innen, *criollas/os*, die Nachfahren von Spanier_innen und anderen Europäer_innen bezeichnet, die in der Kolonie geboren wurden. (vgl. URL 2)

[17] Das *encomienda*-System wurde in Lateinamerika im 16. Jahrhundert etabliert. Der *encomendero* war Gutsherr und Treuhänder eines beträchtlichen Landbesitzes im Auftrag der spanischen Krone, der über die Indigenen auf dem ihm anvertrauten Land sowie über ihre Arbeitskraft frei verfügen konnte. Außerdem konnte er Tributzahlungen von den Indigenen einfordern und ihm oblag deren Missionierung, Christianisierung und spanische Erziehung. (vgl. URL 3)

[18] Die Bezeichnung *patrón* und *patrona* wird in der gegenwärtigen peruanischen Gesellschaft, trotz gesetzlich festgehaltener Änderung, von vielen immer noch als Bezeichnung für Arbeitgeber_innen von Haushaltsarbeiterinnen verwendet.

Privilegierungstendenzen sowie Differenzen- und Unterdrückungskategorien entwickelten und ausprägten. (vgl. Trotha 1994: 217)

Eine der zentralsten und nachhaltigsten Machtdimensionen, die sich im hierarchischen Gefüge von Dienen und Bedienen lassen herausbildeten, war die Gleichsetzung der Arbeit mit den arbeitsausführenden Personen, den Indigenen[19], im Sinne der Kolonialität der Macht anhand der rassialisierten sozialen Klassifizierung. (vgl. Quijano 2016; Barrig 2001: 34) Die indigene Bevölkerung wurde als unwissend und primitiv klassifiziert, was die Einstufung als unmündig in der kolonialen Gesetzgebung zur Folge hatte und sie einer Vormundschaft und Führung bedurften. (vgl. Barrig 2001: 35) Sie waren zu Tributzahlungen und Frondiensten verpflichtet wovon lediglich Indigene eines Adelsgeschlechts und Mestiz_innen ausgenommen wurden. Das führte dazu, dass die nicht adelige, indigene Bevölkerung eine der Bevölkerungsgruppen der kolonialen Gesellschaft war, die jegliche, auch noch so minderwertige und gering geschätzte Arbeit in den Latifundien und im Haushalt ausführen musste. (vgl. Barrig 2001: 34) In diesem Kontext entwickelte sich die soziale Kategorie „*raza*"/„Ethnizität" als Synonym für jene Personen, die in einem hierarchisierten Arbeitsverhältnis einer fremden Autorität unterstanden und somit selbst als untergeordnet und inferior galten. (vgl. Barrig 2001: 35) Barrig bezieht sich auf die Historikerin Karen Spalding wenn sie argumentiert, dass deshalb „el hecho de que los indígenas se ocuparan de las tareas más denigrantes no fuera considerado el resultado de la conquista y la dominación, sino una consecuencia de su natural servilsimo e inferioridad". (Barrig 2001: 34)

Die rassialisierte Aufteilung von Arbeit, das heißt, der Zusammenhang der sozialen Kategorien „*raza*"/„Ethnizität" und „Arbeit", wurde nicht als sozio-historisches Produkt der kolonialen Herrschafts- und Machtverhältnisse angesehen, sondern als zwangsläufig zusammenhängende soziale Klassifizierung naturalisiert. (vgl. Quijano 2000: 373; vgl. 2.4) Diese zusammenhängende Klassifizierung wirkt sich bis in die Gegenwart als Kolonialität der Macht im Verhältnis Haushaltsarbeiterinnen und Arbeitgeber_innen aus.

3.1.2 Haushaltsarbeit von der Kolonialzeit bis zur Unabhängigkeit Perus

In den spanischen Kolonien war der Haushaltsbereich einer der Arbeitsbereiche, der für Frauen am meisten zugänglich und akzeptiert war. Kuznesof (1989: 20f.) erläutert, dass das Dienstpersonal im Gegenzug für seine Arbeit größtenteils mit Kost und Logis, medizinischer Versorgung, religiöser Weisung und zwei Garnituren baumwollener Kleidung entlohnt wurde,

[19] Wenn hier von indigener Bevölkerung gesprochen wird, so bezieht sich das meist auf die andine, *quechua*- und *aymara*sprachige, Bevölkerung. Sollte dem nicht der Fall sein, wird es ausdrücklich erwähnt.

manchmal allerdings auch eine monetäre Entschädigung erhielt. Barrig (2001: 61) macht Kleidung als wesentlichen Faktor in der – forcierten – Akkulturation aus. Sie weist darauf hin, dass nach Aufzeichnungen des 17. Jahrhunderts die Garderobe vor allem für indigenes Dienstpersonal zentral war, die detailliert darin instruiert wurden, welche Kleider und welches Schuhwerk sie jährlich erhielten und wie sie beides zu tragen hatten. (vgl. Barrig 2001: 61) In diesem Zusammenhang ließe sich die Hypothese aufstellen, dass diese Gepflogenheiten in der gegenwärtigen Verwendung von Uniformen ihre Parallelen haben. (vgl. 4.2.3.7).

In der Haushaltsarbeit waren nicht nur Indigene, Schwarze und befreite Sklav_innen, sondern auch Mestiz_innen, Kreol_innen und Spanier_innen beschäftigt, denen allen die niedere sozioökonomische Stellung in der kolonialen Gesellschaft gemein war. (Vergara 2007: 128) Spanische Einwanderinnen nach dem Jahr 1540 waren oft unverheiratet und scheinen in den Passagierlisten der Schiffe als Dienstmädchen oder Zofen auf. (vgl. Kuznesof 1989: 21) Während einige bereits in einem Dienstverhältnis in Spanien standen und ihre „Herrschaften" auf die Reise begleiteten, wanderten andere alleinstehende Frauen als arbeitsverpflichtete Bedienstete für einen Arbeitgeber aus, der bereits in der Kolonie lebte und die Überfahrt bezahlte. Das bedeutet, dass in den Anfängen der Kolonialzeit auch Frauen, die als Spanierinnen galten und denen später das Attribut „weiß" zugeschrieben werden sollte, als Dienstmagd eingestellt wurden. (vgl. Kuznesof 1989: 21) Mannarelli (2007: 198) weist in diesem Zusammenhang auf die Unterschiede zwischen den in Peru ankommenden Spanierinnen hin, die sie anhand der sozialen Kategorie „Ethnizität" in Verbindung mit „Herkunft", „Hautfarbe" und „Arbeit" differenziert: „Desde el punto de vista cultural se pueden considerar dentro del grupo de las españolas a las moriscas y mulatas que llegaron al Perú acompañando y sirviendo a los conquistadores." Die aus Spanien ankommenden Haushaltsarbeiterinnen wurden in Peru folglich als Spanierinnen wahrgenommen, während sie an ihrem Herkunftsort höchstwahrscheinlich anders klassifiziert worden waren.

Innerhalb der Haushaltsarbeit galt eine strenge Hierarchie, die wiederum auf den sozialen Kategorien „Herkunft" und „*raza*"/„Ethnizität" beruhte. (vgl. Vergara 2007: 144) So wurden Spanierinnen und Kreolinnen besser vergütet und für die Verrichtung von körperlich leichter Arbeit eingesetzt wie zum Beispiel als Wirtschafterinnen (*ama de llaves*) oder als Kontrollbeauftragte über die restlichen Arbeiter_innen. (vgl. Vergara 2007: 143f.) An der Küste waren es vorwiegend schwarze Frauen, die als Ammen und Kindermädchen beschäftigt

wurden,[20] in andinen Gebieten übernahmen diese Aufgabe indigene Frauen. (vgl. Cosamalón 2007: 387)

Die größte Bevölkerungsgruppe im häuslichen Dienst stellten fast durchgehend indigene Frauen dar. (vgl. Barrig 2001: 37) Ihnen wurden die Attribute stark und resistent zugeschrieben und sie wurden deshalb für körperlich fordernde Aufgaben eingesetzt. (vgl. Cosamalón 2007: 387) Wenn verheiratete indigene Frauen eingestellt wurden, galt das Dienstverhältnis für die ganze Familie. (vgl. Loza et al. 1990: 26) Wenn sie alleinstehend waren, wurden sie vom Heiraten und Verlassen der Arbeitsstelle abgehalten. (vgl. Kuznesof 1989: 20)

María Emma Mannarelli (2007: 194) argumentiert, dass sich indigene Frauen schneller mit den neuen Gegebenheiten auseinandersetzen und Zugänge zum kolonialen (Justiz-)System finden mussten als indigene Männer. In notariellen Aufzeichnungen der Stadt Arequipa aus dem 16. Jahrhundert „sorprende el número de testamentos ejecutados por mujeres indígenas, a diferencia de la escasa presencia de indios en este tipo de procedimientos." (Mannarelli 2007: 194) Eine Erklärung dafür findet Mannarelli (2007: 193) in der Etablierung eines neuen Herrschafts- und Machtsystems, das indigene Männer zur Zwangsarbeit im Bergbau oder in der Landwirtschaft verpflichtete, wovon sie oft nicht zurückkehrten, und damit die lokale Sozialstruktur zerstörte. Durch den Zusammenbruch des gemeinschaftlichen Versorgungsnetzes sahen sich die Frauen dazu gezwungen, in den Haushalten von spanischen Beamt_innen, Händler_inen und Handwerker_innen der ruralen und urbanen Zentren nach neuen Möglichkeiten zur Versorgung ihrer Familien zu suchen. (vgl. Burkett 1978 nach Kuznesof 1989: 20; Mannarelli 2007: 198; Barrig 2001: 37)

Die asymmetrische Beziehung zwischen der indigenen Frau als Teil der eroberten Bevölkerung und „Dienstmädchen" auf der einen Seite sowie dem spanischen Kolonialherrn als Eroberer und Dienstgeber auf der anderen Seite, führte zur langfristigen Prägung einer Machtmatrix, die sich in der Gleichsetzung von „Liebhaberin" und Dienerin in die Gesellschaft einschrieb. Für die Nachkommen dieser Beziehungen waren, wenn sie vom

[20] In einem meiner Interviews mit einer afroperuanischen Haushaltsarbeiterin kam genau dieses Stereotyp, „schwarz ist gleich gute Amme", zur Sprache: „[...] mi abuela ha sido, ha sido madre de leche, amamantadora para los hijos de los ricos. (.) Y después trabajó mi madre, y después trabajó mi tía y después trabajó mi hermana, no. Y después trabajamos nosotros, no. O sea ha sido, es, este, ha sido toda una cadena. [...] nosotros nacimos ya, o sea que uno ya nace con ese cliché, no, de que tu hija nació, pero tu hija va a trabajar ahí."
Auf die Frage warum das so wäre, gab sie zwei Gründe an: „Porque, o sea ellas [las familias adineradas] tenían, eh, dos prejuicios, uno de que los senos, no, se les iba a, a caer. [...] Y otro porque siempre traían dentro de su, de (.) sus, eh, de su historia, que se han ido metiendo de su familia, que la leche de la gente afro era, era muy buena, era mejor, que los iba a proteger más." (IN06)

Vater anerkannt wurden, meist mehr Rechte und ein besserer sozialer Status möglich, mit Ausnahme der Kinder von versklavten Frauen. (vgl. Mannarelli 2007: 193, 197f.)
Diese Gleichsetzung ist auch im gegenwärtigen hierarchisierten Abhängigkeitsverhältnis von Haushaltsarbeiterin und Arbeitgeber wirkungsmächtig. Aufgrund der sozialen Differenzkategorien „Gender", „Herkunft" und „*raza*"/„Ethnizität" und der damit verbundenen Unterdrückungs- und Herrschaftsmechanismen gilt die Haushaltsarbeiterin als sozial wertlos und steht zur körperlich-materiellen, psychischen und sexuellen Ausbeutung zur Verfügung. Das kann aus der „Liebhaberin" ein „sexuelles Objekt der Begierde" machen.

3.1.3 Haushaltsarbeit von der Unabhängigkeit bis ins 20. Jahrhundert

Die zunehmende Binnenmigration aus dem Andenhochland in die städtischen Zentren an der Küste und vor allem nach Lima ist ab dem späten 18. Jahrhundert charakteristisch für Peru und hält bis heute an. Die ökonomischen Ausgangsbedingungen an den Herkunftsorten, die allmähliche Industrialisierung der Städte im 19. und 20. Jahrhundert sowie die damit verbundenen Arbeitsmöglichkeiten waren und sind die Hauptursachen der Migrationsbewegungen.
Welche Frauen einer Arbeit nachgingen, wurde stark durch die sozialen Kategorien „*raza*"/„Ethnizität" und „Klasse" bestimmt. (vgl. Kuznesof 1989: 23) So hatte es sich im Laufe der Zeit erheblich verändert, wer in der Haushaltsarbeit tätig war. Während im 16. Jahrhundert das Geschlechterverhältnis noch in etwa ausgeglichen war und wie ausgeführt auch eingewanderte spanische Frauen beschäftigt wurden, war im 18. Jahrhundert das meiste Hauspersonal weiblich und mestizisch. (vgl. Kuznesof 1989: 31f.) „Domestic service in the nineteenth and twentieth centuries has become an almost entirely female and lower-class occupation." (Kuznesof 1989: 31f.)
Um einen Überblick über arbeitende Frauen in Lima im 19. Jahrhundert zu schaffen, führt Jesús Cosamalón (2007: 389-394) Daten aus unterschiedlichen Quellen, unter anderem der „Estadística General de Lima" von Manuel Atanasio Fuentes aus dem Jahr 1858, zusammen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass es im Jahr 1858 in Lima in etwa 52.000 Frauen gab, wovon ungefähr ein Fünftel einer Beschäftigung nachging. 62 Prozent der arbeitenden Frauen waren im Bereich der *servicios personales* als Wäscherinnen, Dienstmädchen, Köchinnen,

Ammen, Wirtschafterinnen und Kindermädchen tätig.[21]

Wobei die Frauen oft nicht nur für einen einzigen Haushalt arbeiteten, sondern – wie zum Beispiel die Wäscherinnen – für mehrere Arbeitgeber_innen gleichzeitig beschäftigt waren und ihre Tätigkeiten mit anderen Bereichen wie der textilen Heimproduktion kombinierten. (vgl. Cosamalón 2007: 397)

Diejenigen, die einem *cama adentro* Arbeitsverhältnis nachgingen, verfügten über mehr Stabilität in der Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse. In einigen Fällen waren (wieder) ganze Familien in Elitehaushalten beschäftigt: die Männer als Pförtner und Gärtner, die Frauen und Töchter als Dienstmädchen und die Söhne als Laufburschen. (vgl. Kuznesof 1989: 26) In vielen Fällen waren es auch junge Frauen, die aus Armut zum Arbeiten in die städtischen Haushalte geschickt wurden (vgl. Kuznesof 1989: 25) oder aus eigenem Willen eine Art Flucht nach vorne antraten, um aus den starren ruralen Familienverhältnissen und aus arrangierten Ehen auszubrechen oder am urbanen Fortschritt teilzuhaben (vgl. Barrig 2001: 60). Auch in den von mir durchgeführten Interviews wurden ebendiese Gründe in den Lebensläufen und gegenwärtigen Motivationen für Migration und Haushaltsarbeit genannt. (vgl. 3.3)

Die Zahl der Haushaltsarbeiterinnen in Lima stieg parallel zur Binnenmigration. Anfang des 20. Jahrhunderts lag sie noch bei 19.000 Frauen und 11.000 Männern, die in der Haushaltsarbeit beschäftig waren. (vgl. Mannarelli 1999: 308) Die Volkszählungen von 1908, 1920 und 1931 in Lima zeigen nicht nur eine Hierarchisierung der Arbeit nach „Geschlecht" auf, sondern auch nach „*raza*"/„Ethnizität". Während Mestizinnen als Schneiderinnen und schwarze Frauen als Wäscherinnen, Köchinnen sowie als Ammen in den besser bezahlten Bereichen tätig waren, machten indigene Frauen mit 40 Prozent zwar die Mehrheit der im Haushalt angestellten Frauen aus, wurden aber der unterste Stufe der Haushaltshierarchie zugerechnet, verrichteten dementsprechende Arbeiten und verdienten am wenigsten. (vgl. Barrig 2001: 37) Diese Tendenz hält sich bis ins Jahr 1961 – und darüber hinaus – als die Zahl der Haushaltsarbeiterinnen bereits auf knapp 62.000 Frauen (10.000 Männer) angewachsen war, von denen 88 Prozent aus dem Andenhochland stammten. (vgl. Rutte 1976: 13, 15)

In dieser rassialisierten und feminisierten Einteilung manifestiert sich die in der kolonialen Gesellschaft vorgenommene Verknüpfung von „*raza*"/„Ethnizität", „Geschlecht" und

[21] Die rassialisierte Einteilung der weiblichen Bevölkerung gibt Cosamalón (2007: 391) mit 40 Prozent *blancas*, 30 Prozent *indias*, 18 Prozent *mestizas* und 12 Prozent *negras* an. Zu Einwanderinnen aus China und zu Kreolinnen nennt er keine Zahl. Auf die Diskrepanz zwischen der Gesamtzahl der beschäftigten Frauen, die ein Fünftel der Frauen ausmachen, und der Gesamtzahl von über 60 Prozent der Frauen, die einer rassialisierten Bevölkerungsgruppe angehören, geht Cosamalón in seinem Aufsatz nicht ein.

„Arbeit“, die durch die Kolonialität der Arbeit und die Kolonialität der Macht bis in die Gegenwart stabilisiert wird.

In diesem Abschnitt wurde die historische Bedeutung von Haushaltsarbeit in Peru im Zusammenhang mit der Herausbildung der sozialen Kategorien „*raza*“/„Ethnizität“, „Geschlecht“, „Arbeit“ und „Klasse“ in der kolonialen Gesellschaft nachgezeichnet. Quijano nimmt in seiner Argumentation zur Kolonialität der Macht die naturalisierte Verknüpfung dieser sozialen Kategorien als Ausgangspunkt, um die historische Genese einer Gesellschaft zu erklären, in der die rassialisierte Ein- und Aufteilung von Arbeit vor dem Hintergrund kapitalistischer Produktionsbedingungen bis heute prägend ist.
In Peru ist Haushaltsarbeit seit der *conquista* einer der wichtigsten Arbeitsbereiche für Frauen, die zu einer eroberten Bevölkerungsgruppe oder zu den unteren sozio-ökonomischen Gesellschaftsschichten zählen. Die darauf beruhende imaginierte soziale Hierarchisierung und vor allem die soziale Geringschätzung von Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen bestehen in der Kolonialität der Macht und der Kolonialität der Arbeit gegenwärtig weiter. So sind die aktuellen gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen, die im nächsten Abschnitt näher diskutiert werden, in eben diesen historischen Kontext zu setzen. Denn in dessen wirkungsmächtigen Konsequenzen der sozialen und rassialisierten Klassifikation lassen sich diverse Ursachen der gegenwärtigen Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen finden.

3.2 Gegenwärtige Rahmenbedingungen

Ziel dieses Abschnittes ist es, im ersten Teil einen Überblick über die derzeitigen Charakteristika von Haushaltsarbeit und der Situation von Haushaltsarbeiterinnen in Peru zu geben. Anhand von Zahlen und Statistiken sollen dabei nationale Tendenzen genauso aufgezeigt werden, wie bezeichnende Merkmale der Arbeitsverhältnisse, Arbeitsbedingungen und des sozialen Umfelds.
Diesbezüglich ist festzuhalten, dass die Zahlen und Statistiken je nach Quelle und Erhebungsmethode, quantitativ oder qualitativ, stark variieren. Dies hat mit den oft prekären Arbeitsbedingungen oder der Illegalität des Arbeitsverhältnisses zu tun, in dem sich die Haushaltsarbeiterinnen befinden, wenn sie unbezahlt oder minderjährig beschäftigt werden. Bei quantitativen Erhebungen von staatlichen Stellen werden Haushaltsarbeiterinnen deshalb von den Arbeitgeber_innen schlichtweg nicht gemeldet. Umgekehrt geben auch Haushaltsarbeiterinnen selbst, aufgrund der gesellschaftlichen Geringschätzung oder der

Illegalität des Beschäftigungsverhältnisses, ihren Status als Haushaltsarbeiterin nicht an. Schon allein bei den offiziellen Angaben zur Anzahl der beschäftigten Haushaltsarbeiterinnen in Peru gibt es Differenzen.

3.2.1 Rechtliche Lage und Definition

Das erste progressive Gesetz zur Reglementierung der Haushaltsarbeit in Peru, wurde unter der Militärregierung von Juan Velasco Alvarado im Jahr 1970 erlassen.[22] Darin wurde den Haushaltsarbeiterinnen erstmals das Recht auf 15 Tage Urlaub, Sozialversicherung und acht Stunden durchgehende Nachtruhe zugesichert. Bahnbrechend daran war auch die offizielle Änderung der Namensbezeichnung der Akteur_innen in der Haushaltsarbeit von *patrón/patrona* und *sirviente* auf *empleador/a* und *trabajadora del hogar*, um im Gegensatz zur konstanten Vorstellung von Haushaltsarbeit als koloniale Dienerschaft, dem Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber_in und Arbeitnehmerin größere Relevanz zu verleihen. (vgl. Barrig 2001: 68; Defensoría 2012: 21; Loza et al. 1990:81)

In dieser Gesetzesversion wurde die Reglementierung der täglichen und wöchentlichen Höchstarbeitszeit ausgespart. Die Arbeitgeber_innen legten das Recht auf acht durchgehende Stunden Ruhepause der Haushaltsarbeiterinnen im Umkehrschluss dahingehend aus, dass sie die verbleibenden 16 Stunden durchgehend zu arbeiten hätten. (vgl. Rutte 1976: 71) Diese Interpretation blieb bis zum Erlass des aktuellen Gesetzes N°27986 „Ley de los Trabajadores del Hogar“ (URL 5) im Jahr 2003 erhalten.

Im derzeit gültigen Gesetz wird eine Haushaltsarbeiterin als eine Person definiert, „que realiza labores de aseo, cocina, lavado, asistencia, cuidado de niños y niñas, entre otras tareas propias de la conservación de una residencia o casa–habitación y del desenvolvimiento de la vida de un hogar.” (Defensoría 2016: 19) Durch den letzten Teil der Definition wird, zumindest auf dem Papier, der wesentliche Beitrag einer Haushaltsarbeiterin zu Weiterbestand, Entwicklung und Entfaltung von Leben in einem Haushalt Rechnung getragen. Zu den vier häufigsten Tätigkeiten einer Haushaltsarbeiterin zählen in Peru neben Reinigung und Hygiene (90%), vor allem die Zubereitung von Mahlzeiten (82%), Besorgungen für den Haushalt (63%), Kinderbetreuung (52%) und Altenpflege (14%). (vgl. Bastidas 2012: 86)

Unternehmen, die diese Dienste geschäftlich anbieten, sind per Gesetz von der Haushaltsarbeit ausgeschlossen. Dies wird mit dem Zusatz sichergestellt, dass mit der

[22] Für gesetzliche Reglements der Haushaltsarbeit im 19. Jahrhundert siehe Cosamalón (2007: 396), im 20. Jahrhundert siehe Loza et al. (1990: 81ff.) und für das Zivilgesetzbuch siehe Meza Ingar (2007: 359-378).

Verrichtung der Haushaltsarbeit kein ökonomischer Mehrwert für die arbeitgebende Person oder ihre Familie entstehen darf. (vgl. Defensoría 2016: 19)

Obwohl die Verabschiedung des Gesetzes N°27986 eine deutliche Verbesserung der Rechtslage für die Haushaltsarbeiterinnen in Peru bedeutete, beinhaltet es gleichzeitig einige diskriminierende Elemente. So wird der schriftliche Abschluss eines Arbeitsvertrages nicht verpflichtend festgelegt, sondern der Entscheidung der Arbeitgeber_innen überlassen. Demzufolge wird meist ein rein verbales Übereinkommen getroffen, was zur Erhöhung der Vulnerabilität der Haushaltsarbeiterinnen beiträgt, da die vereinbarten Konditionen des Arbeitsverhältnisses bei Verstoß nicht nachgewiesen werden können. (vgl. Defensoría 2016: 19) Des Weiteren wird im Gesetz der Anspruch auf Mindestlohn für die Haushaltsarbeiterinnen nicht anerkannt. Die Höhe des Gehalts wird der Übereinkunft beider Parteien überlassen, deren Verhandlungspositionen eklatant differieren und folglich das Gehalt auch unter dem Mindestlohn liegen kann. Weitere diskriminierende Aspekte des Gesetzes beziehen sich auf den Urlaubsanspruch, der für Haushaltsarbeiterinnen bei 15 Tagen im Jahr liegt, während anderen Arbeiterinnen 30 Tage zustehen. Der Mehrverdienst von Arbeit an Sonn- und Feiertagen, Abfindung sowie von Zahlungen des Urlaubs- und Weihnachtsgelds liegt bei 50 Prozent anstatt 100 Prozent des Gehalts. (vgl. Defensoría 2016: 20f.)

Die ILO-Konvention 189 (vgl. 2.1) wurde von Peru bis dato noch nicht ratifiziert. Obwohl das internationale Übereinkommen einen förderlichen Rahmen zur gesetzlichen Anerkennung der Haushaltsarbeiterinnen darstellt, eröffnen unpräzise Formulierungen einen Interpretationsspielraum, der sich negativ auf die bestehende nationale Gesetzgebung auswirken könnte. Der Befreiungstheologe Alejandro Cussiánovich, der Haushaltsarbeiterinnen und arbeitende Kinder seit den 1960er Jahren bei der Durchsetzung ihrer Rechte unterstützt und begleitet, kritisiert in diesem Zusammenhang vor allem die Artikel 4, 7, 11 und 12. Diese behandeln exakt die oben diskutierten gesetzlichen Diskriminierungen wie schriftlichen Arbeitsvertrag, Höchstzahl der täglichen Arbeitsstunden[23], Mindestlohn sowie auch Auszahlung in Sachleistungen, bringen aber aufgrund ihrer Vagheit keine legalen Verbesserungen für die Haushaltsarbeiterinnen, sondern favorisieren erneut ihre Benachteiligung je nach Auslegung. (vgl. Cussiánovich 2014: 132 und IN08)

[23] Artikel 7 lautet zum Beispiel: „Jedes Mitglied hat Maßnahmen zu ergreifen, um sicherzustellen, dass Hausangestellte in geeigneter, nachprüfbarer und leicht verständlicher Weise über ihre Beschäftigungsbedingungen informiert werden, und zwar **vorzugsweise, wenn möglich**, durch schriftliche Verträge in Übereinstimmung mit den innerstaatlichen Rechtsvorschriften oder Gesamtarbeitsverträgen, insbesondere über: […] f) die **normale** Arbeitszeit.“ (ILO 2011: Artikel 7; Herv. von mir)

3.2.2 Gesamtanzahl der Haushaltsarbeiterinnen

Im Jahr 2014 waren in Peru laut offiziellen Zahlen über 350.000 Haushaltsarbeiter_innen beschäftigt, mehr als die Hälfte davon in der Hauptstadt Lima und 95 Prozent davon Frauen. (vgl. Defensoría 2016: 9f.; Valdez Carrasco 2014: 26f.) Die Zahl der tatsächlich als Haushaltsarbeiterinnen beschäftigten Personen dürfte jedoch weitaus höher liegen, ist aber aufgrund der Verschleierung der oft prekären Beschäftigungsverhältnisse schwer zu erheben. Vor allem in Bezug auf minderjährige Haushaltsarbeiterinnen gibt es kaum zuverlässige Daten, denn ihre Identität wird als Familienmitglied, Nichte oder Patentochter kaschiert bzw. ihre Existenz gänzlich verschwiegen. (vgl. Loza et al. 1990: 64) Offizielle Zahlen beziehen sich deshalb meist auf Haushaltsarbeiterinnen über vierzehn Jahren. (vgl. Defensoría 2016: 11)

Adelinda Díaz, die Vorsitzende des Dachverbandes der Organisationen für Haushaltsarbeiterinnen in Peru (*Federación Nacional de Trabajadoras del Hogar del Perú* – Fentrahogarp), geht im Interview sogar landesweit von über einer Million Haushaltsarbeiterinnen aus. (IN04)

3.2.3 Alter und Bildungstand

Laut einer qualitativen Studie, die von María Bastidas im Jahr 2011 in elf Hauptstädten peruanischer Provinzen an der Küste, im Andenhochland und im Amazonastiefland durchgeführt wurde[24], sind die meisten Haushaltsarbeiterinnen zwischen vierzehn und 29 Jahre alt (67,8%)[25], ledig (60,2%), alleinerziehend mit ein bis zwei Kindern (68,1%) und haben die Grund- und Pflichtschulbildung abgeschlossen (85,4%). (vgl. Bastidas 2012: 77) Die Defensoría del Pueblo (2016: 17), die öffentliche Ombudsbehörde Perus, erhob noch detailliertere Daten zum Bildungsstand der Frauen. Sie macht in einem Bericht 2016 darauf aufmerksam, dass nur 39 Prozent eine abgeschlossene Grundschulbildung und 17 Prozent der Haushaltsarbeiterinnen gar keine Schulbildung besitzen.

Ein Fünftel aller Haushaltsarbeiterinnen sind bei Beschäftigungsbeginn jünger als 16 Jahre. (vgl. Bastidas 2012: 86) Acht der von mir interviewten Frauen haben in einem Alter zwischen

[24] Lima, Callao, Arequipa, Trujillo, Chiclayo, Piura, Iquitos, Cusco, Chimbote, Huancayo und Tacna. (Reihung nach der Anzahl der durchgeführten Interviews der Studie von Bastidas 2012)

[25] Die Defensoría del Pueblo veröffentlichte in ihrem Bericht über Haushaltsarbeiterinnen in Peru für das Jahr 2014 folgende Zahlen, die auf offiziellen Statistiken des Arbeitsministeriums basieren: „[...] la mayoría de trabajadoras y trabajadores del hogar tenían entre 30 y 44 años (32.6%), seguido por el número de trabajadores/as que tenían entre 14 y 24 años (23.6%) y, por el número de trabajadores/as que tenían entre 45 y 54 años (17.5%).” (Defensoría 2016: 11)

zehn und 15 Jahren angefangen in einem fremden Haushalt zu arbeiten, meist ohne Bezahlung sondern im Gegenzug für Kost, Logis, Kleidung und Schulbesuch. Dies erinnert an den Lohn des Dienstpersonals in der Kolonialzeit. (vgl. 3.1.2) Drei der Frauen begannen ihre Tätigkeit als Haushaltsarbeiterin im Alter zwischen 16 und 20 Jahren.[26]

3.2.4 Arbeitsmodalitäten

Das peruanische Gesetz lässt zwei Formen von Haushaltsarbeit zu: das Arbeitsverhältnis *cama adentro (live-in)*, welches Arbeiten und Wohnen in ein und demselben Haushalt bezeichnet sowie *cama afuera (live-out)*, bei dem Arbeiten und Wohnen in unterschiedlichen Haushalten stattfindet.

Die prozentuellen Angaben zu den beiden Modalitäten variieren stark. Während Bastidas (2012: 95) in ihrer im Jahr 2011 qualitativ durchgeführten Studie mit 383 befragten Haushaltsarbeiterinnen in mehreren Provinzen von 45,2 Prozent im Arbeitsverhältnis *cama adentro* und von 54,8 Prozent in *cama afuera* spricht, beziehen sich Fuertes Medina et al. (2013: 96) für das Jahr 2010 auf offizielle Zahlen des Nationalen Statistikinstituts, die quantitativ erhoben wurden und von 18,8 Prozent *cama adentro* und 81,2 Prozent *cama afuera* ausgehen.

3.2.4.1 Cama adentro

Bei dem Arbeitsverhältnis *cama adentro* ist die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber gesetzlich dazu verpflichtet für eine „angemessene" Unterkunft und Verpflegung der Haushaltsarbeiterin zu sorgen. (vgl. Defensoría 2016: 19) Dabei werden jedoch keine Mindeststandards festgelegt, sondern im Artikel 16 das Wort „angemessen" (*adecuado*) lediglich in Bezug auf die finanziellen Möglichkeiten der arbeitgebenden Person definiert: „un hospedaje adecuado al nivel económico del centro de trabajo en el cual presta servicios". (URL 5)

In der Praxis sind die Unterkünfte der Haushaltsarbeiterinnen häufig kleine Zimmer, ohne Tageslicht und ohne Fenster. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 46) Vielfach verfügen sie über keinen eigenen Raum, sondern sind in Abstell- oder Wäschekammern untergebracht und schlafen auf Sofas oder Pritschen. (IN04) Früher waren ihre Zimmer häufig auf den Dachterrassen der Einfamilienhäuser, heute befinden sie sich vorwiegend hinter der Waschküche in den Wohnungen und Häusern. In Neubauten der ökonomisch besser gestellten Viertel Limas werden die Wohnungen bis heute mit einem kleinen Zimmer und extra Bad für eine mögliche *cama adentro* Haushaltsarbeiterin ausgestattet. Meist sind Böden und Wände dieses Zimmers weniger vornehm gestaltet als der Rest der Wohnung.

[26] Von den sechs weiteren interviewten Frauen habe ich diesbezüglich keine Daten aufgenommen.

Haushaltsarbeiterinnen, die *cama adentro* arbeiten, sind durch die Nähe zur/m Arbeitgeber_in, die ständige Präsenz in der Wohnung bzw. im Haus und eine vermeintliche Verfügbarkeit rund um die Uhr vermehrt der Verletzung von Arbeits- und Menschenrechten ausgesetzt. Dies betrifft nicht nur Überstunden bis spät in die Nacht und am Wochenende, sondern auch physische und psychische Gewalt sowie sexuelle Belästigung und Missbrauch. Verfügen die Haushaltsarbeiterinnen über kein offizielles Arbeitsverhältnis, mindert das auch ihre Chance auf Sozialversicherung, Urlaubsanspruch und ein Gehalt, das über dem gesetzlichen Mindestlohn liegt. (vgl. Valdez Carrasco 2014: 28; Defensoría 2012: 19; Fuertes Medina et al. 2013: 32)

Aufgrund der Prekarität des Arbeitsverhältnisses *cama adentro*, fordern Gewerkschaften und Vertretungen organisierter Haushaltsarbeiterinnen dessen Abschaffung. (vgl. Mannarelli 2015: 104) Auch Adelinda Díaz, Vorsitzende des Dachverbandes der Organisationen für Haushaltsarbeiterinnen in Peru, erklärt: „Por eso nosotros estamos, esto, viendo un proyecto en el congreso que nadie trabaje en cama adentro." (IN04)

Doch wenngleich Haushaltsarbeiterinnen, die *cama adentro* beschäftigt sind, grundsätzlich einem erhöhten Ausbeutungsrisiko ausgesetzt sind, kann dieses Arbeitsverhältnis auch ein Stück persönliche Freiheit bedeuten, indem Frauen sich dadurch aus ruralen oder traditionellen Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnissen lösen. So zum Beispiel, um dem Einfluss der Familie, einer Zwangsehe oder der Abgabe des Gehalts an Eltern und ältere Geschwister zu entkommen (vgl. Mannarelli 2015: 104; IN10) In den Interviews nannten vor allem junge Haushaltsarbeiterinnen Gründe für eine *cama adentro* Anstellung, die meist im Zusammenhang mit niedrigeren Lebenserhaltungskosten und der Möglichkeit neben der Arbeit einem Studium nachzugehen, standen. (IN09; IN15; Feldnotizen 29.04.2017) Tendenziell sind Haushaltsarbeiterinnen in einem *cama adentro* Arbeitsverhältnis Migrantinnen vom Land, die über keine familiären Beziehungen in der Stadt und über keine eigene Unterkunft verfügen und die Stadt nicht kennen. (vgl. Valdez Carrasco 2014: 28; Interviewpartnerinnen von IN09; IN14; IN15 und Feldnotizen 29.04.2017)

3.2.4.2 Cama afuera

Der Großteil der Haushaltsarbeiterinnen in Peru ist heute unter dem Arbeitsverhältnis *cama afuera* beschäftigt. (vgl. Bastidas 2012: 95; Fuertes Medina et al. 2013: 96) Alberto Rutte García geht in seiner im Jahr 1976 durchgeführten detaillierten Studie über Haushaltsarbeiterinnen in Lima mit keinem Wort auf die Modalität *cama afuera* ein, was den Schluss zulässt, dass ein solches Arbeitsverhältnis vor 40 Jahren in Lima kaum existierte.

Einige Autor_innen argumentieren, dass durch die platzsparende Bauweise der Wohnungen moderner Hochhäuser, durch die berufliche Spezialisierung und Qualifizierung als Krankenpflegerin, Altenpflegerin und Kinderpädagogin sowie deren Beschäftigung im Haushalt und das wachsende Angebot privater Institutionen wie Kinderkrippen und Krabbelstuben, das *cama adentro* Arbeitsverhältnis obsolet wurde. (vgl. Defensoría 2012: 20; Fuertes Medina et al. 2013: 32) Die Segmentierung des Sektors Haushaltsarbeit in einen personenbezogenen Bereich für professionelles Personal und einen sachbezogenen Bereich für unqualifizierte Arbeitskräfte ermöglichte indes die stundenweise Anstellung im Arbeitsverhältnis *cama afuera*. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 79)

Obwohl diese Argumentation einerseits überzeugt, ist andererseits aber auch festzuhalten, dass die strikte theoretische Trennung in einen personenbezogenen und einen sachbezogenen Bereich in der Praxis nicht standhält. Wie weiter oben ausgeführt, verschleiert diese Einteilung zum einen die Überlappung der beiden Bereiche und zum anderen werden in Peru Haushaltsarbeiterinnen ohne professionelle Ausbildung im Arbeitsverhältnis *cama afuera* für alle Aufgabenbereiche (*todo servicio)* ebenso angestellt, wie auch speziell als Köchin, Kindermädchen, Altenpflegerin oder Reinigungskraft. (vgl. 2.1.1) In vielen Haushalten arbeiten mehrere Personen gleichzeitig in unterschiedlichen Verantwortungsbereichen.

Eine weitere Ursache für die Zunahme der *cama afuera* Anstellungen in Lima steht in engem Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum. Migrantinnen, die als junge Frauen nach Lima kamen und anfangs *cama adentro* arbeiteten, gründeten im Laufe der Zeit Familien und siedelten sich in den städtischen Randvierteln an, um dann in *cama afuera* Anstellungen Familie und Arbeit unter einen Hut bringen zu können. Die Haushaltsarbeiterinnen nehmen teilweise sehr lange Wege innerhalb Limas von ihrem Wohnsitz zu ihrem Arbeitsplatz in Kauf, um die Abende und Wochenenden bei ihren Familien zu verbringen. (IN12; Feldnotizen 11.05.2017)

Im Arbeitsverhältnis *cama afuera* angestellte Haushaltsarbeiterinnen gehen entweder einer Vollzeitbeschäftigung von Montag bis Freitag bzw. Samstag nach oder arbeiten Teilzeit. Letztere sind stunden- oder tageweise als Reinigungskraft, Babysitterin oder Köchin für mehrere Haushalte parallel tätig. Ihr Gehalt basiert auf einem Tages- oder Stundensatz, den sie auf Honorarbasis ausbezahlt bekommen. Dieses unabhängige Beschäftigungsverhältnis wird jedoch, obwohl seit dem 19. Jahrhundert nachgewiesen (vgl. 3.1.3), nicht als charakteristisch für Haushaltsarbeit aufgefasst und findet somit auch keinen Niederschlag im Gesetz. Eine legale Regelung zum Schutz der Rechte dieser unabhängigen Arbeitnehmerinnen steht bis dato aus. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 94)

3.2.5 Verdienst und Versicherung

Das durchschnittliche Nettogehalt lag im Jahr 2014 bei monatlich 517 Soles, bei einem gesetzlichen Mindestlohn von 750 Soles[27]. (vgl. Defensoría 2016: 13) Die Studie von Bastidas zeigt auf, dass landesweit nur acht Prozent der Haushaltsarbeiterinnen mehr als den gesetzlich festgelegten Netto-Mindestlohn verdienen. Meist lag der Gehalt zwischen 400 und 679 Soles. (vgl. Bastidas 2012: 88) Diese Durchschnittswerte sind in Relation zum Arbeitsort und zum Einkommen der Arbeitgeber_innen zu sehen, schon innerhalb Limas variieren die Gehälter stark. So kann in ökonomisch besser gestellten Stadtteilen von Lima – wie zum Beispiel San Isidro, Miraflores oder San Borja – der Netto-Monatslohn bei 1.800 Soles liegen. (Feldnotizen 13.02.2017)

Die geringe Höhe des Einkommens wirkt sich entsprechend auf den Abschluss einer Sozialversicherung aus, da die monatlichen Beiträge einen erheblichen Anteil des Gehalts ausmachen. (vgl. Defensoría 2016: 14) Obwohl das Gesetz die Arbeitgeber_innen dazu verpflichtet, eine Krankenversicherung für ihre Angestellten abzuschließen[28], verfügen 38,7 Prozent der Haushaltsarbeiterinnen über keine derartige Versicherung. (vgl. Defensoría 2016: 15) In der Praxis werden Haushaltsarbeiterinnen meist vor die Wahl gestellt, ob sie die Auszahlung des gesamten Gehalts (brutto) bevorzugen oder ob der Versicherungsbeitrag, der neun Prozent des Verdiensts ausmacht, vom Gehalt abgezogen werden soll. (IN01) Bei der Pensionsversicherung, deren monatlicher Beitrag dreizehn Prozent des Gehalts ausmacht, verhält es sich ähnlich. Nur 12,6 Prozent der Haushaltsarbeiterinnen sind aus diesem Grund pensionsversichert. (vgl. Defensoría 2016: 16) Diesbezüglich erzählte eine junge Haushaltsarbeiterin im Interview:

> „Por el seguro pueden decir que sí o no. O me dicen: ‚Sí, pero te descuento de tu sueldo que te voy a pagar'. [...] uno por ejemplo que me paguen 900 Soles y que me van a descontar como 170. [...] No, no me queda mucho, pues. Entonces, este, (.) a veces te pagan el seguro, pero no te descuentan. Ahí, pero mucho/ muy poco. No, no quieren." (IN01)

Aufgrund ihrer schwachen Verhandlungsposition und der finanziellen Notwendigkeit, verzichten Haushaltsarbeiterinnen in vielen Fällen auf die Kranken- und

[27] Der Netto-Mindestlohn wurde mit 1. Mai 2016 per Decreto Supremo Nº 005-2016-t auf 850 Soles erhöht. (URL 4)

[28] Das Gesetz für Haushaltsarbeit N° 27986 besagt im Artikel 18: „[L]os trabajadores al servicio del hogar bajo relación de dependencia están comprendidos en las disposiciones relativas a la seguridad social, **como asegurados obligatorios**, en cuanto concierne a todo tipo de prestaciones de salud. En cuanto a sus pensiones pueden optar por el Sistema Nacional de Pensiones o por el Sistema Privado de Pensiones." (Defensoría 2016: 16, Herv. im Original; URL 5)

Pensionsversicherung. Anstatt die gesetzlich vorgeschriebene Sozialversicherungsleistung zusätzlich zum Gehalt zu garantieren, umgehen die Arbeitgeber_innen so die Mehrkosten.
Bei einer Befragung von Personen, die Haushaltsarbeiterinnen einstellen sowie von Haushaltsarbeiterinnen selbst, die 2016/2017 während einer Sensibilisierungs- und Bewusstseinskampagne der Nichtregierungsorganisation *Women in Informal Employment: Globalizing and Organizing* (Wiego) vor einem Einkaufszentrum in San Borja, einem Stadtteil von Lima, durchgeführt wurde, stellte sich ein großes Informationsdefizit über Rechte und Pflichten des Arbeitsverhältnisses auf beiden Seiten heraus. Einige Arbeitgeber_innen gaben an, dass Haushaltsarbeiterinnen aktiv die Krankenversicherung einfordern müssten, ansonsten würden sie diese nicht versichern. Andere verweigern die Registrierung als Arbeitgeber_in beim Finanzamt, da sie erhöhte Steuerzahlungen befürchten. Haushaltsarbeiterinnen hingegen sind vom Nutzen der Pensionsversicherung nicht überzeugt, weil jüngere der Alterspension noch keinen Wert beimessen und ältere, die Zeit ihres Lebens über keine Versicherung verfügten, keinen Sinn mehr darin sehen. (Feldnotizen 23.03.2017)[29]

Während sich das Arbeitsverhältnis der Haushaltsarbeiterinnen in den letzten 40 Jahren größtenteils von *cama adentro* zu *cama afuera* verschoben hat, stellt Haushaltsarbeit selbst weiterhin den wichtigsten Zugang zum Arbeitsmarkt für Frauen aus bildungsfernen Schichten und den Armenvierteln am Stadtrand dar, die über wenig finanzielle Mittel und, aufgrund von Migration, über ein schwaches soziales Netzwerk in den Städten verfügen (vgl. Defensoría 2012: 11; Gorbán/Tizziani 2014: 55) Auch wenn sich das Profil der Haushaltsarbeiterinnen in Peru seit der Studie von Rutte García (1976: 14f.) zumindest dahingehend verändert hat, dass nicht mehr die überwiegende Mehrheit von 88 Prozent aus dem Andenraum kommt, so haben viele doch weiterhin einen Migrationshintergrund – vermehrt aus dem Amazonastiefland. In diesem Zusammenhang steht auch die Konklusion der Defensoría, dass „el trabajo doméstico sigue siendo una ocupación con alta proporción de mujeres provenientes de familias pobres, indígenas y afrodescendientes“. (Defensoría 2012: 11)
Dies macht wiederum deutlich, dass die sozialen Kategorien „Geschlecht“, „Klasse“ und „*raza*“/„Ethnizität“ durch die in der peruanischen Gesellschaft vorherrschenden, seit der Kolonialzeit imaginierten, rassialisierten Zuschreibungen entlang dieser sozialen Differenz-

[29] Diese Informationen beruhen auf der Präsentation einer Mitarbeiterin von Wiego beim Koordinationstreffen (*mesa de coordinación*) von Vertreterinnen der Gewerkschaft und Organisationen für Haushaltsarbeiterinnen sowie den Sachverständigen des Arbeits- und Frauenministeriums, der staatlichen Pensionsversicherungsanstalt, Krankenkassa, Polizei, des Finanzamts und der Ombudsbehörde, das am 23.03.2017 im Arbeitsministerium in Lima stattfand.

und Unterdrückungskategorien auch gegenwärtig fest mit den beiden Phänomenen Haushaltsarbeit und Migration verbunden sind. Wie im nächsten Punkt analysiert wird, nutzen die Menschen beide Phänomene als Mittel, um einen sozialen Aufstieg und die Verbesserung ihrer Lebensumstände zu erreichen.

3.2.6 Migration und Haushaltsarbeit

Auf der Suche nach besseren Bedingungen bezüglich Arbeit, Bildung, Ausbildung, Gesundheit und Wohnen migrieren die Menschen aus dem Andenhoch- und dem Amazonastiefland in die Küstenstädte, vor allem nach Lima. Laut dem Nationalen Statistikinstitut verfünffachte sich die Bevölkerung Limas von 1.752.277 im Jahr 1961 auf 8.275.823 zum Zeitpunkt der letzten Volkszählung im Jahr 2007. (URL 6) Zu dieser Migrationsbewegung trugen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert eine Reihe von äußeren Faktoren bei: der Ausbau von Straßen und Verbindungswegen, die Folgen der Landwirtschaftskrise von 1940 bis 1945 und der Landreform in den 1970er Jahren, Flucht vor dem Terrorismus in den 1980ern sowie ganz allgemein die umfassendere soziale Infrastruktur und bessere Verdienst- und Bildungsmöglichkeiten in Lima. (URL 7)

Haushaltsarbeit ist für viele Migrantinnen, meist Frauen aus bildungsfernen Schichten, aus ruralen oder urbanen Gebieten, ohne berufliche Qualifikationen und ohne finanzielle Mittel, die einzige Zugangsmöglichkeit zum Arbeitsmarkt. Haushaltsarbeit als Erwerbstätigkeit wird von ihnen selbst als erster Schritt auf dem Weg zu weiteren Arbeits-, Bildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten wahrgenommen. (vgl. 3.3)

Bastidas (2012: 80f.) zeigt in ihrer Studie auf, dass 59 Prozent der Haushaltsarbeiterinnen aus ruralen Gebieten kommen und 70,4 Prozent nicht an ihrem Geburtsort wohnen und arbeiten. Die Hauptdestinationen der Migrationsbewegungen konzentrieren sich auf die neun einkommensstärksten Departments Perus, wovon fünf an der Küste liegen.[30] Der Großteil migriert nach Lima, wo 54 Prozent aller Haushaltsarbeiterinnen beschäftigt sind und 68,2 Prozent davon Binnenmigrantinnen. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 82f.) Diese Tendenz zeigt sich auch in den von mir durchgeführten Interviews. Von insgesamt 17 in Lima lebenden und im Haushalt arbeitenden Frauen, wurde eine in Lima Stadt geboren und zwei in der Provinz Lima.

[30] Insgesamt sind 86 Prozent der Haushaltsarbeiterinnen in diesen neun Departments beschäftigt: Ancash (2,2%), Arequipa (3,2%), Cajamarca (3,4%), Callao (4,8%), La Libertad (5,7%), Lima (54,3%), Loreto (2,8%), Piura (5,6%). Lima und Callao zählen zur Region Lima. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 82)

Eine Erfassung der überwiegenden Herkunftsregionen migrantischer Haushaltsarbeiterinnen in Lima konnte ich nicht ausfindig machen. Jedoch kommen landesweit die meisten Haushaltsarbeiterinnen in den Städten aus den Departments Ancash, Junín, Cajamarca, Cusco und Puno. (vgl. Bastidas 2012: 79) Dabei zählen Cajamarca und Puno zu den ärmsten Regionen Perus.[31] (INEI 2016: 52f.) Im Umkehrschluss ließe sich folglich die Hypothese aufstellen, dass Haushaltsarbeiterinnen aus den ärmsten Regionen des Landes in die ihnen erreichbaren Städte mit dem größten Wirtschaftswachstum migrieren.
Ausschlaggebend dafür ist das unterschiedliche Lohnniveau. Während Haushaltsarbeiterinnen in Lima/Callao durchschnittlich 650 Soles pro Monat verdienen, liegt der Gehalt in fünf der neun einkommensstärksten Regionen deutlich unter 500 Soles.[32] (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 84) Diese Zahlen stammen aus dem Jahr 2010, in dem der Mindestlohn in Peru von 550 Soles auf 580 Soles angehoben wurde. (URL 8) Wie bereits aufgezeigt, verdienen 92 Prozent der Haushaltsarbeiterinnen weniger als den Mindestlohn. (vgl. 3.2.4)

Mit der Migration aus den ruralen Gebieten in die urbanen Zentren werden nicht nur bessere Arbeits-, Verdienst- und Bildungsmöglichkeiten verbunden, sondern auch die Transformation des eigenen gesellschaftlichen Status. So wird Migration als subjektive Befreiung angesehen, die den Menschen nicht nur den Bruch mit der ruralen Gesellschaft und ihren Traditionen ermöglicht, sondern vor allem den Bruch mit der sozialen Kategorie „indigen“. (vgl. Barrig 2001: 60) Dies ist besonders für die Haushaltsarbeit von Bedeutung, denn die andine „Herkunft“ der Migrantinnen wird in populären urbanen Vorstellungen negativ konnotiert und mit Attributen wie rückständig, schmutzig und ungebildet in Zusammenhang gebracht. Die Autorinnen des Werks „Así, ando, ando como empleada” (1990), die selbst Haushaltsarbeiterinnen sind, argumentieren, dass Haushaltsarbeiterinnen kulturelle und ethnische Unterschiede zwischen Stadt und Land schwerwiegender und tiefgreifender erfahren als andere Migrantinnen, da sie von ihrer sozialen „Klasse” und ihren Netzwerken isoliert, im arbeitgebenden Haushalt einer Resozialisierung unterzogen werden. „[N]os econtramos ante una realidad diferente, compleja, muchas veces racista, con personas a quien [sic] debemos ‚servir’ que se ubican en un sector social ‚superior’.” (Loza et al. 1990: 40)

[31] Das Nationale Statistikinstitut unterteilt die 28 Departments Perus in fünf Gruppen, die eine ähnlich hohe Rate an extremer Armut haben. In der Gruppe mit der höchsten Rate von 16,6 Prozent bis 23,3 Prozent ist Cajamarca weit ab von allen anderen vertreten. Die zweite Gruppe mit einem Index extremer Armut von 7,7 Prozent bis 9,8 Prozent befindet sich Puno. (vgl. INEI 2016: 52f.)

[32] Lima: 700 Soles, Callao: 600 Soles, Arequipa: 500 Soles, Lambayeque: 350 Soles, Piura: 320 Soles, Loreto: 300 Soles, Ancash und La Libertad: 250 Soles. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 84)

Da es sich bei der Lebensweise der Arbeitgeber_innen um eine oft mit Fortschritt assoziierte und folglich als erstrebenswert betrachtete Lebensweise handelt, eignen sich migrantische Haushaltsarbeiterinnen bewusst urbane Lebens- und Verhaltensweisen an.

> „Asumimos rapidamente por el temor y por la presión, la cultura urbana, la cultura de Lima. Porque a decirnos chola, serranas, indias, nos sentimos mal, no, y adaptamos rapido las costumbres de (..) de lo urbano y sobre todo de los empleadores, no." (IN04)

Wie Adelinda Díaz verdeutlicht, adaptieren die Haushaltsarbeiterinnen die urbanen Lebensweisen vor allem mit dem Ziel, der Geringschätzung und Unterdrückung zu entgehen und eine andere soziale Identität anzunehmen, die zu einer gesellschaftlich akzeptierten Bevölkerungsgruppe zählt. (vgl. Loza et al. 1990: 43f.)

Eine weitere Form der Migration ist jene ins Ausland, die meist von beruflich besser qualifizierten Frauen als Pflegerinnen oder Pädagoginnen aus urbanen Zentren wahrgenommen wird. Allein in Chile arbeiten in etwa 50.000 gut ausgebildete Frauen aus Peru als Haushaltsarbeiterinnen, wie Adelinda Díaz im Interview betonte:

> „Tenemos (.) en Chile 50.000 trabajadoras del hogar [...] Y no son como migramos del campo acá, muchas veces sin estudios, analfabetas o con primaria. [...] van profesionales medias, técnicas enfermeras, auxiliares enfermeras, educación inicial, profesoras, cosmetólogas, secretarias. Ellas van a Chile, van a otro país, Argentina, Bolivia y Chile." (IN04)

Laut einem Bericht des Außenministeriums aus dem Jahr 2013 waren 23,6 Prozent der Peruaner_innen[33] in einem anderen Land Lateinamerikas, in Nordamerika und Europa in der Haushaltsarbeit beschäftigt. (vgl. Defensoría 2016: 37)

3.3 Motive für Migration und Haushaltsarbeit

Statistisch gesehen scheinen die Gründe für Migration aus den ruralen Gebieten in urbane Zentren zwar genauso klar zu sein, wie die Gründe dafür einer Haushaltsarbeit nachzugehen, doch sind die individuellen Motivationen und Geschichten dahinter wahrscheinlich so unterschiedlich wie die Migrantinnen selbst. In diesem Abschnitt soll deshalb neben Prozenten und Zahlen – deren Verlässlichkeit ohnehin mit Vorsicht zu genießen ist – Fokus auf die persönlichen Beweggründe der Interviewpartnerinnen für Migration und Haushaltsarbeit gelegt werden. Diese stehen meist in engem Zusammenhang miteinander.

[33] Insgesamt migrieren laut diesem Bericht 33,6 Prozent der Peruaner_innen nach Nordamerika, 30,6 Prozent nach Europa und 30,3 Prozent migrieren innerhalb Lateinamerikas. (vgl. Defensoría 2016: 37)

3.3.1 „Querer ser algo más“ – Sozialer Aufstieg

Für die Migration aus ruralen Regionen in urbane Gebiete werden in der Literatur neben fehlenden Bildungsmöglichkeiten und sozialem Aufstieg auch die ländliche Armut als treibende Faktoren angegeben. Laut den Erhebungen des Nationalen Statistikinstituts sind 80,8 Prozent der Bevölkerung in ländlichen Gebieten von Armut und extremer Armut betroffen. (vgl. INEI 2017: 60-64)[34]

Migration ist demnach stark mit dem Ausbruch aus der Armut und der Transformation des eigenen sozialen Status verbunden. (vgl. Loza et al. 1990: 36) Diese Motivation hat sich auch in meiner Forschung bestätigt. Clementina Serrano, Vorsitzende des *Instituto de Promoción y Formación de Trabajadoras del Hogar* - Iprofoth, benennt den Hauptgrund für Migration und Haushaltsarbeit ganz klar mit dem Satz: „La motivación principal es que quieren ser algo más“. (Feldnotizen, 25.05.2017) Etwas mehr zu sein, mehr zu erreichen, eine Chance zu haben, mehr aus dem Leben zu machen, das sind die Wurzeln für Migration und Haushaltsarbeit.

> „Lo principal, fundamentalmente, que las migrantes, las jóvenes [migran], como está desatendido el campo, (.) esto, no hay recursos, [...] no hay buenos estudios, no hay trabajo, entonces migran.” (IN04)

Wie Adelinda Díaz, die selbst aus Cajamarca nach Lima migrierte, um ihre Familie mit Haushaltsarbeit finanziell zu unterstützen, in diesem Zitat erwähnt, sind in den ländlichen Gebieten keine adäquaten Bildungseinrichtungen vorhanden und wenn, dann mangelt es ihnen an Qualität. Es gibt keine Arbeitsplätze und von der Landwirtschaft allein können nicht alle leben.

Vor diesem Hintergrund ist es auch zu sehen, dass trotz vorherrschender Armut sowie fehlender technischer und sozialer Infrastruktur in vielen städtischen Randvierteln weiterhin die feste Zuversicht besteht, in den urbanen Zentren – vor allem in Lima – bessere Lebensbedingungen zu erreichen. (vgl. auch Loza et al. 1990: 36) So konstatiert auch Clementina Serrano:

> „Todos aspiran a un mañana mejor y con esa idea migran, pero a veces nos encontramos con realidades muy duras, muy duras, vamos a

[34] Bei den Befragungen wird nach Sprache (*lengua nativa*, *castellano*), ethnischer Herkunft (*origen nativo, afrodescendiente – negro, mulato, zambo –,blanco, mestizo*) nach Selbstbezeichnung der Befragten und zusätzlich nach den drei geographischen Regionen Küste (*costa*), Andenhochland (*sierra*) und Amazonastiefland (*selva*) unterschieden. Die Kategorie *origen nativo* inkludiert die indigene Bevölkerung der *sierra* und *selva* genauso wie die Kategorie *lengua nativa* die Sprachen aller peruanischer Ethnien beinhaltet. Ergebnis ist, dass extreme Armut vor allem im Andenhochland (70,6%) und dem Amazonastiefland (22,2%) verbreitet ist sowie bei Sprecher_innen einer indigenen Sprache in ruralen Gebieten (45,1%) und urbanen Gebieten (20,3%). (vgl. INEI 2017: 60-64)

> los barrios donde no hay agua, no hay desagüe, en el campo tenías tu agua, tu acequia, todo." (IN14)

3.3.2 „Yo estoy de paso nomás" – Haushaltsarbeit als Übergangslösung?

Haushaltsarbeit wird häufig mit dem niederschwelligen Zugang zum Arbeitsmarkt für marginalisierte Frauen begründet. Das heißt für Frauen, die sozial als arm, indigen, schwarz, bäuerlich und bildungsfern-unwissend klassifiziert und rassialisiert werden.

Auf dem Weg zu besseren Lebensbedingungen und zu einem höheren sozialen Status erfüllt Haushaltsarbeit deshalb bei den meisten Frauen eine Aus- und Einstiegsfunktion gleichzeitig. Den Ausstieg aus den Erfahrungswelten und sozialen Zuschreibungen des Herkunftsortes einerseits sowie den unmittelbaren Einstieg in „fortschrittlichere" Lebenswelten andererseits, für die der arbeitgebende Haushalt repräsentativ imaginiert wird.

Haushaltsarbeit wird infolgedessen von den Haushaltsarbeiterinnen selbst oft nur als notwendiges Element einer Übergangsphase angesehen. In den Interviews zeigte sich, dass besonders junge Haushaltsarbeiterinnen daran denken, in naher Zukunft anderen, besser bezahlten und gesellschaftlich angeseheneren Arbeiten nachzugehen.

> „Esto va a ser temporalmente, para ser trabajadora del hogar. No sé, acá será un año más, de ahí ya, ya veo yo también otra manera de, de seguir adelante y (.) trabajar en otras cosas, que me gusta hacer." (IN09)

Ältere Haushaltsarbeiterinnen hingegen stellten zurückblickend resigniert fest, dass sie zwar immer den Wunsch des Arbeitswechsels gehegt hatten, den Schritt dorthin jedoch nie schafften.

> „A veces lo veía el trabajo de trabajadora del hogar como que era un trabajo pasajero. Yo siempre estaba aspirando a irme a trabajar a Gamarra[35], aprender a coser, a hacer otras cosas, pero no. Yo decía: ‚Yo, ay no, trabajadora del hogar por mientras'. Hasta [...] con una amiga dijimos: ‚Oye, vamos mejor, alquilamos un cuarto, un algo y vamos a vender comida en la calle.'" (IN07)

Haushaltsarbeit ist kein Berufswunsch, sondern eine Notlösung, die aus Funktionalität für viele zum Dauerzustand wird. Alejandro Cussiánovich drückte dies folgendermaßen aus:

> „Ninguna migrante viene [...] para quedarse y hacer su vida metida en una casa, sino que es funcional a otros proyectos de vida. [...] ‚Estoy acá porque es lo único que puedo hacer. Si puedo, estudio. Y quizás por ahí puedo conseguir otra cosa.' Pero nadie está pensando en envejecer como empleada doméstica, nadie. Hasta el día de hoy." (IN08)

[35] Gamarra ist ein Textilmarkt im Zentrum Limas, wo sich größere und kleinere Unternehmen zu Produktion und Handel von Textilien niedergelassen haben.

Wie weiter oben ausgeführt, verfügen Haushaltsarbeiterinnen häufig über keine Sozialversicherung. (vgl. 3.2.4) Dafür ist zum einen die geringe Bezahlung und die finanzielle Notwendigkeit verantwortlich, zum anderen aber auch der Gedanke, dass dies lediglich eine temporäre Beschäftigung, eine Notlösung, darstellt. Im folgenden Zitat macht Carmen, eine ältere Haushaltsarbeiterin, deutlich, dass aus diesem Grund die Haushaltsarbeiterinnen selbst der Forderung nach ihren Rechten keine Relevanz beimessen.

> „El trabajo de las trabajadoras del hogar es un trabajo, como que uno piensa, que es un trabajo temporal, de paso, no. Y que nadie de las trabajadoras del hogar piensa que ahí se va a quedar, que allí va a [...] conseguir sus derechos y: ‚¿Por eso voy a exigir? ¡No! Yo estoy de paso nomás acá. [...] Un año, dos años, nada más y por eso no exijo'. (.) Pero en realidad no, no es así, no. Eh, sí y a veces las chicas andan en una casa, en otra casa, en otra casa, en otra casa." (IN05)

Der letzten Satz verdeutlicht, wie Haushaltsarbeiterinnen über die Jahre hinweg zwar öfters ihren Arbeitsplatz wechseln, wie schwierig es den Haushaltsarbeiterinnen aber selbst erscheint, den Schritt aus der Haushaltsarbeit heraus in eine andere Tätigkeit zu schaffen.

3.3.3 Bessere Einkommensmöglichkeiten

Fast alle Interviewpartnerinnen nannten die prekären Lebensumstände am ländlichen Herkunftsort und den Wunsch nach mehr ökonomischer Freiheit zu den Hauptbeweggründen nach Lima zu migrieren.

> „Yo tenía unas tías, mi tía y una prima, que habían venido a trabajar a Lima. Y ellas estaban mucho tiempo ya, y cuando ellos regresaban al pueblo, ellos venían con ropa nueva, con zapatos, con cosas nuevas, le traían para su mamá, todo. Y yo decía: ‚Yo también quiero hacer eso'. Porque mi mamá era muy pobre, mi familia, no. Vivíamos del campo de lo que producía, y cuando había sequia no había que comer. Entonces cuando yo/ le digo a mi prima pues, que me traiga a Lima para trabajar. (.) Y es por eso que yo vengo (.) a Lima." (IN07)

Die Vorbildwirkung anderer kann das Vorhaben nach besseren Lebensbedingungen noch verfestigen, vor allem dann, wenn es sich um Verwandte handelt, die als Mittelspersonen fungieren. Beispielsweise wurde die Interviewpartnerin Milagros auf Eigeninitiative hin mit vierzehn Jahren von ihrer Tante aus der ländlichen Region von Huancavelica nach Lima gebracht, um als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten.

3.3.4 Finanzielle Unterstützung der Familie

Hinter dem Beweggrund in die Stadt zu ziehen, um über bessere Arbeitsmöglichkeiten zu verfügen, steht oft der Wunsch, die Familie mit einem weiteren Einkommen finanziell zu unterstützen.

> „Yo siempre quería ganar más, yo quería ayudar a mis papás. Quería terminar mis estudios para ayudar, siempre quería eso." (IN10)

Dieser Wunsch kann aber genauso familiäre Verpflichtung sein oder in Zwangsarbeit ausarten, was besonders in kinderreichen Familien zum Tragen kommt, wie es bei den folgenden zwei Interviewpartnerinnen geschehen ist:

> „Porque mi mamá se estaba quedándose con tres, con cuatro niñas más pequeños, yo tenía 15 años (.) y ya había acabado la primaria y todos supuestamente venían a Lima en busca de mejores condiciones, mejores oportunidades, eso de seguir estudiando, no, (.) y, este, entré a trabajar." (IN05)

> „Nosotros somos siete hermanos, [...] y tuve que trabajar desde muy pequeña porque, bueno, nosotros somos huérfanos de padre, no. Mi padre murió cuando yo tenía, este, un año, no, y mi mamá se tuvo que quedar con todos los niños pequeños, entonces tuve que trabajar desde los 11 años cama adentro." (IN06)

Diese beiden Narrationen zeigen auf, dass in kinderreichen Familien aufgrund von Armut die ältesten Geschwister, zur Unterstützung der jüngeren, in die Stadt zur Haushaltsarbeit geschickt oder gegen Kost und Logis bei einer Familie zur *cama adentro* Haushaltsarbeit untergebracht werden. Mit elf und 15 Jahren waren beide Frauen bei Arbeitsbeginn noch minderjährig.

Mannarelli (2015: 74) zeigt auf, dass dies auch häufig in Familien vorkommt, in denen ein Elternteil eine Bindung mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin eingeht. Die älteren Kinder, vor allem Mädchen, werden aus dem Haus geschickt, da die Ansicht vertreten wird, dass die Aufgabe der Frauen ohnehin die unentlohnte Arbeit im eigenen oder fremden Haushalt beinhaltet. Bei Letzterem fallen die Lebenserhaltungskosten der Mädchen einer anderen Familie zu und führen zur Entlastung der Herkunftsfamilie. (vgl. Mannarelli 2015: 74; IN02; IN10)

Hier kommt die soziale Kategorie „Geschlecht" zum Tragen, mit der die Rolle der Frau im Haushalt naturalisiert wird und ihren Aktions- und Wirkungsbereich in einer patriarchalen Hierarchisierung und Diskriminierung darauf beschränkt. Diese Machtbeziehung manifestiert sich auch darin, dass jüngere Schwestern häufig die Fürsorge- und Betreuungsarbeit in den Haushalten ihrer Brüder übernehmen. (vgl. Mannarelli 2015: 76)

Elizabeth, aus dem Department Ancash, erzählte, dass sie von ihrer Mutter mit elf Jahren aus einem Bergdorf nach Lima an einen Haushalt vermittelt wurde, weil sie zur Ernährung und zum Schulbesuch der jüngeren ihrer insgesamt neun Geschwister beizutragen hatte. Die Mutter verlangte von ihr die Abgabe des gesamten, ohnehin niedrigen, Lohns. Später übernahm sie die Betreuung der Kinder ihrer Brüder in Lima, bekam aber im Gegenzug keine finanzielle Unterstützung für ihr Studium. Sie entschied sich deshalb, wieder als Haushaltsarbeiterin tätig zu werden und ihr eigenes Geld zu verdienen, über das sie unabhängig verfügen konnte. (Feldnotizen, 11.05.2017; vgl. auch Mannarelli 2015: 104) Ihren eigenen Kindern ermöglichte Elizabeth durch ihre Erwerbstätigkeit in der Haushaltsarbeit ein Studium. Die Verbesserung der Zukunftschancen durch Bildung und Ausbildung der eigenen Kinder ist eines der Hauptziele der Haushaltsarbeiterinnen, wie im nächsten Punkt aufgezeigt wird.

3.3.5 Schulbildung, Aus- und Weiterbildung

Ein weiterer Grund für Migration und Haushaltsarbeit ist das Streben nach Bildung. Obwohl Bildung in Peru sehr hoch geschätzt und als sicherster Weg aus der Armut gilt, sind die Einrichtungen dafür – besonders in den Provinzen – einerseits eher spärlich und andererseits qualitativ mangelhaft. Oft ist nur eine Volksschule (*primaria* von sechs bis elf Jahren) vorhanden und für den Besuch der Mittelschule (*secundaria* von zwölf bis 17 Jahren) müssen die Schüler_innen in den nächstgrößeren Ort oder in die Stadt ziehen. Da dies ohne finanziellen Aufwand kaum möglich ist, arbeiten viele als Haushaltsarbeiterinnen, um die *secundaria* abzuschließen oder einem weiterem Studium wie Krankenpflegerin nachzugehen.

> „Iba al, al colegio en la noche y trabajaba en el día haciendo, este, limpieza [...] estaba con mi hermana, todo con mi hermana, porque ella trabajaba cocinando y yo trabajaba, este, apoyándole también en la limpieza, todo eso.” (IN05)

Auch hier spielen Familie und die Differenzkategorie „Geschlecht“ eine wichtige Rolle. Die Interviewpartnerin Carmen migrierte vom Department Huancavelica mit ihrer Schwester nach Lima, um im Haushalt zu arbeiten, zur Schule zu gehen und ihre Eltern finanziell zu entlasten. Häufig sind es die Mädchen und jungen Frauen der Familie, die zwar eine Schulbildung anstreben, denen diese jedoch verwehrt wird. Die folgende Erzählung von Pilar, einer Haushaltsarbeiterin aus Piura, die mit dreizehn Jahren anfing zu arbeiten, verdeutlicht dies:

> „Yo soy/ somos, este, doce hermanos. [...] Y entonces, este, las mujeres siempre nos mandaron a trabajar, no, en casa y los hombres siempre quedaban estudiando y nostoras teníamos que ver como hacíamos para estudiar. Entonces, yo trabajaba y estudiaba en la

> noche, así no, he terminado la secundaria, no. Entonces, este, yo después de, este, cuando tuve 17 años me vine acá a Lima." (IN02)

Die Unterdrückung und Benachteiligung der weiblichen Familienmitglieder kommt hier klar zum Ausdruck, sie haben sich dem patriarchalen System unterzuordnen oder selbst für ihre Schulbildung sorgen. Deutlich wird dies auch bei Elena, deren Vater ihr den Besuch der *secundaria* mit den Worten verwehrte: „Tus hermanas mayores no han estudiado tampoco. ¿Para qué? Las mujeres se casan, vas a tener hijos". (IN10) Daraufhin brach sie aus dem starren sozialen Gefüge auf dem Land aus, in der Hoffnung in der Stadt ein Stück persönliche Freiheit zu finden. Nach dem Abschluss der *secundaria* mit 19 Jahren, begann sie neben der Arbeit als Kindermädchen, abends eine Schulung zur Friseurin und am Wochenende für Schneiderei zu absolvieren. Trotzdem arbeitet sie auch heute als Haushaltsarbeiterin, diesmal um ihren beiden Kindern den Schulabschluss zu ermöglichen. (IN10)

So wie Elena versuchen die meisten Haushaltsarbeiterinnen ihren Kindern den Bildungswunsch zu ermöglichen. Elizabeth sorgte zum Beispiel dafür, dass mit dem spärlichen Einkommen ihres Ehemannes die Versorgung der Grundbedürfnisse der Familie finanziert werden konnte. Sie selbst arbeitete mehr als zwei Jahrzehnte in einem Haushalt, in dem sie vielen Diskriminierungen ausgesetzt war, aber verhältnismäßig gut verdiente, um ihren Kindern den Schulabschluss, ein Fachstudium und einen Englisch-Kurs bis zum fortgeschrittenen Niveau zu ermöglichen. Elizabeth ist der Meinung, dass sie mit diesen Qualifikationen eine solide Basis hätten, um sich eine Zukunft ohne Armut aufzubauen. (Feldnotizen, 11.05.2017)

Die Finanzierung von Schulungen und Weiterbildungen sind ebenfalls ausschlaggebende Gründe, um von einer Provinzhauptstadt nach Lima zu migrieren und im Haushalt zu arbeiten. Damit verknüpft sind meist Vorstellungen und Pläne für die eigene Zukunft, die jenseits der Haushaltsarbeit liegen, wie eine junge Haushaltsarbeiterin aus dem Department Cajamarca versichert:

> „Yo creo que sí voy a, voy a buscar (.) trabajo de trabajadora del hogar. Bueno, por el momento, no, porque, esto, me/ estoy estudiando, me estoy preparando porque yo no quiero, esto, ser trabajadora del hogar, digamos, toda mi vida." (IN03)

Dieses Interview mit Marisol habe ich im September 2015 geführt, damals war die Gesprächspartnerin gerade erst Mutter geworden und hatte vor der Geburt ihres Kindes Gesangsstunden genommen, weil sie *huayno*[36]-Sängerin werden wollte. Später erfuhr ich,

[36] Peruanischer Folklore-Musikstil

dass ihr Partner ein kleines Restaurant eröffnet hatte, in dem Marisol mithalf. (Feldnotizen, 21.04.2017)

3.3.6 Selbstständigkeit

Die Intention vieler Migrantinnen ist es, auf eine bestimmte Zeit als Haushaltsarbeiterin in einer *cama adentro* Anstellung zu arbeiten, um die Ausgaben für Kost und Logis zu sparen, bis ausreichend Geld für die Gründung eines eigenen Unternehmens vorhanden ist. Dabei kann es sich um eine Konfektions- und Änderungsschneiderei (IN07), einen Friseur- und Kosmetikladen (IN10) oder um kleine Restaurants (IN12; IN13) handeln. Bei denjenigen, die als Köchin arbeiten oder selbst gerne kochen, hat Letzteres meist Priorität.

So auch für Laura, eine junge Haushaltsarbeiterin aus Abancay, die ihr Geld sparen, ihren Freund heiraten und mit ihm in absehbarer Zeit ein Restaurant aufmachen möchte. Dafür besuchen beide Kurse auf einem einschlägigen Institut in Lima. (IN13)

Elizabeth, eine leidenschaftliche und kreative Köchin, die für ihre Arbeitgeberin immer neue Rezepte ausprobierte und erfand, arbeitet darauf hin, einen Zustelldienst für gesundes Fast Food aufzubauen. (Feldnotizen, 11.05.2017)

Für andere sind nach Jahrzehnten der Unterordnung in der Haushaltsarbeit vor allem Unabhängigkeit und Selbstbestimmung wichtige Ziele. Luz, eine bereits ältere Haushaltsarbeiterin aus Chiclayo, plant deshalb in unbestimmter Zukunft ein kleines Geschäft zu eröffnen:

> „Claro, o sea, yo lo que estoy juntando es mi plata nada más y, y, ir a Chiclayo y poner, este, alguna tiendita, así chiquita nada más. Vender golosinas, gaseosas, lo que sea. Y ya pes, quedarme allá en mi tierra porque acá en Lima no, nada que ver." (IN11)

Das Ziel der Geschäftsgründung ist hier stark mit der Sehnsucht verbunden in den Herkunftsort zurückzukehren. Das verdeutlicht die Motivation aufgrund der besseren Verdienstmöglichkeit aus der Provinz nach Lima zu migrieren.

Einigen gelingt es, Haushaltsarbeit und Aus- und Weiterbildung unter einen Hut zu bringen bzw. genug Geld zu sparen und den Schritt in die Selbstständigkeit oder einen anderen Beruf zu schaffen.

> „Algunas han logrado, no podemos decir que todas las trabajadoras del hogar, el millón de trabajadoras del hogar se quedaron igual. ¡No! Porque eso sería falsear, no. Han mejorado, muchas han logrado estudiar, no, y han pasado a ser pues de otra, de otra situación, de otra condición." (IN14)

Als Haushaltsarbeiterin und Leiterin von Iprofoth hat Clementina Serrano viele Kolleginnen kennengelernt, die ihre Lebensbedingungen verbessern konnten. Sie selbst hatte ein kleines Geschäft in ihrem Wohnviertel in einem Außenbezirk Limas eröffnet und betrieben, bevor sie den Vorsitz der Organisation übernommen hatte. Gleichzeitig macht sie jedoch darauf aufmerksam, dass der Großteil der Haushaltsarbeiterinnen an den schwierigen Arbeitsbedingungen, körperlicher Erschöpfung, schlechter Bezahlung oder zu geringer Freizeit scheitert. Träume und Wünsche von besseren Bildungs- und Lebensbedingungen bleiben auf der Strecke. (Feldnotizen, 25.05.2017)[37] Die Welt der Arbeitgeberin in einem gut situierten Viertel in Lima bleibt weiterhin getrennt von der Welt der Haushaltsarbeiterin in den Rand- und Elendsvierteln, die von Migrant_innen aus der *sierra* und *selva* gegründet wurden. Soziale Macht- und Herrschaftsbeziehungen prägen das Stadtbild ebenso wie den Haushalt.

Dieser Abschnitt untersuchte die aktuellen Konstellationen, Arbeitsbedingungen und sozialen Verhältnisse von Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in Peru. Es konnte aufgezeigt werden, dass sich Haushaltsarbeiterinnen meist in sowohl wirtschaftlich als auch sozial prekären Situationen befinden, aus den ländlichen Regionen stammen und einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe angehören. Trotz der Absicht, diese Konditionen durch Migration, Ausbildung und andere Initiativen zu verändern, bleiben Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen bestehen. Die vorherrschenden Arbeitsmodalitäten und der gesetzliche Rahmen favorisieren die sozial hierarchisierte Beziehung zwischen Haushaltsarbeiterin und Arbeitgeber_in.
Hinsichtlich der ersten Forschungsfrage konnten in diesem Abschnitt, die vielen unterschiedlichen persönlichen Beweg- und Hintergründe der Frauen als Haushaltsarbeiterinnen zu arbeiten anhand der Forschungsergebnisse erörtert werden.

4. Zwischen Diskriminierung und Handlungsmacht

Der folgende Abschnitt diskutiert die Rollen von Haushaltsarbeiterinnen in Lima und untersucht diese sowohl mit Blick auf die vielfältige Erfahrung von Diskriminierung als auch im Bezug auf Fragen von (Selbst)Ermächtigung und Handlungsmacht. Anhand der Auswertung der im Rahmen der Forschung erhobenen Daten wird zunächst aufgezeigt, wie

[37] Das ist die Conclusio von Clementina Serrano nach der Präsentation meiner Forschungsergebnisse vor dem Vorstand von Iprofoth. Sie bestand darauf, in meiner Arbeit ausdrücklich auf diese Tatsache hinzuweisen.

Diskriminierung von Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen aufgrund sozialer Konstruktionen von „Geschlecht“, „Arbeit“, „*raza*“/„Ethnizität“, „Klasse“ und „Körper“ sowie komplexen gesellschaftlichen Hierarchien stattfindet. Dabei wird das Augenmerk auf die Präsentation und Repräsentation als auch auf die Produktion und Reproduktion von sozialem Status und Ungleichheit in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen gelegt.

Anschließend wird die Frage nach den von Haushaltsarbeiterinnen entwickelten Strategien und Praktiken im Umgang mit eben diesen Diskriminierungen im Vordergrund stehen. Es wird aufgezeigt, dass Haushaltsarbeiterinnen ihre Leben und Handlungsräume aktiv gestalten und ihre Handlungsmöglichkeiten sukzessive erweitern. Im Zentrum steht der aktive – und beizeiten auch passive – Widerstand gegen Unterdrückungsmechanismen auf politisch-institutioneller Ebene in Form von Gewerkschaftsbildungen und Organisationsgründungen sowie die Innovation individueller Lösungsstrategien, die von den Haushaltsarbeiterinnen in ihrer täglichen Arbeit innerhalb des Haushalts, bei der aktiven Wahl der Arbeitsstelle und zur Vermeidung von Sanktionen seitens der Arbeitgeber_innen angewandt werden.

Im Rückgriff auf die vorangegangene Kontextualisierung von Haushaltsarbeiterinnen und Haushaltsarbeit im historischen und gegenwärtigen politischen, räumlichen und sozio-ökonomischen Kontext Perus, wird die Analyse jeweils auf drei Untersuchungsebenen durchgeführt: erstens, die Repräsentationsebene, welche kulturelle Symbole, hegemoniale Normen, Werte und Ideologien aufzeigt, zweitens die Makro-Ebene als gesellschaftliche und institutionelle Strukturebene sowie drittens die Mikro-Ebene, die interaktive identitätsbildende Prozesse beleuchtet. (vgl. Degele/Winker 2007: 2f.)[38]

4.1 Konstruktion sozialer Hierarchien in der Haushaltsarbeit

Im Rahmen der empirischen Studie und der theoretiscchen Untersuchung konnten fünf analytisch relevante Kategorien ausgemacht werden, auf welchen die Konstruktion der Ungleichheitsverhältnisse auf allen drei Untersuchungsebenen basiert: „Geschlecht“, „Klasse“, „*raza*“/„Ethnizität“, „Arbeit“ und „Körper“ („Alter“, „Attraktivität“, „Gesundheit“, „Ernährung“). Zusätzlich spielen die Differenzkategorien „Herkunft“, „Hautfarbe“, „Bildung“ und „Sprache“ eine ausschlaggebende Rolle, was insbesondere auf der Identitätsebene im Zusammenhang von interpersonellen Beziehungen zwischen Haushaltsarbeiterinnen und Arbeitgeber_innen, aber auch mit Dritten, von Bedeutung ist.

[38] In Anlehnung an die unter Punkt 2.3.1.2 vorgestellte Mehrebenenanalyse von Degele und Winker 2007.

Im Folgenden wird die Konstruktion sozialer Hierarchien innerhalb der einzelnen Ebenen anhand der Mehrdimensionalität von Diskriminierungserfahrungen und der Verwobenheit und Wechselwirkungen der Differenzkategorien erörtert. Dabei werden auch die Querverbindungen zwischen den Kategorien auf verschiedenen Ebenen aufgezeigt und ihre Auswirkungen diskutiert.

4.1.1 Repräsentationsebene

Auf der Ebene der Repräsentationen spielen vor allem die sozialen Zuschreibungen und Symbolisierungen, die der Kategorie „Arbeit“ in Form von Haushaltsarbeit beigemessen werden, eine bedeutende Rolle. Die negativen Konnotationen beziehen sich hauptsächlich auf Wert und Wertigkeit und kommen so im Sinne der Kolonialität der Arbeit in den Attributen „unproduktiv“, „privat“ und „wertlos“ zur Geltung. Sie drücken sich in der naturalisierten Rollenzuweisung der Frau aus („Geschlecht“), die als Haushaltsarbeiterin aus einer gesellschaftlich niederen „Klasse“, mit Migrationshintergrund aus dem Andenhoch- oder Amazonastiefland („Herkunft“) in kulturell anders imaginierten Haushalten („*raza*“/„Ethnizität“) arbeitet.

Die Geringschätzung von Haushaltsarbeit als Erwerbstätigkeit zieht sich in Peru durch alle Gesellschaftsschichten. So sah sich eine Informantin, die aus der Provinz nach Lima migrierte, dort eine Arbeit als Haushaltsarbeiterin fand und zu Besuch in ihren Herkunftsort zurückkehrte, mit der abwertenden Aussage ihrer Verwandten konfrontiert: „¿Para eso no más has ido?“ (Feldnotizen, 25.05.2017) Der ersehnte soziale Aufstieg kann – unabhängig vom tatsächlich erreichten Einkommen – weder auf Mikro-Ebene noch auf Repräsentationsebene durch Haushaltsarbeit erreicht werden. Allerdings wirkt sich die Inferiorität von Haushaltsarbeit auf der Mikro-Ebene in der Verleugnung der Tätigkeit durch die Haushaltsarbeiterinnen selbst aus. Manchmal versuchen sie, in eine Arbeit zu wechseln, bei der sie unter Umständen weniger verdienen, die aber sozial höher bewertet wird. (IN05; vgl. Defensoría 2012: 18)

> „El trabajo de la trabajadora del hogar [...] acá está visto como el peor trabajo. Trabajar en casa es como el peor trabajo, es como denigrante, así lo ven. Y muchos hasta vienen de la sierra y no dicen: ‚Yo trabajo en casa.‘ Pueden decir: ‚Yo trabajo en cualquier cosa menos en casa.‘ [...] Porque eres la sirvienta, eres la empleada, eres la muchacha, eres todo. Entonces no dicen, no.” (IN05)

Die tief sitzende, gesellschaftliche Geringschätzung für Haushaltsarbeit und für diejenigen, die diese Arbeit ausführen, ist eng mit den feminisierten, kulturellen und rassialisierten Strukturen der kolonialen Gesellschaft Perus verknüpft, in denen die Vorstellungen der

sozialen Hierarchie der Dienerschaft reproduziert und Unterdrückungsmuster wie Segregation, *machismo* und Rassismus in alltäglichen Umgangsformen und Beziehungen im Haushalt ermöglicht werden. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 27) Die auf der Kolonialität der Macht beruhenden Differenzkategorien, aus welchen diese Herrschaftsverhältnisse ableitbar sind, konzentrieren sich auf die Produktion und Reproduktion von rassistischen und sexistischen Stereotypen, die für die gesellschaftliche Wertschätzung von „Arbeit" und folglich bei der Suche nach Arbeit eine zentrale Rolle spielen. Die soziale Klassifikation von Frauen entlang der Kategorien „Herkunft", „Hautfarbe", „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität" und „Körper" dient dazu, eine gesellschaftliche Vorstellung der idealen Haushaltsarbeiterin zu konstruieren. (vgl. Anderson 2006: 22) Diese Konstruktion beruht zweifelsohne größtenteils auf individuellen Erfahrungen und Kategorisierungen der Arbeitgeber_innen, vor allem was „Alter" und „Attraktivität" als Teilkategorien der Differenzkategorie „Körper" betrifft. Auf der Repräsentationsebene hingegen kann festgestellt werden, dass in Peru für die Haushaltsarbeit scheinbar Frauen („Geschlecht") bevorzugt werden, die aus der andinen Provinz Cajamarca („Herkunft") kommen, da sie als hellhäutiger („Hautfarbe"/„Körper") wahrgenommen werden als andere Frauen aus dem Andenhochland („*raza*"/„Ethnizität"), als gebildeter und intelligenter gelten („Bildung") und daher ein korrektes Spanisch beherrschen („Sprache"). (Feldnotizen, 05.03.2017; vgl. Defensoría 2012: 24)

Diese Kategorisierungen und Hierarchisierungen wirken sich auf den Arbeitsmarkt aus und beeinflussen außerdem die Identität der Arbeitssuchenden. Arbeitgeber_innen nennen in Anzeigen oder bei Vermittlungsagenturen als ausschlaggebende Einstellungskriterien das Erscheinungsbild und die Herkunft einer Haushaltsarbeiterin noch vor den geforderten beruflichen Qualifikationen. (Feldnotizen, 19.02.2017; vgl. Defensoría 2012: 24) Unabhängig davon, ob die damit verbundenen Charakteristika positiv oder negativ konnotiert sind, sie unterstützen die Konstruktion rassistischer und sexistischer Stereotype, die ein vorhersehbares Verhalten und Gemüt implizieren. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 59)

Die Kombination der sozialen Ungleichheitskategorien von „Geschlecht", „Herkunft" und „*raza*"/„Ethnizität" macht die gesellschaftliche Herstellung von symbolhaften Klischees, die ihre Wurzeln in der Kolonialzeit haben, besonders deutlich. Eine Frau aus der *selva* wird als „tropisch heiß" imaginiert, als erotisch, als eine Frau, die mit ihren Reizen spielt oder „leicht zu haben" ist, aber zugleich auch faul und langsam ist und daher für eine Haushaltsarbeiterin kaum in Frage kommt, vor allem dann nicht, wenn Männer im Haushalt leben. Schwarzen Frauen wiederum wird nachgesagt, dass sie gut kochen und gut mit Kindern umgehen können, was ihren Ruf als wertvolle Haushaltsarbeiterinnen festigt. Frauen aus der *sierra* werden als

stark und fleißig klassifiziert sowie als einfältig und unterwürfig – was sie ebenfalls als Haushaltsarbeiterinnen qualifiziert, auch wenn sie mit dem Attribut schmutzig in Verbindung gebracht werden. (Feldnotizen, 27.05.2017; IN06; vgl. Barrig 2001: 37; Cosamalón 2007: 387; Loza et al. 1990: 43)

Der Einfluss dieser symbolisch geladenen Stereotype und rassistischen Bewertungen ist hinsichtlich der Konstruktion von Hierarchien in seinen Querverbindungen zu den anderen Untersuchungsebenen bedeutend: auf der Identitätsebene vor allem bei Frauen, die als Haushaltsarbeiterinnen arbeiten und auf der Strukturebene bezüglich des legalen Rahmens, in den Haushaltsarbeit im nationalen Kontext eingebettet ist.

Diese sozialen Repräsentationen kommen auch in der Verknüpfung der Differenzkategorien „*raza*"/„Ethnizität" mit „Klasse" zum Tragen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang besonders die gegensätzliche kulturelle und soziale Wahrnehmung der peruanischen Gesellschaft von Indigenen aus dem Andenhochland Perus. Einerseits besteht eine Glorifizierung der „stolzen" Indigenen in engem Zusammenhang des Adelsgeschlechts der Inka und ihrer zivilisatorischen Hochleistungen, andererseits herrscht eine gesellschaftlich tief verankerte Verachtung der heutigen andinen Indigenen als „unhygienisch" und „primitiv" vor. (vgl. Barrig 2001: 14) „Incas sí, Indios no" bringt die Historikerin Cecilia Méndez (2000) diesen Widerspruch im Titel ihres Werkes auf den Punkt. (zit. nach Barrig 2001: 30) Die historischen Inka werden hoch angesehen, die andine Haushaltsarbeiterin in Lima zählt zu den *indios* und wird dadurch herabgesetzt.

In der intersektionellen Analyse kristallisierte sich auf der Repräsentationsebene auch die Überlappung der Ungleichheitskategorien „Körper" („Alter", „Attraktivität", „Gesundheit"), „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität" und „Herkunft" heraus, die sich in einem unterschiedlichen idealen Körper- und Gesundheitsbewusstsein bei Arbeitgeber_in und Haushaltsarbeiterin ausdrückt. So werden Essgewohnheiten, Gerichte und Lebensmittel aus dem Andenhochland wie Kartoffel und Maiskolben in gehobenen limeñischen Haushalten als zu primitiv, zu fett oder zu dickmachend imaginiert. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

> „Nos humillan diciendo que nuestros padres son serranos, o no se cuanto/ comes papas, comes choclo, no." (IN04)

In Anlehnung an das konträre Bild zwischen Idealisierung und Geringschätzung indigener Kulturelemente aus dem Andenhochland werden die andinen Pflanzen Quinoa, Amaranth und Kiwicha wegen ihres hohen Nährwerts und niedrigen Kaloriengehalts sehr geschätzt. Dies hängt höchstwahrscheinlich mit dem internationalen Lebensmittelmarkt zusammen. Der

wesentliche Unterschied liegt in der Preisdifferenz zwischen den günstigen Kartoffeln und dem teuren Quinoa, welche die soziale Hierarchisierung in der Nahrung widerspiegelt.

Auf die Mikro-Ebene projiziert, bedeutet das für die Haushaltsarbeiterin, die Essgewohnheiten der Haushaltsmitglieder beim Kochen mit einzuplanen. Auf Anweisung der Arbeitgeberin werden deshalb oft zwei verschiedene Mahlzeiten zubereitet, eine für die Familie der Arbeitgeber_innen und eine für die Haushaltsarbeiterin selbst. Letztere besteht meist aus einem einfachen Menü, zum einen, um durch die weniger wertvollen Zutaten den sozialen Status der Haushaltsarbeiterin zu unterstreichen und die hierarchische Beziehung aufrecht zu erhalten, zum anderen, weil die Haushaltsarbeiterinnen das oft selbst so wünschen. Denn die Art der Nahrungsmittel und vor allem die Größe der Portionen wurden in den Interviews als Hauptkriterien bei der Beurteilung der Arbeitsstelle genannt.

> „Obviamente si trabajas cama adentro, tienes que tener tu desayuno. Cena, almuerzo, todo pues, no, y si estas cama afuera, es que no te dan a veces. Te dan por una tasa de agua. Te dan agua y un té, un filtrante y, y eso es tu desayuno. Y todo lo que tienes que trabajar tu tienes hambre. Ellas [las empleadoras] no tienen hambre porque trabajan en cosas suaves, van a su casa, estan así, en su estos, en sus computadoras, están sentados. En cambio uno se esfuerza, levanta, camina y tiene hambre, no." (IN01)

Die Haushaltsarbeiterinnen müssen ihrer Ansicht nach, um über genügend Kraft für die Verrichtung der körperlich anstrengenden Arbeit zu verfügen, ausreichend Nahrungsmittel zu sich nehmen, die ihnen diese Energie liefert, wozu im Normalfall Reis, Kartoffeln, Huhn und Weißbrot zählen. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017) Seitens der Haushaltsarbeiterinnen wird zwar oft für die Angleichung des Essens mit dem der Arbeitgeber_innen plädiert, dies betrifft aber mehr die Größe der Portionen und weniger die Zutaten selbst, besonders im Fall von gesundheits- und kalorienbewussten Familien.

Ein weiteres koloniales Symbol für soziale Hierarchisierung und Unterdrückung aufgrund der Kategorie „Arbeit" manifestiert sich in der uniformierten Bekleidung der Haushaltsarbeiterinnen. (vgl. 3.1.2) Diese wurde vor der Verabschiedung des Anti-Diskriminierungsgesetzes im Jahr 2009, welches den Zwang zur Uniformierung für Haushaltsarbeiterinnen im öffentlichen Raum verbot, von den Arbeitgeber_innen bereitgestellt. (vgl. Defensoría 2012: 21) Vielfach ist das auch heute noch so, und von den Haushaltsarbeiterinnen aus praktischen Gründen teilweise auch gewollt, um nicht das eigene Gewand für die Arbeit verwenden zu müssen. (IN11)

Die weiße Schürze, der weiße Kittel oder eine weiße, rosarote oder grüne Uniform bestehend aus T-Shirt und Hose, dienen zur Identifikation einer Haushaltsarbeiterin an ihrer

Arbeitsstelle, aber auch im öffentlichen Raum. Die Uniform verleiht der Haushaltsarbeiterin einen gesellschaftlichen Stempel und macht nicht nur ihren Beruf für alle erkenntlich, sondern weckt parallel dazu auch Assoziationen, Bewertungen und zugrundeliegende Machtstrukturen, aufgrund derer Diskriminierungen und Demütigungen von Dritten, das heißt dem Arbeitsverhältnis fremde Personen, erfolgen. (IN15; Feldnotizen, 20.02.2017) Dies hat nicht nur Auswirkungen auf den Umgang mit Haushaltsarbeiterinnen als eigener „Klasse", sondern bedeutet des Öfteren auch Zugangsbarrieren zu gesellschaftlichen Einrichtungen, wie im Folgenden näher ausgeführt wird.

4.1.2 Makro Ebene: Strukturebene

> „Las principales [discriminaciones] son laboral. Lo laboral, esto, luego lo racial [...] [por ser] migrantes, por ser andinas, bueno y de ahí por ser pobres. [...] Y luego, esto, la discriminación también, eso es lo social también, de que (..) no hay una relación humana con las empleadas. (..) No hay." (IN04)

In diesem Zitat ordnet die Interviewpartnerin Adelinda Díaz die Differenzkategorie „Arbeit" als die wesentlichste Diskriminierungskategorie ein. Mit der kolonialen Ressourcenverteilung entlang der Kategorien „*raza*"/„Ethnizität", „Klasse", „Geschlecht" und „Körper" wurde ein Grundmuster sozio-politischer Ungleichheitsstrukturen geschaffen, das sich bis heute in Form der Kolonialität der Macht aufrecht erhält und sich über die Kategorie „Arbeit" in der peruanischen Gesellschaft laufend reproduziert und weiter entfaltet.

In seiner umfassenden Profundität kommt das Fortbestehen dieses kolonialen Grundmusters in der Haushaltsarbeit zum Vorschein, das sich in den servilen Beziehungen und Dominanzverhältnissen zwischen Arbeitgeber_innen und Arbeitnehmerinnen, zwischen Frauen und Männern und zwischen Frauen und Frauen ausdrückt. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 27) Dahingehend sehen Haushaltsarbeiterinnen in Peru laut einer Studie von Bastidas (2012: 110) die Hauptursachen für Diskriminierungserfahrungen in Zusammenhang mit den sozialen Kategorien „*raza*"/„Ethnizität" (54,8%), „Herkunft" (35,5%), „Geschlecht" (19,4%) sowie „Sprache" (3,2%).

An der hierarchischen Beziehung zwischen Haushaltsarbeiterin und Arbeitgeber_in auf Mikro-Ebene änderte auch die auf Strukturebene im Jahr 1970 gesetzlich festgehaltene Änderung der Namensbezeichnung von *sirviente* zu *empleada* oder *trabajadora del hogar* nichts. Im Gegenteil, die soziale Hierarchisierung durch die Kolonialität der Arbeit wirkt sich in der gesetzlichen Regelung von Haushaltsarbeit aus. Wie oben ausgeführt, schafft das Gesetz N°27986 legale Benachteiligungen der Haushaltsarbeiterinnen gegenüber anderen

Arbeiter_innen, was ihre Rechte bezüglich Verschriftlichung der Arbeitsvereinbarung, Mindestlohn, Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie Abfindung betrifft. (vgl. 3.2.1)

Die Macht- und Herrschaftsbeziehungen in der Haushaltsarbeit („Arbeit“) werden zum strukturweisenden Zentrum von Produktion und Reproduktion sozialer Hierarchien und weiten sich auch auf das Stadtbild und die Baustruktur in Lima aus. Die von den Migrant_innen im Laufe des letzten Jahrhunderts, durch die illegale Besetzung von Land auf den Berghängen der Stein- und Sandwüste, gegründeten und bis heute weiter wachsenden Randviertel sind anfangs stets gekennzeichnet durch fehlende Infrastruktur wie Straßen, Strom- und Wasserversorgung sowie Abwasserentsorgung. Im Gegensatz dazu fehlt es in den Vierteln, in denen die meisten Haushaltsarbeiterinnen arbeiten, an nichts. Die geographische und räumliche Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort einer *cama afuera* Haushaltsarbeiterin repräsentiert die soziale Distanz zwischen Arbeitgeber_in und Arbeitnehmerin. Diese wird zu einem wirkungsmächtigen sozialen Indikator, um die Klassenunterschiede in diesem Arbeitsverhältnis zu markieren. (vgl. Gorbán/Tizziani 2014: 59) Auf der Mikro-Ebene bedeutet dies vor allem die Inkaufnahme täglich langer Wege zum Arbeitsplatz und nach Hause, die bei schlechter Verkehrslage in Lima oft bis zu zwei Stunden in eine Richtung dauern können. (Feldnotizen, 11.05.2017)

Die Macht- und Herrschaftsstrukturen des Stadtbilds prägen auch den Wohnungsbau in Lima, wo in Neubauten der Ober- und Mittelschicht meist ein kleineres Zimmer hinter der Waschküche für die Haushaltsarbeiterin mit eingeplant wird. Diese Hierarchisierung in der Baustruktur zieht sich weiter in die Bäder von Privatklubs in Lima, wo es getrennte Eingänge und Sanitäranlagen für Klub-Mitglieder und das Personal des Bades und des dazugehörigen Restaurants gibt. Den Haushaltsarbeiterinnen werden die Eingänge, Toiletten und Duschen des Personals zugewiesen. (Feldnotizen, 18.02.2017; vgl. Defensoría 2012: 22)

Die sozial hierarchisierte Baustruktur zeigt sich auch in den südlich von Lima liegenden privaten Strandklubs[39], wo sich auf mehreren nebeneinander liegenden, abgesperrten und bewachten Flächen eine variierende Anzahl an Wochenendhäuser und Sommervillen befinden, die nur den Familien der Eigentümer_innen, ihren Besucher_innen sowie dem Haus- und Klubpersonal zugänglich sind. Obwohl der Strand per Gesetz öffentliches Gut ist, nehmen diese Klubs angrenzende Teile als ihren Besitz in Anspruch und setzen mitunter darauf ihre eigenen Rechte durch. So war es an einem der elitärsten Strandabschnitte namens

[39] Ähnliches gilt auch für die Country Clubs im Erholungsort Cieneguilla östlich von Lima, in Mala südlich von Lima und in anderen Teilen des Landes. Grundsätzlich gilt die als *condominio* genannte Baustruktur auch für bestimmte Wohnviertel in Lima, Extrembeispiel dafür ist Casuarinas in einem der wohlhabendsten Stadtbezirke La Molina.

Asia, ca. 100 Kilometer südlich von Lima gelegen, den Haushaltsarbeiterinnen auch außerhalb ihrer Arbeitszeiten verboten, den Strand und das Meer zu solchen Uhrzeiten für sich persönlich zu nutzen, zu denen sich im Allgemeinen Arbeitgeber_innen und ihre Familien bevorzugt dort aufhielten.[40] Handelt es sich um *niñeras*, so ist es ihnen auch untersagt, gemeinsam mit den Kindern im Pool oder im Meer zu schwimmen, was mit der Sicherheit der Kinder und der Aufsichtspflicht gerechtfertigt wird. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017 und 05.03.2017) Diese rassistische Aufteilung des öffentlichen Raums wirkt sich auf der Mikro-Ebene dahingehend aus, dass Haushaltsarbeiterinnen nicht im Bikini oder Badeanzug an den Strand dürfen, sondern nur in Uniform oder in Dreiviertelhose mit T-Shirt. In der Interpretation von zwei Informantinnen beruht dies vor allem auf Instruktionen der Arbeitgeberin, damit ihr Ehemann nicht „in Versuchung" kommt, sollte es sich um eine junge Haushaltsarbeiterin handeln. (Feldnotizen, 05.03.2017) In dieser rassistischen, sich auf Körperpolitik auswirkende Kleidervorschrift kommen die ungleichheitsgenerierenden Kategorien „Geschlecht", „Körper" und „Arbeit" zur Geltung.

Anfang des Jahres 2009 fanden am Strand in Asia unter großem medialen Interesse Protestaktionen von Zivilgesellschaft und Organisationen der Haushaltsarbeiterinnen statt, die sich für das Baderecht der Haushaushaltsarbeiterinnen an diesem Strandabschnitt einsetzten. Prominente Künstler_innen banden sich eine Schürze um oder kleideten sich in der für die Haushaltsarbeiterinnen typischen Uniform und stellten sich mit Protestschildern und Transparenten ins Meer. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 42) Aufgrund dieser Aktion wurde im März 2009 das Anti-Diskriminierungsgesetz erlassen, das den verpflichtenden Gebrauch von Uniformen, Schürzen oder sonstiger differenzierender Kleidung für Haushaltsarbeiterinnen verbietet. Denn diese hat die Sichtbarmachung ihres Berufs im öffentlichen Raum wie in Parks, Restaurants, Hotels, Klubs etc. zum Ziel und dadurch den restringierten Zugang zu diesen Einrichtungen zur Folge. (vgl. Fuertes Medina et al. 2013: 42; Defensoría 2012: 21)

Auch in den Arbeitsvermittlungsagenturen sehen sich viele Haushaltsarbeiterinnen mit einer Reihe von Diskriminierungen konfrontiert, die ihnen den Zugang zu Arbeit und die Suche danach erschweren. Das Interesse dieser Unternehmen besteht hauptsächlich in der Gewinnmaximierung und weniger in der Durchsetzung der Rechte der Haushaltsarbeiterinnen. Dies zeigt sich in der Benachteiligung der Haushaltsarbeiterinnen,

[40] Den Haushaltsarbeiterinnen bleiben nur die extrem frühen Morgenstunden, um sich am Strand zu treffen und spazieren, schwimmen oder joggen zu gehen. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

denen bei erfolgreicher Vermittlung ein Teil des Gehalts über mehrere Monate abgezogen wird. (IN04) Laut gesetzlicher Regelung müssten diese Kosten von den Arbeitgeber_innen, die sich eine Haushaltsarbeiterin vermitteln lassen, gedeckt werden. Einige Agenturen fordern inoffiziell weiterhin die Hälfte der Vermittlungskosten von den Haushaltsarbeiterinnen ein, was dem Interesse der Arbeitgeber_innen entspricht und die deshalb diese Agenturen in Anspruch nehmen. Damit die Haushaltsarbeiterinnen verlässlich ihren Zahlungen nachkommen, behalten sich die Agenturen häufig den Personalausweis ein, was nicht nur ihre Bewegungsfreiheit einschränkt, sondern auch die Möglichkeit eine andere Arbeit zu finden. Als Konsequenz vertrauen sich auf Mikro-Ebene die Haushaltsarbeiterinnen offiziell nicht existierenden Einzelagentinnen an, bei denen sie niedrige Vermittlungskosten zahlen und ihre Bewegungsfreiheit behalten, aber im Gegenzug auch mit keiner Haftung rechnen können. (IN04; Feldnotizen, 30.4.2017 und 25.5.2017)

4.1.3 Mikro-Ebene: Identitätsebene

> „Todo esto hace que muchas nos consideremos lo más bajo de los seres humanos e inferiores a ellos y esto nos los hacen sentir y ver cada día no sólo nuestros empleadores sino la sociedad misma. Y llegamos incluso a pensar que lo que nos dan en la casa es una forma de protegernos." (Loza et al. 1990: 74)

Die gesellschaftliche Geringschätzung von Haushaltsarbeit hat bedeutenden Einfluss auf die Identität der Haushaltsarbeiterinnen, welche entlang der Differenzkategorien „Arbeit", „Geschlecht", „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität", „Körper" „Herkunft", „Hautfarbe", „Bildung" und „Sprache" konstruiert werden. Die Wertigkeit der Kategorie „Arbeit" und der eigenen Person als Haushaltsarbeiterin steht in engem Bezug zur sozialen und individuellen Wertschätzung. Emotionen und Gefühle entstehen in Wechselwirkung mit dem sozialen Umfeld, gesellschaftlichen Strukturen und Repräsentationen. (vgl. 2.5.3) Die persönlich empfundene Inferiorität aufgrund sozialer Hierarchisierungen spiegelt sich häufig im Mangel an Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein der Haushaltsarbeiterinnen wider.

> „Las trabajadoras del hogar pensábamos que no servíamos. Pensábamos que en realidad un animal doméstico de nuestros empleadores valía más que nosotros. Entonces nuestro trabajo no servía, no. Nos hacían indigno." (IN04)

Aufgrund der Kombination der Differenzkategorien „Klasse" und „Körper" werden Identitäten als minderwertig konstruiert, die sich im asymmetrischen Arbeitsverhältnis in der Performanz der eingenommenen Rolle manifestiert. (vgl. Goffman 2009 nach Gorbán/Tizziani 2014: 59) Dieses Gefühl der Unwürdigkeit und Unterwürfigkeit manifestiert

sich im Erscheinungsbild und im Benehmen der Haushaltsarbeiterinnen, in ihrer Körperhaltung, Mimik und Gestik. Die Körpersprache kam bei einer Konversation mit einer Informantin zur Sprache, als es um die Frage ging, ob es entscheidende Erkennungsmerkmale einer Haushaltsarbeiterin in öffentlichen Parks gäbe, wenn sie keine Uniform oder Schürze tragen. In diesem Zusammenhang erwähnte sie, dass sich Haushaltsarbeiterinnen bei einer Unterhaltung meistens etwas mit dem Oberkörper und mit dem Kopf von der Gesprächspartnerin wegdrehen, woanders hinschauen oder ins Leere sprechen.[41] (Feldnotizen, 28.04.2017; vgl. 1.3)

Die Konstruktion sozialer Hierarchie zwischen Arbeitgeberinnen und Haushaltsarbeiterinnen, also innerhalb der Kategorie „Gender", beruht auf den oben genannten Differenzkategorien „Arbeit", „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität", „Körper", „Herkunft", „Hautfarbe", „Bildung" und „Sprache". Beide Parteien reproduzieren ihren gesellschaftlichen Status und ihre Positionierung zueinander anhand dieser Kategorien. (vgl. 2.5)

Ein wesentliches Merkmal für die Kombination von „Geschlecht", „Arbeit", „Klasse" und „Sprache" ist die Bezeichnung der Haushaltsarbeiterinnen als *chicas* oder *muchachas* und die der Arbeitgeber_innen als *señoras/es* und seltener auch als *patronas/es,* ein Ausdruck aus der Kolonialzeit, der die Funktion der schutzgebenden Schirmherrschaften über unmündiges Dienstpersonal beinhaltet. (vgl. 3.1.1) „Se necesita muchacha" in Stellenausschreibungen und „la chica que me ayuda, la chica que limpia" in Unterhaltungen, sind häufige Phrasen, mit denen Haushaltsarbeiterinnen in Bezug auf ihre Arbeit definiert werden. Die Infantilisierung bezieht sich nicht auf das Alter der Haushaltsarbeiterinnen, sondern auf ihren sozialen Status und suggeriert eine soziale Unmündigkeit sowie eine begrenzte Urteilsfähigkeit, die gleichzeitig den Bedarf der Vormundschaft bestätigt. (vgl. Barrig 2001: 33; Feldnotizen, 28.04.2017) Die Verwendung der Bezeichnung *chicas* unter den Haushaltsarbeiterinnen selbst zeigt die tiefgehende Verinnerlichung dieser sozialen Positionierung auf.

Sprachliche Diskriminierungen finden seitens der Arbeitgeber_innen gegenüber Haushaltsarbeiterinnen auch aufgrund ihres Akzents und Dialekts statt. Darin kommt das niedrige Bildungsniveau der Haushaltsarbeiterinnen („Bildung"), aber auch ihre „Herkunft" in Kombination mit „Klasse" und „*raza*"/„Ethnizität" zum Ausdruck. Vielfach, aber nicht ausschließlich, sprechen Menschen aus Provinzen mit hohem indigenen Bevölkerungsanteil und deren Nachkommen in den Städten eine eigene Form der spanischen Sprache. Diese bekannten Sprachformen (*castellano andino*, *castellano amazónico* und *castellano ribereño*),

[41] Das ist mir besonders bei der Durchführung eines Interviews aufgefallen, bei dem die Gesprächspartnerin den Oberkörper von mir abgewandt hatte und sich seitlich, über die Schulter schauend, mit mir unterhielt. (IN11)

die mitunter als „grammatikalische Fehler“ bezeichnet werden, werden des Öfteren zur Belustigung über die betreffende Person oder zu ihrer Demütigung und Erniedrigung eingesetzt. Als ich drei Tage zur teilnehmenden Beobachtung in einem Strandhaus als Haushaltsarbeiterin mitarbeitete, wurde ich auf der Soiree am Samstagabend Zeugin einer solchen entwürdigenden Behandlung von Elizabeth, der Haushaltsarbeiterin. Ich hielt im Feldtagebuch folgendes fest:

> Als bei der Party alle die Nachspeise, das Lúcuma[42]-Eis von Elizabeth, überschwänglich lobten, sagte einer der Gäste: „Nadie me va a mandar que voy a comer o no“. Er bezog sich dabei auf seine Ehefrau, von der er sich offensichtlich nicht vorschreiben lassen wollte, wie viele süße Stücke des Eisdesserts er essen dürfte. Und dann sagte er mit erhobenem Zeigefinger: „Nadie*sss*, nadie*sss* me va a mandar.“ Bildungsferne Schichten und Leute aus der *sierra* oder *selva* (also mehr als die Hälfte aller Peruaner_innen) sagen nadies, mit „s“, aber Oberschicht-Limeños wie dieser Gast mit Sicherheit nicht.
> Damit machte er sich über Elizabeth lustig. Ich weiß nicht, ob ihr das bewusst war, weil sie sich so freute, dass allen das Eis so gut schmeckte und einen Nachschlag verlangten. Als sie auf die zum x-ten Mal gestellte Frage das Geheimnis verriet, aus welchen Zutaten das Eis bestand, kam Sra. Federica[43] [die Arbeitgeberin], lehnte sich über die Küchentheke bedrohlich nahe zu Elizabeth, die gerade mit der Nachspeise hantierte, und sagte, dass sie niemals verraten dürfe, dass irgendwo *leche condensada* [gesüßte Kondensmilch] drin ist, weil es dann niemand mehr essen würde. Schließlich würde man davon dick. Und sie sagte laut und deutlich, den anderen Gast kopierend: „Nadie, Elizabeth, lo va a comer después. Nadie*sss*, nadie*sss*, ¿me entiendes?“ Und alle lachten. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

Die Aufrechterhaltung des Statusunterschiedes innerhalb des Arbeitsverhältnisses wird neben der sprachlichen Diskriminierung auch durch viele andere, scheinbar unbedeutende und als praktisch argumentierte Diskriminierungselemente zelebriert. (vgl. 2.5.1) Hierzu zählen die Limitierungen bei den Mahlzeiten, das heißt, wann und wie viel von welcher Speise gegessen werden darf, weiters die Differenzierung des Geschirrs nach minder- und höherwertigem Material (Plastikteller oder Porzellan, Plastikbesteck oder Messing, Plastikbecher oder Kristallglas) und der separate Sitzplatz zum Essen (Klapptisch in der Küche). (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

> „La mayoría nos hacen comer en la cocina, o nos dan, esto, un pan, un té. Estos ultimos años ha empeorado la situacion [...] alimentaria. [...] nos hacen dormir en la terraza, nos hacen dormir en un cuarto donde están escobas, está todo, no.” (IN04)

[42] Subtropische Steinfrucht aus den Anden.
[43] Name geändert

Auch die auf der Repräsentationsebene ausgeführten Differenzierungsmerkmale wie Schlafplatz, Zimmer und Uniform bzw. Schürze sind Teil des hierarchischen Mosaiks, welche die Statusunterschiede deutlich markieren und reproduzieren. (vgl. 4.1.1 und 2.5.1) Umgekehrt trägt die offensichtliche Kennzeichnung einer Haushaltsarbeiterin dazu bei, die „Klasse" der Arbeitgeber_innen auch nach außen hin zu repräsentieren. Eine Haushaltsarbeiterin drückt diesen forcierten Vorgang wie folgt aus:

> „Por ejemplo cuando los domingos [las empleadoras] se van a su playa, se van a su club, no, [dicen:] ‚Tu te pones tu mandil de blanco pa que vayas con mis hijos ah, pa que mis amigas vean que yo tengo mi muchacha, que yo tengo mi sirvienta, que yo tengo mi ama, ah, tú vas a ir a cocinar para que sepan mis amigas que yo tengo mi cocinera, que yo tengo'". (IN05)

Mit der Akzentuierung der sozialen Position der Arbeitgeber_innen durch die Haushaltsarbeiterin wird sie zum Erkennungsmerkmal und zum gesellschaftlichen Statussymbol der Mittel- und Oberschicht erhoben. (vgl. 3.5.1) Diese Rolle wird aber lediglich in Präsenz der Arbeitgeber_innen außerhalb des Haushalts wirksam und verliert sich, wenn sich die Haushaltsarbeiterin alleine auf der Straße bewegt. In einigen Fällen wird dies jedoch von den Arbeitgeber_innen aus den verschiedensten Gründen vermieden, was sich bis zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Haushaltsarbeiterin zuspitzen kann.

So arbeitete eine Informantin eine Woche lang zur Probe in einem zweistöckigen Haus, zu dem sie keinen Schlüssel besaß. Als die Arbeitgeber_innen morgens das Haus verließen, wurde sie eingesperrt und konnte das Haus nicht verlassen. (Feldnotizen, 10.04.2017) Diese Praxis wird mit der Sicherheit der Arbeitgeber_innen und ihren Besitztümern argumentiert, ist jedoch mit der Sicherheit und der körperlichen Unversehrtheit der Haushaltsarbeiterin in Not- und Katastrophenfällen unvereinbar. (vgl. Defensoría 2012: 25)

Die Differenzkategorien „Körper" und „Arbeit" ermöglichen so auch die Isolation der Haushaltsarbeiterin durch die Limitierung ihrer sozialen Kontakte während der Arbeitszeit. Dazu zählt auch das Benutzungsverbot von Handys. Besonders bei *cama adentro* Anstellungen wirkt sich das wesentlich auf die Psyche und Widerstandsfähigkeit der Haushaltsarbeiterin aus. (vgl. Defensoría 2012: 26) Verständlicherweise werden deshalb eine gute Behandlung und ein guter Umgangston seitens der Arbeitgeber_innen von vielen Haushaltsarbeiterinnen höher eingeschätzt als eine gute Entlohnung.

Körperliche und verbale Übergriffe, psychische und physische Misshandlungen und Gewalt sind ebenfalls Ausdruck der Macht- und Herrschaftsbeziehungen in diesem Arbeitsverhältnis, die zwar nicht regelmäßig, aber oft vorkommen. (vgl. Defensoría 2012: 27; Ojeda Parra 2005)

> „Me trataban mal y (..) sobre todo su hija [de la empleadora]. Su hija me trataba supermal, me trataba a mi. Yo creo que era así, mas o menos como celos, como era ella, esto, era la única hija. Entonces como que se pone un poco celosa [...] me trataba un poco mal [...] y me jalaba el pelo." (IN03)

Diese Übergriffe finden nicht immer auf körperliche Weise statt. Die häufigste Form bezieht sich auf Beschimpfungen, Demütigungen und Beleidigungen sowie Restriktionen als Bestrafung bei den Essensrationen, bei der Streichung eines freien Tages oder bei den Arbeits- und Ruhezeiten.

> „De todo renegaba [la señora], de todo gritaba, así. Si no hacía rapido, o por ejemplo si yo/ (.) Yo trabajaba cama afuera, de ocho a cuatro de la tarde. Yo le decía a veces, porque estudiaba en la noche, no: ‚Yo, ya me tengo que ir, porque (.) me voy al colegio', le decía, no. Y ella me contestaba: ‚¿Así? ¿Te quieres ir a estudiar?', me decía, ‚paga tu taxi', me decía así todavia, ‚¡paga tu taxi y vete!'" (IN01)

Im diesem Fall wollte die Interviewpartnerin die Arbeitsstelle um 16 Uhr pünktlich zum Ende der Arbeitszeit verlassen, um rechtzeitig am Unterricht in der Abendschule teilnehmen zu können. Die Arbeitgeberin war damit nicht einverstanden und wollte, dass die Haushaltsarbeiterin unbezahlte Überstunden leiste und weitere Tätigkeiten verrichte. Da die Fahrtzeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in Lima vor allem zu Stoßzeiten einige Zeit in Anspruch nimmt, hätte sich die Interviewpartnerin deshalb ein – für sie unbezahlbares – Taxi nehmen sollen.

Häufiger als angezeigt, kommen Gewalt und Misshandlung in Form von sexueller Belästigung, Missbrauch und Vergewaltigung der Haushaltsarbeiterinnen vor. In ihrem Werk „Prisiones domésticas, ciudadanías restringidas. Violencia sexual a trabajadoras del hogar en Lima" zeigt Teresa Ojeda Parra (2005) anhand der Zeugnisse von sieben sexuell missbrauchten Haushaltsarbeiterinnen die begünstigenden Umstände, die persönlichen und arbeitstechnischen Auswirkungen sowie die langfristigen psychischen und physischen Folgen auf. Ojeda Parra argumentiert, dass sexuelle Gewalt im hierarchischen Arbeitsverhältnis der Haushaltsarbeit zum einen vornehmlich auf dem Machtmissbrauch seitens des Arbeitgebers oder männlichen Mitgliedern der arbeitgebenden Familie („Arbeit") basiert sowie zum anderen auf der Diskriminierung der Haushaltsarbeiterin aufgrund von „Geschlecht" und sozialer Ungleichheit („Klasse"). (vgl. Ojeda Parra 2005: 29f.) Die Arbeitsbedingungen der Beschäftigungsform *cama adentro,* die begrenzten sozialen Kontakte, Isolation und verinnerlichte Inferiorität begünstigen die sexuellen Übergriffe auf Haushaltsarbeiterinnen. (vgl. Ojeda Parra 2005: 185ff.) Dabei spielen zusätzlich die ungleichheitsgenerierenden Kategorien „*raza*"/„Ethnizität" und „Herkunft" eine bedeutende Rolle: „Mas esta

vulnerabilidad se acentuó en tanto se trataba de mujeres indígenas que se insertaron al mundo urbano ingresando al servicio doméstico bajo el tutelaje de sus ‚patrones'". (Ojeda Parra 2005: 185)

In den von mir durchgeführten Interviews erwähnten vier Frauen sexuell belästigt bzw. missbraucht worden zu sein. Eine Interviewpartnerin erzählte, wie viel Angst sie hatte, in einem Haushalt zu arbeiten, in dem Männer, egal ob jung oder alt, zugegen waren.

> „Yo tenía mucho miedo trabajar con hombres. Siempre cuando buscaba trabajo, decía así: ‚Señora, ¿tu tienes esposo? ¿Usted tiene hijos grandes?' Porque no quería/ porque ya había/ (.) He pasado una realidad muy fea, que no quisiera (..) que nadie la pase, o sea (.) como sentirse objeto de algo, entonces, sentirse objeto de alguien (.) como si que dentro de mi trabajo, este, el paquete era también que yo (.) complazca al, a mi empleador, no. Yo me sentía así que no podía decir nada, quedarme callada." (IN02)

Zusätzlich zu den täglichen Arbeitsaufgaben zählte für diese Haushaltsarbeiterin auch die sexuelle Befriedigung des Hausherrn. Zum Objekt degradiert, erinnert diese Form von Herrschaft und Ausbeutung aufgrund der oben angeführten ungleichheitsgenerierenden Kategorien an die in der kolonialen Gesellschaft geprägte Machtmatrix. Auch das Attribut schmutzig in Verbindung mit indigenen und schwarzen Haushaltsarbeiterinnen beruht auf dieser wirkmächtigen Konstruktion, die bis in die Gegenwart bestehen bleibt und ständig reproduziert wird. (vgl. 3.1 und 4.1) Die Diskriminierungen aufgrund von „Hautfarbe", „Klasse" und „Herkunft" beschreibt eine afroperuanische Haushaltsarbeiterin folgendermaßen:

> „A veces tenía que llevar a mi hijo, no, al trabajo y muchas veces la señora del trabajo, no, le decía a mi hijo que no tocara los juguetes, no, que no tocara los juguetes porque tenía gérmenes en las manos, no. A un niño pequeño de/ a un niño pequeño de tres añitos, no. Y siempre recuerdo, no, a mi hijo diciéndome, no: ‚Mamá, ¿qué son gérmenes?', no. Y a un niño de tres años explicarle/ no, o sea pequeñito, entonces me dolía. [...] Tenían esa idea de que los pobres [...] somos sucios." (IN06)

In dieser Erzählung trifft die Gleichsetzung von arm mit schmutzig und infektiös zusätzlich auf schwarz und Haushaltsarbeit, was die Mehrdimensionaliät der Imagination von Minderwertigkeit, Unterdrückung und Diskriminierung besonders verdeutlicht.

Zuletzt soll für die Mikro-Ebene auch aufgezeigt werden, dass hierarchische Beziehungen nicht nur zwischen Arbeitgeber_innen und Haushaltsarbeiterin stattfinden, sondern auch zwischen den Haushaltsarbeiterinnen selbst, wenn mehrere im selben Haushalt arbeiten. Meist

beansprucht die Dienstälteste die Rolle der leitenden Hauswirtschafterin, eine Machtposition, in der sie durch eine enge Vertrauensbeziehung zur Arbeitgeberin über Aufgabenzuteilung, Bewährung und Verabschiedung neu eingestellter Haushaltsarbeiterinnen mitentscheiden kann. (Feldnotizen, 25.03.2017)

> „A veces me ha tocado que la compañera o sea [...] otra trabajadora del hogar comienza a fastidiar, a, o sea a mandarse como si ella fuera la jefa pues. Entonces eso a veces te aburre. Entonces le dices a la señora, y a veces la señora, como más confianza le tiene a la otra porque tiene un año más, entonces, ya normal te dice: ‚Aya, si quieres irte, te vas'. [...]
> A veces hay compañeras que tienen ya tiempo entonces, entonces este, ya tienen más confianza con las señoras. Entonces a veces llega una nueva y ya ellas estan mirando, viendo si hace bien o no. Y entonces cualquier cosita, ya le dicen a la señora." (IN11)

Die Bildung von Allianzen und die Suche nach Verbündeten zur Verbesserung der eigenen Position spielt auf der Mikro-Ebene eine große Rolle. (vgl. 4.2.3.4) Nicht immer steht dabei die Solidarität mit der eigenen imaginierten Einordung in die Kategorien „Geschlecht", „Klasse" und „*raza*"/„Ethnizität" im Vordergrund.

In diesem Kapitel konnte ein Überblick über die Konstruktion sozialer Hierarchien entlang der sozialen Differenzkategorien „Arbeit", „Geschlecht", „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität", „Körper", „Herkunft", „Hautfarbe", „Bildung" und „Sprache" auf der Repräsentations-, Makro- und Mikro-Ebene dargestellt und die Querverbindungen aufgezeigt werden. Dabei kam zur Geltung, dass selten eine ungleichheitsgenerierende Kategorie isoliert auf einer Ebene wirkt, sondern meist in Wechselwirkung mit anderen Kategorien steht und mit den Auswirkungen der Imaginationen und Diskriminierungen auf anderen Ebenen eng verwoben ist. Dies ist hinsichtlich der Strategien zur Erweiterung des Handlungsspielraums von Haushaltsarbeiterinnen essenziell, wie im nächten Abschnitt aufgezeigt wird.

4.2 Strategien zur Erweiterung des Handlungsspielraums

In Komplementarität zum vorhergehenden Teil und als Kern der vorliegenden Studie werden an dieser Stelle die folgenden zwei Forschungsfragen analysiert:

- Wie gehen Haushaltsarbeiterinnen mit Ausbeutung und Diskriminierung auf individueller, gesellschaftlich-institutioneller und repräsentativ-symbolischer Ebene um?

- Welche Perspektiven, Positionierungen und Strategien entwickeln sie, um ihre Handlungsspielräume auf diesen Ebenen optimal zu nutzen, zu gestalten und zu erweitern?

Anhand der Forschungsergebnisse werden die von den Haushaltsarbeiterinnen entwickelten Strategien und Praktiken im Umgang mit Diskriminierung und Ausbeutung erörtert. Damit soll die aktive Rolle der Haushaltsarbeiterinnen ins Zentrum gestellt werden, die sie bei der Gestaltung ihres Arbeitsverhältnisses und ihrer Lebensbedingungen, innerhalb ihres Handlungsspielraumes, einnehmen. Als Gegenstück und als aktionspolitische Ergänzung zum vorherigen Abschnitt werden die Handlungsmöglichkeiten der Haushaltsarbeiterinnen ebenfalls auf der Repräsentationsebene, Makro- und Mikro-Ebene diskutiert.
Die Analyse beruht auf den neun – durch die Forschungsarbeit sichtbar gemachten – sozialen Differenzkategorien, anhand derer nicht nur soziale Hierarchien in der Haushaltsarbeit imaginiert und konstruiert werden, sondern auch Bewusstseinsbildung und Wertschätzung auf Repräsentationsebene erreicht sowie Allianzen und kollektive Identitäten auf Strukturebene gebildet werden und Solidarisierung auf Mikro-Ebene hervorgerufen wird.

4.2.1 Repräsentationsebene

Die gesellschaftliche Geringschätzung des Berufs der Haushaltsarbeit ist eines der zentralsten Elemente, dem die Haushaltsarbeiterinnen im Umgang mit den zugrundeliegenden Macht- und Herrschaftsstrukturen entgegenwirken müssen. Da dieses Thema auf der Repräsentationsebene eine bedeutende Rolle spielt und einen bedeutenden Einfluss auf das Leben und die Arbeit der Haushaltsarbeiterinnen hat, werden die diesbezüglichen Strategien der Haushaltsarbeiterinnen unter diesem Punkt dargestellt.

4.2.1.1 Tomar conciencia

Als die ersten Schritte zur Erweiterung des individuellen Handlungsspielraums und in weiterer Folge zur Veränderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen wurden in den Interviews – vor allem von älteren, politisch sensibilisierten Gesprächspartnerinnen – *tomar conciencia* genannt. Damit ist gemeint, sich der eigenen Diskriminierung und Unterdrückung entlang der sozialen Differenzkategorien „Arbeit“, „Geschlecht“, „*raza*“/„Ethnizität“, „Klasse“ und „Körper“ bewusst zu werden und sich als Haushaltsarbeiterin zu identifizieren.

> „Tomar conciencia era que ellas [las trabajadoras del hogar] sean conscientes de su situación, de la realidad y de todo eso. Que yendo a una reunión, organizadas vamos a mejorar, vamos a cambiar nuestra situación y todo, no.” (IN05)

Diese Interviewpartnerin hat die Erfahrung gemacht, dass die Bewusstwerdung der eigenen Situation, der Zusammenschluss mit anderen Haushaltsarbeiterinnen und die gemeinsame Organisation sichere Wege sind, die zur Veränderung der eigenen Situation führen können.
Der Prozess der Bewusstwerdung über die eigene Lage kann durch die Reflexion der Arbeitsbedingungen und Lebensumstände aus eigenem Antrieb oder von außen ausgelöst werden. Eine Informantin, die mit elf Jahren anfing als Haushaltsarbeiterin tätig zu sein und anfangs mit ihrer Schwester zusammenarbeitete, beschrieb diesen Prozess anhand der Fragen, die sich die beiden anfingen zu stellen als sie immer mitten in der Nacht, beim Heimkommen der Tochter der Arbeitgeberin, zum Bedienen in die Küche geläutet wurden.

> „Nos llamaban con un timbre y teníamos que darle la comida, calentarle y esperar a que ella termine para lavarle los platos, no. O sea nosotras éramos niñas, y nosotras decíamos: ‚Pero, ¿por qué no pueden lavar sus platos ellas? Porque es floja', decíamos. ‚Si nosotras estamos cansadas, ¿por qué nos tiene que despertar?', no. O sea éramos niñas y nos hacíamos muchas, muchas preguntas que hoy! encontramos las respuestas. [...] Como por ejemplo, no, o sea ¿por qué nos tiene que, que bajar a esas altas horas de la noche?, y ella no podía lavar los platos, no. La, la, la respuesta que ahora encontramos que a eso se llamaba explotación." (IN06)

Heute kann sich die Interviewpartnerin die Antworten auf die damals gestellten Fragen geben und verortet sie in den Macht- und Herrschaftsverhältnissen, welche ihre Ausbeutung ermöglicht hatten.
Der Input zur Bewusstwerdung bzw. die Bestätigung, Unterstützung und Verwirklichung dazu, kann auch von „außen", also einer anderen Person, erfolgen. Eine bedeutende Rolle in diesem Prozess der Bewusstwerdung und der politischen Mobilisierung der Haushaltsarbeiterinnen spielten die Mitglieder der Christlichen Arbeiterjugend, *Juventud Obrera Cristiana* (JOC), die seit den 1960er Jahren mit den Haushaltsarbeiterinnen auf der Grundlage der Befreiungstheologie und der Volksbildung, *educación popular*, zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und der Gesetzeslage zusammenarbeiteten. (IN08; Loza et al. 1990: 159, 176) Einer dieser beratenden Mitglieder ist Alejandro Cussiánovich, der die Anfänge der Bewegung folgendermaßen beschrieb:

> „Entonces viniendo a Lima (.) lo que dijimos fue: ‚Hay que volver donde están las empleadas domésticas'. Yo no puedo entrar a una casa y decir: ‚Quiero hablar con la empleada'. No puede ir una chica y decirle: ‚Quiero hablar con la empleada'. Pero le decía: ‚Nos encontramos en el mercado, nos encontramos botando la basura.' Aya, ¿dónde están las empleadas? Algunas van a la escuela, vamos a la escuela. Entonces amarramos con directores de algunas escuelas,

> profesores e hicimos un planteamiento así: ‚Nos vamos a encargar de la formación religiosa de las chicas". (IN08)

Religiöse Bildung, Erstkommunions- und Konfirmationsstunden waren eine verlässliche Methode Zugang zur Abendschule und somit zu den Haushaltsarbeiterinnen zu finden. Die Abendschule wurde in einen der wichtigsten bewusstseinsbildenden Räume transformiert, wo Haushaltsarbeiterinnen sich als solche identifizieren, Selbstbewusstsein und Wertschätzung finden sowie ihre Erfahrungen mit anderen teilten konnten (vgl. Barrig 2015: 15)

> „Ya ahí tenía ya 16 años, eh, estaban preparando para la primera comunión en el colegio en la nocturna y era la JOC que estaba haciendo todo el trabajo, no. [...] Pero su objetivo no era tanto eso, el objetivo de la JOC era hacer el trabajo con las trabajadoras del hogar, invitarlos los domingos, organizarlos a ellas, todo. Pero no podías entrar diciendo directo al colegio eso, sino [...] a través de los sacramentos. [...] Me fui un día a la, a la reunión [...] y ahí hablaban o sea de la, de, de la situación de las trabajadoras del hogar, hablaban de la migración, hablaban que piensa Dios de toda esa problemática que nosotras vivíamos, de todo eso, no." (IN05)

In diesem Interviewausschnitt wird deutlich, dass der Religionsunterricht der JOC wesentlich zum identitätsbildenden Prozess der Haushaltsarbeiterinnen beitrug. Dadurch entstand eine Identitätsfindung und Selbst-Identifikation als Haushaltsarbeiterin, welche die Berater_innen und die politisch aktiven Haushaltsarbeiterinnen als ersten Schritt auf dem Weg zur Verbesserung der eigenen und der allgemeinen Arbeits- und Lebenssituation einstufen.
So erzählte Pilar, die mit dreizehn Jahren in Piura anfing als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten und mit 17 Jahren nach Lima kam, in ihrem Interview von den Anfängen ihrer politischen Tätigkeit, wie sich durch den Zusammenschluss mit anderen Haushaltsarbeiterinnen zuerst ihr eigenes Selbstwertgefühl stärkte und sie dann dazu bereit war, dasselbe für andere zu tun.

> „Yo puedo ser útil. Yo pensé que no, no servía para nada o que estaba sola en este mundo. Y que/ vi que ahora habían compañeras con las mismas condiciones que yo. Que yo también podía ayudarlas, no, decir: ‚¡No! Basta al albuso'. Hasta: ‚Tu tienes que reclamar tus derechos', todo, no. Porque ellas ni siquiera sabían de derechos. Yo nunca/ (.) no sabía que es ni tiempo de servicio, ni vacaciones. Ah! En esos tiempos, hace 22 años, no había una ley." (IN02)

4.2.1.2 Wertschätzung

Bewusstseins- und Sensibilisierungsarbeit wird heutzutage von den Organisationen der Haushaltsarbeiterinnen selbst durchgeführt, die den Zugang zu den überwiegend jungen Haushaltsarbeiterinnen hauptsächlich immer noch in den Abendschulen finden. Der gesellschaftlichen Geringschätzung der Haushaltsarbeit wirken diese Organisationen mit der Wertschätzung der eigenen Arbeit und der eigenen Person entgegen. Sie halten Vorträge und

Präsentationen, organisieren Ausflüge, Veranstaltungen und Workshops von und für Haushaltsarbeiterinnen, mit dem Ziel, sie über ihre Rechte aufzuklären, ihnen Rückhalt zu geben sowie vor allem ihr Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein zu stärken. Eine Mitarbeiterin von Iprofoth erklärte diesbezüglich:

> „En estos últimos dos años estamos trabajando en los colegios por ejemplo, el Proyecto de Vida, el autoestima. Porque también decimos que, si hay una trabajadora del hogar que cada vez le han hecho sentir con su autoestima baja, y hasta tiene vergüenza de decir: ‚Soy trabajadora del hogar', esa trabajadora del hogar no va a poder ni siquiera hablar de sus derechos, ni siquiera hablar de la ley, nada, no. Porque si ella misma tiene vergüenza de ser trabajadora del hogar, pues no, va a ser difícil." (IN07)

Und eine andere legt die Betonung auf Wiedererlangung der eigenen Würde und den Wert der Haushaltsarbeit selbst:

> „Entonces, lo que hay que hacer ver a ellos [las trabajadoras del hogar] que ese es un trabajo digno, y un trabajo bien digno de que, de que/ por ejemplo a las empleadoras le decimos, no, a la trabajadora del hogar ella le está confiando su casa, le está confiando sus hijos, le está confiando su alimentación, le está confiando todo." (IN05)

In diesem Zitat kommt auch die Bedeutung der Bewusstseinsbildung und Aufklärung der Arbeitgeber_innen zur Sprache. Ihre Wertschätzung der Haushaltsarbeit und die wertschätzenden Behandlung der Haushaltsarbeiterinnen ist essenziell zur Veränderung der asymmetrischen Arbeitsbedingungen auf allen drei Ebenen.

Hauptziel der Sensibilisierung ist die Identifikation der jungen Haushaltsarbeiterinnen mit ihrer Arbeit, auch wenn es für sie ein Übergangsstadium darstellt und sie diese Arbeit nur aus einer Notlage heraus angenommen haben. So bestätigt Rocio, eine junge Haushaltsarbeiterin in ihren frühen Zwanzigern, die mit ihrer Tante nach Lima kam als sie fünf Jahre alt war und derzeit in der Gewerkschaft für Haushaltsarbeiterinnen tätig ist, dass sie sich nicht schämt Haushaltsarbeiterin zu sein. Sie sieht die bezahlte Haushaltsarbeit als ersten Schritt, um zu studieren und beruflich weiterzukommen.

> „Yo no me he avergonzado nunca, este, eh, que soy trabajadora del hogar, nunca. Y nunca me han dicho: ‚Tu eres trabajadora del hogar', jamás. Y si me dijeran, también yo le diría: ‚Sí, soy, de ahí estoy saliendo adelante', no." (IN09)

Auch Luz aus Chiclayo, die sich mit 20 Jahren dafür entschied, als Haushaltsarbeiterin tätig zu werden, weil sie die Aufnahmeprüfung zur Lehrerin nicht schaffte und jetzt auf die Selbstständigkeit hin arbeitet, sieht keine Erniedrigung in ihrem Beruf:

> „No, no me da vergüenza. Siempre he dicho, cuando me preguntan: ‚¿En dónde trabajas?'. ‚En casa, en casa'. Nunca lo he negado, por qué no sé. No me parece que es un trabajo malo sino es un trabajo digno, porque no estoy haciendo nada de mal. Sino que la mayoría, no sé por qué, este, siempre trabajar en casa dice que no, que no, no les parece que es buen trabajo, pero yo sí le veo que sí." (IN11)

Mit einer höheren Wertschätzung der Haushaltsarbeit seitens der Haushaltsarbeiterinnen selbst und seitens der Arbeitgeber_innen können sich das pejorative Bild in der Gesellschaft und damit auch die ungleichheitsgenerierenden Machtstrukturen ändern. Um das zu erreichen, ist die Verbindung der neun Differenzkategorien – allen voran „Bildung" – von der Mikro-Ebene ausgehend zur Repräsentationsebene und Strukturebene ausschlaggebend. Wie bei Pilar, die nach der Bewusstwerdung und Wertschätzung auf persönlicher Ebene und der Erkenntnis, dass sie etwas verändern kann, den Weg in die politische Bewegung gesucht hat. Heute ist sie im Vorstand der Gewerkschaft aktiv, sie möchte andere Haushaltsarbeiterinnen erreichen, denen es so geht, wie es ihr ergangen ist und das Wissen um die Arbeits- und Menschenrechte verbreiten. (IN02)

4.2.2 Makro-Ebene: Strukturebene

4.2.2.1 Bildung von gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Initiativen

> „En ese sentido, esto, tomamos conciencia y me recuerdo de que nuestros asesores nos dijeron: ‚Bueno, ahora ustedes han tomado conciencia y ¿qué? (.) ¿Cuál es su objetivo despues? ¿Se quedan ahí solamente con tomar conciencia?' Entonces nos recomendaron también para ya ir, organizandonos gremialmente, capacitandonos como, ya como sindicalistas. El cual, esto, tomamos la iniciativa en el setenta, organizarnos." (IN04)

Adelinda Díaz, Vorsitzende des Dachverbandes der Organisationen für Haushaltsarbeiterinnen in Peru, die sich seit über 50 Jahren für die Verbesserung der Rechte und der Arbeitssituation der Haushaltsarbeiterinnen einsetzt, beschreibt so die Anfänge der politischen Bewegung. Nach dem ersten Schritt der Bewusstwerdung und der Wertschätzung der eigenen Arbeit, taten die Haushaltsarbeiterinnen den zweiten Schritt: die sozio-politische Mobilisierung. Diese mündeten einerseits in die Bildung von Gewerkschaften, andererseits in die Gründung von unterstützenden Einrichtungen von und für Haushaltsarbeiterinnen, wie Bildungszentren, Kinderkrippen, Notschlafplätze, Arbeitsvermittlung und psychologische Betreuungen.

Während die Anfänge der politischen Bewegung sehr durch kirchliche Institutionen und Personen geprägt war, haben später einige zivilgesellschaftliche Organisationen strategische

Allianzen mit der Frauen- und Arbeiter_innenbewegung entwickelt, die ähnliche Ziele verfolgten. (vgl. Bastidas Aliaga 2012: 69) Clementina Serrano drückt dies folgendermaßen aus:

> „Nuestra lucha no es solo de un sector, trabajadoras del hogar solo. ¡No! Trabajadoras del Hogar con todos los demás trabajadores, con todos los demás pobres, cómo lo hacemos para cambiar esta situación, con esa proyección, pues, no." (IN14)

Zwar wurden einerseits anhand der Differenzkategorien „Arbeit", „Klasse" und auch „Geschlecht" Bündnisse mit anderen Arbeiter_innen, Armen und Frauen geschlossen, anderseits wurde aber der Bereich Haushaltsarbeit aufgrund seiner besonderen Arbeitsbedingungen meist isoliert behandelt. (vgl. Mannarelli 2015: 148) Die Fragen nach der naturalisierten Rolle der Frau, dem Mehrwert von Haushaltsarbeit, der Unsichtbarkeit der Arbeit im Privathaushalt, der Mündlichkeit der Arbeitsverträge und dem offiziellen Status der Arbeitgeber_innen, erschwerten die solidarischen Verbindungen mit den Gewerkschafts-, Arbeiter_innen- und Frauenbewegungen. Das bestärkte die Haushaltsarbeiterinnen darin, eigene gewerkschaftliche und zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse zu gründen.

Die erste peruanische Gewerkschaft für Haushaltsarbeiterinnen wurde im Jahr 1972 von der Regionalregierung in Cusco anerkannt und unter Mitwirkung der Bäuerinnen und Bauern sowie der katholischen Kirche gegründet. (IN04; IN08; vgl. Loza et al. 1990: 176) Ein Jahr später erfolgte die Gründung von fünf Gewerkschaften auf Bezirksebene in Lima. Diese basierten auf dem Zusammenschluss von jeweils 200 Haushaltsarbeiterinnen, die in den jeweiligen Bezirken einer Anstellung nachgingen und sich zur Unterstützung der Gewerkschaft bereit erklärten. (IN04; IN08; vgl. Mannarelli 2015: 221) Dieser Zwischenschritt auf dem Weg zu einer nationalen Gewerkschaft war notwendig, denn wie Alejandro Cussiánovich im Interview erklärte, konnte das peruanische Gewerkschaftsgesetz nicht auf die Arbeitskonditionen der Haushaltsarbeiterinnen angewandt werden.

> „La ley no facultaba, porque la ley de organización sindical de la época decía, para formar un sindicato hay que estar en una unidad productiva de no menos de 20 trabajadores. Entonces (.) ¿en qué consiste el sector de empleadas domésticas? Cada una está metida, cada una tiene un patrón. [...] En estas condiciones, ¿cómo es? Entonces yo digo igualito hay que hacerlo. Bien interesante, porque nos demoramos, se demoraron, todo el año 73, (.) parte del 73, que ya se fue hablando del Cusco, y todo el 74. Pero todo fue orientado hacia la organización de las trabajadoras del hogar." (IN08)

Trotz vieler Rückschläge und Diskriminierungen von staatlicher Seite wurden die Gewerkschaften auf Bezirksebene letztendlich anerkannt und nach diesem Modell weitere in

den größeren Städten in ganz Peru gegründet.[44] Doch erst im Jahr 2006 konnte die erste Gewerkschaft auf nationaler Ebene verwirklicht werden.

Aufgrund der staatlichen Repressalien gegen die Gewerkschaften, die zwischen den 1980er und 1990er Jahren vor allem mit der Bekämpfung der Guerillabewegungen *Sendero Luminoso* und *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* verbunden waren, setzten die Haushaltsarbeiterinnen in dieser Zeit vermehrt auf die Gründung von zivilgesellschaftlichen Organisationen.[45] Mit kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Unterstützung formierten sich die Haushaltsarbeiterinnen im *Centro de Capacitación de Trabajadoras del Hogar*, das wie ein gewerkschaftlicher Verein funktionierte, und sie gründeten die *Asociación de Capacitación de Trabajadoras del Hogar* im Jahr 1981. Beide Organisationen standen im prekären politischen Klima der 1980er Jahre unter staatlicher Beobachtung. Nach Hausdurchsuchungen, Denunzierungen und Festnahmen entstand aus letzterer im Jahr 1991 das *Instituto de Promoción y Formación de las Trabajadoras del Hogar* (Iprofoth). (IN14)

Mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen wurde das Ziel verfolgt, einen Raum für Haushaltsarbeiterinnen von Haushaltsarbeiterinnen zu schaffen, wo sie nicht nur unter sich sein konnten, sondern wo auch auf die beruflichen und privaten Bedürfnisse der Haushaltsarbeiterinnen eingegangen wurde.

> „Éramos personas de la misma condición, éramos migrantes, éramos mujeres, éramos, este, trabajadoras. Entonces deberíamos tener, este, espacios así donde nos podríamos encontrar y sentirnos bien. [...]
> Un centro donde las trabajadoras del hogar reciban capacitación, reciban formación, sean capaces de organizarse, no, para defender sus derechos, para luchar juntas. Pero también que se capaciten para la vida, para el trabajo. No solo para trabajar como trabajadoras del hogar porque no todas quieren quedarse como trabajadoras del hogar." (IN14)

[44] Adelinda Díaz erinnerte sich an die schwierige Zusammenarbeit mit dem Staat als es um die Anerkennung der gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse ging: „Lamentablemente las autoridades totalmente no nos apoyaron nada, todo lo contrario. Y, no reconocieron nuestros sindicatos, no, y (..) el sindicato del Cuzco era un ejemplo para exigir y bueno lo que nos dijeron es: ‚Vayan a trabajar que están haciendo perdiendo el tiempo. Malcriadas. Vayan a hacer sus cosas.' Y les hemos dicho que por qué entonces el sindicato del Cuzco fue reconocido. Nos respondieron que estaban borrachas las autoriades, no. Nunca, esto, o sea en aquel tiempo, no nos aceptaron los, la/ [el] reconocimiento, entonces no teníamos un respaldo legal." (IN04)

[45] Was jedoch keineswegs vor Hausdurchsuchungen und Festnahmen von politisch involvierten Haushaltsarbeiterinnen schützte, wie Adelinda Díaz im Interview aus ihrer eigenen Lebensgeschichte erzählte: „También, por ser dirigente sindical [...] vinieron a mi casa, eso fue en el (..) en Junio del 86. Tiene acá una memoria, un, esto, un informe vivo que lo lleva [...] Felizmente como yo no tenía nada que ver con, con la subversión, ni con el conflicto armado, solo por ser dirigente sindical [...] pero igual me detuvieron, solamente, a ver, desde (.) las dos de la noche que allanaron mi casa (.) y no allanaron pocos, quince personas. (..) Pensaron que tenía seguro algo, no. [...] No, no me llevaron esta noche, pero sí llevaron todo el material del sindicato. Llevaron, esto, cancionero, llevaron todos mis documentos [...] sus palabras eran ‚terruca', eran/ de todo me decían, ya para qué repetirlo."

Auch hier beruhen die ausschlaggebenden Gründe für den Zusammenschluss auf den sozialen Kategorien „Herkunft“, „Geschlecht“, Arbeit” und „Klasse“. Clementina Serrano machte im Interview deutlich, dass es bei der Gestaltung der Aktivitäten um die berufliche Weiterbildung und politische Bildung genauso ging, wie darum die unmittelbaren Bedürfnisse der Haushaltsarbeiterinnen zu befriedigen, woraus die verschiedene Initiativen wie die Kinderkrippe für Kinder von Haushaltsarbeiterinnen, die psychologische Betreuung, die Notschlafstätte und die Gemeinschaftsräume für wöchentliche Zusammenkünfte entstanden. (IN14)

4.2.2.2 Erfolge der demokratischen Mobilisierung

Einige der zivilgesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen haben sich zum Dachverband *Federación Nacional de Trabajadoras del Hogar del Perú* - Fentrahogarp, zusammengeschlossen, um die politische Sichtbarkeit und das Wirkungsvermögen zu verstärken. Eine der größten Erfolge des Dachverbands ist die Verabschiedung des Gesetzes N°27986 im Jahr 2003 auf Basis des von ihm eingereichten Gesetzesvorschlags. Derzeit setzt sich Fentrahogarp für eine Gesetzesänderung ein, welche die Gleichberechtigung der Haushaltsarbeiterinnen bezüglich Verschriftlichung der Arbeitsvereinbarung, Mindestlohn, Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie Abfindung zum Ziel hat.

Ein weiterer Erfolg des Dachverbands ist die Beteiligung an der Ausarbeitung der ILO-Konvention 189 „Übereinkommen für menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte“, die im Jahr 2011 in Genf unter dem Beisein mehrerer Aktivistinnen aus Peru, darunter auch Adelinda Díaz, verabschiedet wurde.

> „Ya hemos presentado el proyecto de ley, modificación de la ley 27986, el convenio 189, eh, venimos luchandolo pues desde, desde el 2011 que se adoptó en Ginebra. En el cual también estaba yo y hasta ahora nos se ratifica acá, no.” (IN04)

Da die ILO-Konvention 189 vom peruanischen Staat noch nicht ratifiziert wurde, setzt sich der Dachverband auf nationaler Ebene und gemeinsam mit dem internationalen Dachverband auf lateinamerikanischer und globaler Ebene für die Verabschiedung des Übereinkommens ein. (vgl. 2.1.1 und 3.2.1)

Aufgrund der Insistenz der politisch organisierten Haushaltsarbeiterinnen existiert seit dem Jahr 2013 eine Koordinationsrunde (*mesa de coordinación*), an der Vertreterinnen der Gewerkschaften und Organisationen für Haushaltsarbeiterinnen sowie Sachverständige des Arbeits- und Frauenministeriums, der staatlichen Pensionsversicherung, Krankenkassa, Polizei, des Finanzamts und der Ombudsbehörde Defensoría del Pueblo teilnehmen. Dieser

Runde Tisch schafft einen offiziellen Aushandlungsraum zwischen den staatlichen Institutionen, den Gewerkschaften und den zivilgesellschaftlichen Organisationen, dessen Ziel es ist, eine Sensibilisierung der zuständigen staatlichen Institutionen zu erreichen und Informationen über die einzuhaltenden Arbeitsrechte auf Landesebene bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitgeber_innen zu verbreiten. (vgl. Defensoría 2016: 29f.) Ein wesentlicher Erfolg dieser Koordinationstreffen ist die Kontrolle der Vermittlungsagenturen seitens der Finanzbehörde. (vgl. Defensoría 2016: 27) Allerdings mangelt es, laut Adelinda Díaz, an der regelmäßigen Durchführung sowie an der Sanktionierung von Verstößen. (IN04)
Eine andere Schwierigkeit ist die kontinuierliche Aufrechterhaltung der Koordinationstreffen. Seit der Einführung gab es bereits mehrere Einstellungen und Wiederaufnahmen, die vor allem mit den Budgetplanungen des Arbeitsministeriums zusammenhängen. (Feldnotizen, 23.03.2017)

Diese demokratischen Mobilisierungen und deren Erfolge zeigen auf, dass die Fähigkeiten und Kapazitäten der Haushaltsarbeiterinnen zur Organisation und zur Entwicklung sozio-politischer Strategien und Aktionen weitreichend und wirksam sind. Die zivilgesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen ermöglichen Räume, in denen Haushaltsarbeiterinnen entlang der Differenzkategorien „Arbeit“, „Klasse“, „Geschlecht“ und „*raza*“/„Ethnizität“ eine kollektive Identität konstruieren können, über die sie sich persönlich und politisch definieren und für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen einsetzen. Im Gegensatz zur asymmetrischen Beziehung zwischen Haushaltsarbeiterinnen und Arbeitgeber_innen stellen diese Räume eine Möglichkeit zur Restrukturierung der Subjektivität von Haushaltsarbeiterinnen dar, indem sie ihre Würde mit ihrer Identität als Haushaltsarbeiterinnen verbinden, Rückhalt finden und ihre sozialen Beziehungen stärken. (vgl. Bernardino-Costa 2014: 76)

4.2.3 Mikro-Ebene: Persönliche Ebene

An dieser Stelle werden die Instrumentarien, die den Haushaltsarbeiterinnen zur optimalen Nutzung und Erweiterung des Handlungsspielraums auf der Mikro-Ebene zur Verfügung stehen, erörtert und ihre eigens entwickelten Ermächtigungsstrategien zur unmittelbaren Erleichterung und Verbesserung ihres Alltags sowie ihrer Arbeit- und Lebensbedingungen beleuchtet.

4.2.3.1 Informationsmanagement

Durch Internet und neue Medien sind die Haushaltsarbeiterinnen in der Lage sich unkompliziert über das Gesetz N°27986 und ihre Rechte zu informieren ohne sich dem Risiko des Arbeitsverlustes auszusetzen. Der Besitz eines Handys und dem dazugehörigen Internetguthaben erleichtert den Zugang zu Informationen im Internet. Diejenigen ohne Handy benutzen Internetkabinen, um auf den Webseiten des peruanischen Arbeitsministeriums mehr über die verschiedenen Informationskampagnen zu erfahren oder um die Stelle für Beschwerden und Unterstützung bei Klagen aufgrund ungerechter Behandlung seitens der Arbeitgeber_innen in Anspruch zu nehmen.

> „Ahora es más fácil, porque tú puedes solamente decir: ‚Oye, entra a la página del ministerio, la ley de las trabajadoras del hogar'. Entonces todo el mundo ya tiene más acceso también, no, ahora hay muchas trabajadoras del hogar que a veces hasta están recién en primaria lo que sea, pero manejan muy bien el Facebook." (IN07)

Das Internet vereinfacht die soziale Vernetzung und Kommunikation unter den Haushaltsarbeiterinnen und holt diejenigen, die in einer *cama adentro* Anstellung arbeiten, aus der Isolation. Sie müssen nicht auf Sonntag oder ihren freien Tag warten, um sich mit ihren Freundinnen und Kolleginnen zu treffen, sondern können sich unabhängig davon auch unter der Woche jederzeit austauschen.

In den Interviews wurde die Leichtigkeit der Kommunikation über das Handy bzw. über das Internet besonders im Zusammenhang mit dem Zubereiten von Mahlzeiten während der Arbeit hervorgehoben. Zum Kochen tauschen die Haushaltsarbeiterinnen Rezepte und Tipps aus, geben sich gegenseitig akute Hilfestellung und nehmen Kochanleitungen von Videodiensten im Internet in Anspruch. (IN15)

Die Kombination aus niederschwelligem Zugang zu einem größeren Informationsangebot, fundiertem Wissen über die eigenen Rechte und regelmäßigem Austausch mit anderen Haushaltsarbeiterinnen stärkt das Selbstbewusstsein und erleichtert sich der eigenen Situation, im Sinne von *tomar conciencia,* bewusst zu werden. Außerdem erhöht es den Mut zur Veränderung und um Aktionen zur Verbesserung der Arbeitsumstände zu setzen. Carmen, eine Haushaltsarbeiterin der älteren Generation, die viel in der politischen Bewegung aktiv war, stellt eine Transformation der Selbstwahrnehmung und des Verhaltens der jüngeren Generation durch die neuen Medien fest.

> „Las chicas por ejemplo, ya no son las mismas de antes. Antes nosotros veníamos y éramos como que más/ (..) no había tantas cosas, tantos medios de comunicación como hay ahora, por ejemplo el celular, el internet, la tele, las cosas. Las chicas ya no vienen [...] tan

> sumisas, tan no sé que, como antes. [...] Ahora ya las chicas vienen y, y ya no se dejan, como te digo, ya, este, pegar, insultar, este, como era antes." (IN05)

Junge Haushaltsarbeiterinnen treten durch die neuen Medien selbstbewusster auf und lassen sich weniger unterdrücken. Obwohl dies eine positive Beobachtung im Vergleich von früher und heute wäre, werden Internet und neue Medien von der selben Interviewpartnerin, sowie von anderen politisch aktiven Haushaltsarbeiterinnen der älteren Generation, im Großen und Ganzen eher mit Skepsis betrachtet. Neue Medien gelten als Grund für das scheinbare Desinteresse vieler jüngerer Haushaltsarbeiterinnen an der Durchsetzung ihrer Rechte, der Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und – der ausschlaggebende Punkt für diese Aussagen – ihre mangelnde Teilnahme an diesbezüglichen politischen Aktivitäten.

> „Ahora está un poco más difícil todavía, o sea, trabajar con las trabajadoras del hogar porque hay mucho, mucho individualismo, hay mucho/ o sea, estos medios de comunicación, en vez de repente de facilitarnos, de sensibilizarnos más, hacen que más, vivamos más, este, (.) [...] más separados, cada uno su vida, su futuro, soñando en otras cosas que no es la realidad, no." (IN05)

Die Zusammenarbeit mit der jüngeren Generation wird als schwierig bezeichnet, da die neuen Medien den Individualismus fördern und die gemeinschaftlichen Ziele hintan stellen lässt, womit von der älteren Generation der Zusammenhalt unter den Haushaltsarbeiterinnen insgesamt in Frage gestellt wird. Dies wurde als einer der schwerwiegendsten Gründe genannt, warum die politische Bewegung der Haushaltsarbeiterinnen geschwächt und sich kaum jüngere Haushaltsarbeiterinnen in den Organisationen und Gewerkschaften engagieren würden.

Dieser Punkt verdeutlicht die Differenzen zwischen den Haushaltsarbeiterinnen selbst und zeigt, dass es sich um keine homogene Gruppe handelt. Die Unterschiede beruhen hier vor allem auf den sozialen Kategorien „Alter" als Teil der Kategorie „Körper" in Verbindung mit „Bildung" im Sinne von Zugang zu neuen Medien und Information, die positive, aber auch negativ wahrgenommene Effekte haben können.

4.2.3.2 Strategien zur aktiven Auswahl der Arbeitsstelle

Haushaltsarbeiterinnen lassen sich nicht passiv einem Haushalt zuweisen, sondern entwickeln aktiv individuelle Strategien, um sich bewusst für eine Arbeitsstelle zu entscheiden und sie bestmöglich mit ihren Lebensbedingungen und persönlichen Zielsetzungen in Einklang zu bringen.

a) Entscheidung der Arbeitsmodalität

Eine erste Entscheidung wird schon bei der Differenzierung *cama adentro – cama afuera* getroffen. Den Forschungsergebnissen und Beobachtungen zu Folge arbeiten eher jüngere Haushaltsarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in einem *cama adentro* Arbeitsverhältnis. Bei Familiengründung, wechseln sie meist zu *cama afuera* oder machen den Schritt in die Selbstständigkeit.[46] Im Gegensatz dazu hat eine junge Haushaltsarbeiterin, die bei ihrer Tante in einem Außenbezirk Limas wohnt und auf der Universität Psychologie studiert, ihre Arbeitgeberin aktiv um den Wechsel von *cama afuera* zu *cama adentro* gebeten, damit sie ihren Stundenplan mit der Arbeitszeit und den langen Wegen vereinbaren kann.

> „Mi contrato fue trabajar de siete y media a tres y media. (.) Cama afuera. Pero después, ahorita que ya he empezado la universidad, que estoy estudiando, entonces, este, para venir de la universidad acá ya es un poco peligroso y como yo estudio en la noche/ entonces me regreso al trabajo. Yo ya hablé con la señora, le dije y dijo: ‚Ya, normal, si es, este, más cerca y no hay tanto peligro'." (IN15.D)

Die Entscheidung für *cama adentro* fällt meist in Anbetracht der notwendigen Mehrkosten für Zimmermiete und Mahlzeiten bei einer *cama afuera* Anstellung. Bei einem Einkommen von rund 900 Soles und bei einem Mindestlohn von 850 Soles, fallen diese Ausgaben schwer ins Gewicht. (Feldnotizen, 29.04.2017) Das gesparte Geld wird für die Bezahlung einer Weiter- oder Fachausbildung verwendet sowie den Eltern am Land geschickt.

> „A mí me da facilidades trabajar en cama adentro para no alquilar cuarto, porque antes yo alquilaba cuarto cuando yo era estudiante. Y mejor digo, me ahorro eso y para dar a mi mamá lo que sea. [...] Hago así, entonces me gusta trabajar en cama adentro para yo poder ahorrarme." (IN09)

So ist die Arbeitsmodalität eng mit den sozialen Kategorien „Herkunft" und „Alter", als Teil der Kategorie „Körper", verbunden. Dies nutzen meist junge Migrantinnen zu ihrem Vorteil, wenn Verwandte oder Bekannte aus ihrem Herkunftsort bereits in der Stadt leben, um bei ihnen zu wohnen und als Haushaltsarbeiterin einem *cama afuera* Arbeitsverhältnis nachzugehen. (IN15; Feldnotizen 14.05.2017)

Die Entscheidung für *cama afuera*, wird meistens getroffen, um abends und am Wochenende bei der Familie sein zu können. Weitere Gründe sind jedoch auch die Vermeidung von unbezahlten Überstunden und die Verfügung über mehr Freizeit. (Feldnotizen, 19.02.2017)

[46] Als Gegenbeispiel sei hier eine Haushaltsarbeiterin Mitte Dreißig erwähnt, die während meines Forschungsaufenthalts bei Iprofoth mit ihrer siebenjährigen Tochter zwei Wochen in der Not- und Übergangsunterkunft verbrachte. Sie war aus ihrem *cama adentro* Arbeitsverhältnis fristlos entlassen worden und suchte eine neue Arbeitsstelle, welche wieder die Unterkunft für sie beide inkludieren sollte. Da ihre Tochter in einer öffentlichen Schule mit gutem Ruf aufgenommen worden war, hielt sie nach einer Arbeit in der Nähe der Schule Ausschau, die sie auch fand. (Feldnotizen, 15.03.2017)

b) Auswahl der Vermittlungsagenturen

Die Auswahl der Agentur beruht meist auf der Höhe der Vermittlungskosten. Obwohl es eine gesetzliche Regelung zur Übernahme der Gebühren durch die Arbeitgeber_innen gibt, fordern viele Agenturen weiterhin einen Prozentsatz von den Haushaltsarbeiterinnen ein. Weitere Kriterien für die Auswahl sind Schnelligkeit bei der Vermittlung, die Einhaltung der Arbeitsrechte sowie die Möglichkeit bei der Agentur Beschwerde über die Arbeitgeber_innen einlegen zu können.

> „Muchas trabajadoras del hogar, este, también sufren discriminaciones, mh, también físico como psicológicamente. Y he recorrido muchas agencias que en realidad no, como digo, no afrontan ese problema. Que las chicas vienen a quejarse en las agencias, y las agencias [...] se hacen los oídos sordos, se lavan las manos: ‚No mamita, yo no sé, conmigo no cuentes'. Es así. Yo he ido y escuchado y yo les he planteado, le dije: ‚Señora, mire, así no funciona'. (IN09)

Auch wenn die meisten Agenturen kein Interesse an der Einhaltung der Arbeitsrechte zeigen, so gibt es doch andere, die sich um eine qualitätsvolle Vermittlung der Haushaltsarbeiterin bemühen und weitere Betreuungsarbeit nach Abschluss des Arbeitsverhältnisses leisten. So erzählte eine Interviewpartnerin von ihren sehr guten Erfahrungen mit einer Agentur:

> „Esta agencia tiene mucha (.) mucha acogida. Sí, por ejemplo una persona pues, una empleada, no está bien tratada, o sea tú puedes ir a la agencia y le dices a la señora: ‚¿Sabes qué? No me están tratando [bien] o no me están pagando bien, o no me están pagando'. Pues a la hora o el día o a la fecha indicada y la señora [de la agencia] le llama a la señora [la empleadora]. O sea, o sea ella está atrás, o sea no es que le consiga el trabajo y ya los deja ya de lado, no." (IN15.B)

Eine dieser Agenturen, die den Fokus auf eine qualitätsvolle Vermittlung zur Zufriedenheit beider Parteien legen, ist *Casa de Panchita* (URL 9). Diese verlangt vor der Vermittlung von den arbeitsuchenden Haushaltsarbeiterinnen die Absolvierung von hauseigenen Kursen zur Weiterbildung. Die Bezahlung der Kurse obliegt den Haushaltsarbeiterinnen selbst, sie erhalten damit jedoch die Garantie einer hochprofessionellen Anstellung, inklusive aller Rechte und angemessener Bezahlung. Obwohl dafür die Kosten gerechtfertigt scheinen, gab mir eine junge Informantin bei einem Gespräch zu verstehen, dass sie keine 150 Soles für diese Kurse entbehren könne und deshalb eine inoffizielle Arbeitsvermittlung bevorzuge, die weniger verlangt, aber keine Rückversicherungen garantiert. (Feldnotizen, 29.04.2017)

Mit dem Aufbau von qualitätsvollen Arbeitsvermittlungen, unabhängigen Agentinnen oder anderen Parallelstrukturen wird der Diskriminierung von Haushaltsarbeiterinnen in den Agenturen aufgrund der Kategorien „Arbeit" und „Klasse" entgegen gewirkt. Die Haushaltsarbeiterinnen entscheiden sich aus persönlichen Gründen selbstbestimmt für oder

gegen eine Vermittlungsart und gestalten so die Anfänge ihres Arbeitsverhältnisses deutlich mit. Bei der Arbeitssuche über Vermittlungsagenturen legen die Haushaltsarbeiterinnen auch von vornherein ihre zeitliche Verfügbarkeit fest.

> „Yo llego a mi trabajo por una agencia de empleos y yo siempre que yo quiero un trabajo, yo te pongo mis condiciones. Yo quiero de ocho a cinco porque más yo no puedo trabajar porque yo tengo que recoger a mi hijo. Porque si me ponen de ocho a seis, yo no acepto el trabajo. Porque, ¿quién lo recoge a mi hijo?
> [...] Pero la señora quería de ocho a seis, yo dije: ‚Ya bueno, está bien, de ocho a seis, pero siempre y cuando que cuando empiecen las clases yo pueda salir antes. [...] Y sí, entonces ya había pues un, un, una conversación en la agencia mismo. Y cuando empiezan las clases, yo le digo a la señora, este, de lo que habíamos acordado para yo salir antes, entro antes y salgo también antes." (IN15.B)

So wie diese Interviewpartnerin verdeutlicht, wissen die Haushaltsarbeiterinnen die Rahmenbedingungen der Arbeitsstelle nach ihren Prioritäten zu formen, indem sie diese mit der Agentur oder den Arbeitgeber_innen aushandeln, sie bei Bedarf nach ihren Bedürfnissen anpassen und immer wieder aufs Neue durchsetzen.

c) Auswahl der Arbeitsstelle

Die Entscheidung für oder gegen eine Arbeitsstelle bestimmen die Haushaltsarbeiterinnen je nach Vereinbarkeit der Arbeitsbedingungen mit ihren privaten Verpflichtungen und aufgrund von Kriterien, die sie anhand ihrer persönlichen Erfahrungen aufgestellt haben. So vergewissern sich Haushaltsarbeiterinnen, die sexuell missbraucht oder belästigt wurden, mehrmals in Hinblick auf das Geschlecht und Alter der Personen, die im arbeitgebenden Haushalt wohnen oder Zugang haben.

> „Yo tenía mucho miedo trabajar con hombres. Siempre cuando buscaba trabajo, decía así: ‚¿Señora, tu tienes esposo? ¿Usted tiene hijos grandes?'" (IN02)

> „He cambiado de trabajo por el maltrato, no. En algunos trabajos he sufrido acoso sexual (.), no, y [...] tenía mucho miedo si había un trabajo que habían hombres. Siempre andaba preguntando: ‚¿Hay hombres? ¿Hay hombres?'. Porque ya uno se queda con/ se queda así, con ese dolor, con ese miedo, no." (IN06)

In diesem Fall entschieden sich die beiden Haushaltsarbeiterinnen aufgrund der Differenzkategorie „Geschlecht" für oder gegen ein Arbeitsverhältnis.

Mit der Kategorie „Klasse", im Sinne der Kennzeichnung des sozialen Status, fließen bei der Auswahl der Arbeitsstelle auch die vorhandenen materiellen Konditionen mit ein. So hat zum Beispiel bei *cama adentro* Anstellungen die Art der Schlafgelegenheit eine ausschlaggebende

Bedeutung. Handelt es sich um ein eigenes, versperrbares Zimmer, um den Abstell- oder Wäscheraum oder um ein Sofa im Wohnzimmer? Die Antworten auf diese Fragen sind für die Haushaltsarbeiterin, vor allem im Zusammenhang mit körperlichen und sexuellen Übergriffen, essenziell. (Feldnotizen, 25.05.2017)

Unter die materiellen Voraussetzungen fällt auch die Anzahl der inkludierten Mahlzeiten bei *cama afuera* Anstellungen. Da Haushaltsarbeiterinnen versuchen, die täglichen Ausgaben auf ein Minimum zu reduzieren, werden jene Arbeitsstellen eher ausgewählt, die Frühstück und Mittagessen oder Mittag- und Abendessen offerieren. (Feldnotizen, 25.05.2017)

Ein weiteres materielles Kriterium besteht im Vergleich der Größe des Hauses oder der Wohnung und der Anzahl der im Haushalt wohnenden Personen mit der Anzahl der dort arbeitenden Haushaltsarbeiterinnen. Sollte ein Ungleichwicht in diesem Verhältnis bestehen, vermeiden die Haushaltsarbeiterinnen die Arbeitsstelle aufgrund der erhöhten Wahrscheinlichkeit von Mehrarbeit und Ausbeutung. Ebenso kündigen Haushaltsarbeiterinnen bei Einschränkung der persönlichen Freiheit durch das Verbot das Haus zu verlassen oder eingesperrt zu werden, nach der Probezeit die Arbeitsstelle. (Feldnotizen, 10.04.2017)

Dies macht deutlich, dass bei der Auswahl der Arbeitsstelle, zumindest bei den hier aufgezeigten Kriterien, die sozialen Kategorien „Geschlecht“, „Klasse“ und „Körper“ eine wesentliche Rolle spielen, aufgrund derer die Haushaltsarbeiterinnen ihre Entscheidung treffen.

d) Arbeitswechsel

Haushaltsarbeiterinnen lassen sich in den seltensten Fällen strikt an eine Arbeitsstelle binden, sondern wechseln aus verschiedensten Gründen, meist um die für sie prioritären Konditionen und Kriterien erfüllt zu wissen. So wie zum Beispiel die Suche nach einer anderen Stelle, die mehr den eigenen Talenten und Hobbies entspricht oder der Wechsel der Arbeitsstelle, um Konflikten mit den Arbeitgeber_innen zu entgehen. María, eine Haushaltsarbeiterin, die ihre Begabung und ihre Passion im Kochen sah, wollte sich aufgrund einiger Kontroversen mit ihrer Arbeitgeberin eine Stelle als Köchin suchen. (IN12) Andere wechseln für ein höheres Gehalt von *todo servicio* auf *niñera*:

> „Me conviene más así cuidar niños, para cuidar niños te pagan un poquito más. [...] En cambio pa todo servicio, pa eso no tanto.” (IN11)

Wieder andere wechseln nicht nur die Arbeit, sondern auch den Wohnort, um mehr zu verdienen:

> „Yo quería irme a Lima porque con las gratificaciones y todo se ganaba más en Lima, entonces vine a Lima." (IN10)

Ein wichtiges Kriterium für politisch aktive Haushaltsarbeiterinnen ist die zeitliche Verfügbarkeit bzw. die Flexibilität der Arbeitszeiten, um anderen Aktivitäten nachzugehen. So hatten sich die Haushaltsarbeiterinnen seit den Anfängen der politischen Bewegung bereits ein Netz an sozialen Kontakten von Arbeitgeber_innen aufgebaut, von denen sie wussten, dass sie ihr politisches Engagement gutheißen und ihnen Verständnis für die notwendige Flexibilität entgegen bringen würden.

> „Las compañeras también ya te iban ubicando otro trabajo, donde vas a tener más facilidad, más salidas, o donde, donde gente que también tiene trabajo en la línea, que son de la agrupación de izquierda, que trabajan en derechos humanos, que trabajan en otras organizaciones." (IN05)

4.2.3.3 Kommunikationsstrategien mit Arbeitgeber_innen

Die Haushaltsarbeiterinnen benötigen zur Durchsetzung ihrer Rechte und zur Gestaltung der Arbeitsverhältnisse nach ihren Vorstellungen ein gewisses Geschick an Kommunikationsstrategien. Dies zeigt sich vor allem beim Aushandeln der grundsätzlichen Arbeitsbedingungen im Einstellungsgespräch, in dem es um die Festlegung des Gehalts, der Versicherungszahlungen und um die Anzahl der Mahlzeiten geht.

> „Entonces siempre pregunto pues no, eso: ‚Señora, ¿me va a pagar seguro?' ¿Sí? Ya. ‚¿Me va a descontar de mi sueldo?' Hm, voy a ver. [...] ‚Y feriados, ¿me va a pagar?' Le digo así. [...] Es que siempre es bueno preguntar. [...] Yo siempre digo así, ah: , Señora, porfavor, no se vaya a molestar, no me tome a mal. Solo quiero saber, no es que sea cargosa, ni nada de eso. Solamente quisiera saber en que condiciones voy a entrar a su casa'. [...] Yo también pregunto la comida, si me dan, este, desayuno, almuerzo [...] si no me dan y me pagan bien, yo sí traigo mi comida pues, no. No hay problema. Pero si me va pagar así poco, tiene que darme mi comida." (IN01)

Die individuellen Forderungen und Ausformungen des Arbeitsverhältnisses lassen sich jedoch nicht getrennt von den gesellschaftlichen und ökonomischen Zusammenhängen, in denen sich die Haushaltsarbeiterinnen bewegen, wahrnehmen. Durch ihre Lebens- und Arbeitssituation sind viele Haushaltsarbeiterinnen zur Priorisierung gezwungen, das heißt zur Entscheidung zwischen dem, was ihnen in der Theorie laut Gesetz zustehen würde, und dem, was sie in der Praxis tatsächlich offeriert bekommen. Diese Diskrepanz wird vor allem bei den politisch aktiven Haushaltsarbeiterinnen evident, die einerseits für bessere Arbeitsbedingungen auf rechtlicher Ebene kämpfen, andererseits aus Überlebensnotwendigkeit, zwar die bestmöglichen Bedingungen aushandeln, aber wissentlich Bedingungen akzeptieren, die weit

unter dem gesetzlichen Minimum liegen können. Sie setzen sich für bessere Arbeitsbedingungen für die jüngere Generation ein, wissen jedoch gleichzeitig aus Erfahrung, wie schwierig es ist, bei begrenzt zur Verfügung stehenden ökonomischen Mitteln, ein gutes Gehalt abzulehnen, weil der Prozentsatz für die Pensionsversicherung nicht inkludiert ist.

> „Muchas trabajadoras del hogar, cuando somos muy jóvenes, jóvenes, a veces no estás pensando en tu futuro. A veces uno piensa: ‚Aya, que me paguen bien'. Y punto, ahí queda, no. Pero no, no somos [...] conscientes de que alguna vez vamos a ser mayores, vamos a ser adultos, nos vamos a hacer viejos, no. Entonces, este, yo también [...] casi nunca he reclamado, no." (IN07)

Milagros, die mit vierzehn Jahren aus Huancavelica nach Lima kam, um als Haushaltsarbeiterin mehr Geld zu verdienen und später in der politischen Bewegung aktiv war, schloss trotz besseren Wissens lange keine Krankenversicherung ab. Erst als sie in ihren späten Vierzigern Hüftprobleme bekam, fragte sie bei ihren Arbeitgeber_innen um eine Versicherung an und ließ sie sich vom Gehalt abziehen. (IN07; Feldnotizen, 16.03.2017)

Bei Schulungen von Iprofoth können sich Haushaltsarbeiterinnen in den Verhandlungen mit Arbeitgeber_innen üben. Das theoretische Wissen über den Inhalt des Gesetzes allein reicht nicht zur erfolgreichen Durchsetzung der Arbeitsrechte aus. „Negociar no es pelearse" – dieses Motto verdeutlicht, wie wichtig es ist, bei den Verhandlungen Ruhe zu bewahren und einen guten Moment abzuwarten. Gleichzeitig geben die Schulungsleiterinnen Tipps, wie sich die eigene Arbeitsweise positiv auf die Verwirklichung der Forderungen auswirken kann. So gilt es sich zuerst zu profilieren, Verlässlichkeit zu zeigen, Vertrauen aufzubauen und damit die eigene Verhandlungsposition zu stärken. (Feldnotizen, 16.03.2017; IN15.B) In einer Zeit des häufigen Arbeitsplatzwechsels, wurde auch die Wichtigkeit betont, die Bereitschaft zur Kontinuität zu demonstrieren und in vergangenen Arbeitsverhältnissen nachweisen zu können. (Feldnotizen, 16.03.2017) Erfahrene und redegewandte Haushaltsarbeiterinnen, wie Ernestina Ochoa, die sich bei Iprofoth engagiert und an Abendschulen Vorträge hält, geht auch auf das Thema ein, mit welchen Kommunikationstechniken Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen verpackt werden können.

> „No es fácil. Porque no vas a ir tú ahora y decir: ‚Señora, yo tengo derecho a esto', no. No, no, no. Tú primero que tienes que hacer es leer bien, lee bien, apréndete bien tus derechos. Una vez que ya tú te los has aprendido, entonces ahí recién tienes que comenzar, diciendo a la señora: ‚Señora, yo no estoy asegurada. ¿Cómo puedo hacer para que usted me asegure?', no. La señora te va a responder, te va a decir: ‚No, no, yo no te voy a asegurar'. Ahí comienza la lucha. Porque ahí: [...] ‚En la ley dice, señora, que yo tengo derecho a que usted me

> asegure, no, al día siguiente de que yo estoy trabajando.' […] Ese es el paso primero." (IN16)

Nicht nur bei Verhandlungen zu den Arbeitsrechten sind Kommunikationsstrategien von Bedeutung. Auch bei verbalen Übergriffen und Entgleisungen seitens der Arbeitgeber_innen entwickeln Haushaltsarbeiterinnen Mechanismen, um die Situation für sie erträglicher zu machen. Dazu zählen Reaktionen wie Konter geben, schweigen, sich verteidigen oder rational argumentieren. Elizabeth, die über zwei Jahrzehnte für dieselbe Familie gearbeitet hatte, entwickelte im Umgang mit ihrer häufig nörgelnden und tobenden Arbeitgeberin eine ganz eigene Strategie: Sie lachte in sich hinein, sie lachte ihre Arbeitgeberin an, sie lachte über sich selbst. Lachen bedeutet für sie Schutz, Verteidigung und harmloser Gegenangriff gleichzeitig. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

Auch über das Privatleben zu reden oder zu schweigen sind Methoden die Haushaltsarbeiterinnen anwenden, um ihre Ziele und bessere Konditionen zu erreichen. Zum Beispiel erwirkte eine Informantin aufgrund der permanenten Erwähnung ihrer schwer erkrankten Tochter gegenüber ihren Arbeitgeber_innen, Nachbar_innen und Verwandten der arbeitgebenden Familie, die Bezahlung einer teuren Behandlung durch die Schwester des Arbeitgebers. (Feldnotizen, 11.05.2017) Diese und andere außerberuflichen Zuwendungen und Unterstützungsleistungen zugunsten der Familie der Haushaltsarbeiterin werden eher auf Vertrauensbasis getätigt und setzen ein gutes und meist langjähriges Arbeitsverhältnis voraus. Im Gegensatz dazu, kann Verschlossenheit und Schweigen über das eigene Privatleben für eine Haushaltsarbeiterin eine klare Trennung der beiden Lebensbereiche bedeuten. Es kann als Methode gesehen werden, sich keinen Demütigungen seitens der Arbeitgeber_innen in möglichen Kommentaren über ihr Privatleben auszusetzen.

> „Yo vengo a trabajar y el trabajo es trabajo. [...] Pero a veces me dice [la empleadora]: ‚¿Tienes algo?'. ‚No sé señora, yo no te voy, yo no te voy a contar mi vida privada. Yo he venido a trabajar y punto.' Y hago mis cosas." (IN09)

„Das Gesicht bewahren" ist eine ähnliche Strategie. Bei einer Versammlung der Gewerkschaft der Haushaltsarbeiterinnen, wiederholte eine Gewerkschaftsführerin immer wieder, dass vor der Arbeitgeberin nicht eine Träne geweint werden dürfe. Denn das wäre nicht nur eine Erniedrigung der eigenen Person, sondern gäbe der Arbeitgeberin Macht über die Gefühle der Haushaltsarbeiterin, die sie zur Manipulation und bei Auseinandersetzungen psychologisch nutzen könne. (Feldnotizen, 19.03.2017)

4.2.3.4 Strategien zur bestmöglichen Positionierung im Haushalt

a) Beziehung Arbeitgeber_in – Haushaltsarbeiterin

In der Beziehung zwischen Arbeitgeber_in und Haushaltsarbeiterin ist vor allem der Vertrauensaufbau durch eine gute Arbeitsweise unerlässlich. (Feldnotizen, 11.05.2017) Dabei sind Kontinuität, Stabilität und Beständigkeit wichtige Faktoren, auf Basis derer das Arbeitsverhältnis dann nach eigenen Vorstellungen geformt werden kann. Ein weiterer Vorteil mehrere Jahre im selben Haushalt zu arbeiten, liegt in der Kenntnis der Persönlichkeiten, Gewohnheiten und Vorlieben der Arbeitgeber_innen, welche die Einschätzung von Reaktionen auf bestimmte Verhaltensweisen oder Forderungen ermöglichen.

> „Cuando uno trabaja mucho tiempo con los señores, cuando los conoces, [...] entonces sabes que les molesta y que no. Que sí y que no. Como quieren su cosas. Su comida, lo que les gusta y lo que no les gusta. Se puede manejar." (IN10)

Reaktionen können demnach vorausgesehen und auch gelenkt werden. Zum Beispiel indem etwas übermäßig gut oder schlecht geredet wird, damit die Arbeitgeber_innen gemachte Fehler nicht bemerken. In den Tagen bei der teilnehmenden Beobachtung im Strandhaus fiel mir das besonders hinsichtlich der Verwendung der Lebensmittel auf. Wenn eine Zutat aus irgendeinem Grund nicht ausreichte und Elizabeth Ersatz dafür finden musste, erklärte sie der Arbeitgeberin ausführlich, warum die neue Zutat das Essen schmackhafter, aber gleichzeitig nicht fetter oder ungesünder machen würde. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

Gleichzeitig schützte Elizabeth besonders beliebte Kreationen vor der Übernahme durch die Arbeitgeberin. Als diese nach den Rezepten verlangte, verweigerte dies die Haushaltsarbeiterin mit dem Argument des Berufsgeheimnisses und schuf so einen Bereich in dem sie über Expertise und Souveränität verfügte. Dadurch gelang es ihr, das asymmetrische Arbeits- und Machtverhältnis neu zu gewichten und Positionierungen und Abhängigkeiten zu verschieben. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)

Elizabeth ist auch der Meinung, dass es für sie selbst und für mögliche Nachfolgerinnen Sinn machte, Widerstand zu leisten und die Arbeitgeberin sozusagen zu erziehen. Über zwei Jahrzehnte war sie im selben Haushalt beschäftigt gewesen, bis sie die schlechte Behandlung und die verbalen Übergriffe der Arbeitgeberin nicht mehr aushielt. Sie kündigte, wurde aber interessanterweise von der Arbeitgeberin immer noch angerufen und um Rezepte gefragt. Im Sommer wurde sie sogar wieder eingestellt, um jedes Wochenende im Strandhaus zu arbeiten bzw. hauptsächlich zu kochen. Als ihre Nachfolgerin beschäftigt wurde, beobachtete Elizabeth, dass die Arbeitgeberin ihr Benehmen und die Behandlung gegenüber der neuen

Haushaltsarbeiterin geändert hatte. Sie ist überzeugt, dass ihr Widerstand dazu beigetragen hatte, diesen Sinneswandel herbeizuführen. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017 und 11.05.2017)
Dies zeigt, dass Haushaltsarbeiterinnen weder machtlos noch handlungsunfähig in der Beziehung Arbeitnehmer_in – Arbeitgeberin sind, sondern im Gegenteil, wesentlichen Einfluss auf die beteiligten Personen üben und den Anstoß zur Änderung festgefahrener Verhaltensweisen geben können.
Wie weiter oben erwähnt, dient das Preisgeben des Privatlebens als Strategie, um eigene Ziele zu verfolgen. Wenn diese Offenheit beiderseits besteht, kann sich aus der Arbeitsbeziehung ein tiefergehendes Verhältnis entwickeln, das – wie im folgenden Fall – zumindest von der Haushaltsarbeiterin als vertrauensvoll wahrgenommen wird.

> „A los tres días de conocernos, bueno, de yo he entrado pues a trabajar, este, me quedo sola con la señora, con mi jefa, y creo que yo paré de trabajar a las dos de la tarde y nos quedamos hasta las seis [...] conversando. En cuatro horas me enteré toda su vida de ella y en cuatro horas ella se enteró toda mi vida. (risas) En cuatro horas. O sea, desde ahí como que más confianza, sí. Sí, de verdad que nos contamos cosas, y sabe muchas cosas de mi vida, no." (IN15.B)

Hier beruht die Allianzbildung auf dem gegenseitigen Vertrauen Geheimnisse zu bewahren, womit einerseits das asymmetrische Machtverhältnis nivelliert wird, andererseits ein neues Abhängigkeitsverhältnis aufgrund von Wissen über das Privatleben kreiert wird.

b) Beziehung Haushaltsarbeiterin – Haushaltsarbeiterin

Im Gegensatz dazu können auch die Arbeits- und Beziehungsverhältnisse zwischen Haushaltsarbeiterinnen von Hierarchien durchzogen sein, deren Konstruktion und Aufrechterhaltung einerseits durch die Arbeitgeber_innen gefördert werden. Dies war bei Elizabeth der Fall, deren Arbeitgeberin die neue Haushaltsarbeiterin gegen sie ausspielen wollte. Doch diese sah in der Neuen keine Konkurrenz. Da sie nicht vorhatte, wieder in ihre alte Arbeitsstelle zurückzukehren, solidarisierte sie sich mit ihr. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017)
Andererseits kann die Hierarchisierung aber auch durch die Haushaltsarbeiterinnen selbst hervorgerufen werden. Durch das Vertrauen, das in die dienstältere Haushaltsarbeiterin von den Arbeitgeber_innen gesetzt wird, entsteht ein Machtverhältnis unter den Haushaltsarbeiterinnen, die dieses zu ihrem Vorteil nutzen. (IN15.A) Luz, eine Interviewpartnerin, die damit keine guten Erfahrungen gemacht zu haben scheint, beschreibt diese schwierige Beziehung folgendermaßen:

> „O sea, bien difícil es a veces que te toque una compañera buena, no. Que te ayude, que te diga, no, es así, a los señores les gusta así, ya, no. Que te ayude, o sea, para que te quedes. Este, pero a veces/ no! Las

> mismas compañeras te ven todo y le dicen a la señora: ‚¿Sabe qué, señora? [...] que no lo hace bien su trabajo'." (IN11)

Das gegenseitige Ausspielen und der Machtkampf um die Gunst der Arbeitgeber_innen drücken sich auch in verschiedenen Sanktionsmaßnahmen aus, welche zur Festigung der Hierarchie zwischen zwei oder mehreren Haushaltsarbeiterinnen dienen. Je nach Arbeits- bzw. Machtbereich kann sich das seitens der Köchin in der Kürzung der Essensrationen auswirken oder seitens der Schlüssel besitzenden Haushaltsarbeiterin in der Verweigerung, die Tür denjenigen zu öffnen, die über keinen Schlüssel verfügen. (IN11; Feldnotizen, 02.04.2017)

Wie in der asymmetrischen Beziehung Arbeitgeber_in – Arbeitnehmerin, entwickeln die Haushaltsarbeiterinnen auch in dieser Konstellation Methoden, sich in diesem hierarchischen Gefüge zurechtzufinden. Als ich Luz danach fragte, ob sie bereits einmal in der Situation der Dienstälteren war und wie sie sich dabei verhalten hatte, antwortete sie:

> „Sí, he estado en la posición, pero no sé no, no [...] he tenido carácter para así decirle: ‚Haz esto, haz lo otro'. Y cuando la señora me preguntaba, así no me haya caído, yo le digo: ‚Sí, señora'. O sea, o sea trataba de decirle sí, o sea no me ha gustado así nomás que la saquen a la chica. [...] porque yo digo, ella necesita, yo también necesito. Las dos necesitamos, entonces no, no me gusta hacerlo que decirle a la señora todo. Nunca me ha gustado salir a favor de los señores, porque ellos, bueno, tienen plata en cambio la compañera es igual que yo pues, no." (IN11)

Luz, wie auch Elizabeth, solidarisierten sich beide mit ihren Kolleginnen aufgrund der Differenzkategorien „Klasse" und „Arbeit" und beendeten somit die Hierarchisierungen und Machtdemonstrationen, zumindest zwischen den Haushaltsarbeiterinnen. Diese Allianzenbildung zeigt auf, dass das ineinander Wirken der Differenzkategorien nicht notwendigerweise in einer Mehrdimensionalität der Diskriminierung mündet, sondern ebenso zu einer Mehrdimensionalität der eigenen Identifizierung und Handlungsweise führen kann, welche die Haushaltsarbeiterinnen in ihren Aktionen und Aktivitäten stärken.

Neben der Solidarisierung entwickeln die Haushaltsarbeiterinnen auch andere Strategien, um mit der Dienstälteren auszukommen, wozu Unterordnung und Fügsamkeit einerseits und Unterstützung und Erleichterung der Arbeit andererseits zählen. (IN11)

4.2.3.5 Zeitmanagement

Eine gute Zeiteinteilung stellt eine der wichtigsten Komponenten zur selbstbestimmten Gestaltung des Arbeitsverhältnisses sowie zur Verwirklichung von Tätigkeiten neben und

nach der Haushaltsarbeit dar. Für eine junge Interviewpartnerin zählt dazu schnell und ordentlich zu arbeiten, damit ihr nach der Arbeit genügend Zeit für andere Aktivitäten bleibt:

> „Y otros me han preguntado: ‚Amiga, pero ¿cómo es el trabajo? ¿Es cansado? ¿Es fácil?' [...] ‚No, eso depende de uno mismo', le dije. Si tú te organizas rápido, yo creo que rápido terminas y puedes descansar. Si tú eres bien lenta todo el día estás ahí, y todo el día matadasa y nunca puedes descansar, nunca." (IN09)

Haushaltsarbeiterinnen benötigen gute Organisationsfähigkeiten, um Zeit für familiäre, bildungstechnische oder auch politische Tätigkeiten zu schaffen und gewinnbringend zu nutzen. Sie formen so aktiv ihr Arbeitsverhältnis mit, um es in Einklang mit ihren Interessen zu bringen. Dazu zählen einfache und weit verbreitete Strategien wie Zeitausgleich (heute gehe ich früher, dafür bleibe ich morgen länger) und Dienstwechsel mit der Arbeitskollegin oder auch Ausreden wie vorgeschobene ärztliche Termine und vorgetäuschtes Kranksein. (Feldnotizen, 16.03.2017) Komplexere Praktiken zur Anpassung der Arbeitsstelle an die eigenen Vorstellungen lassen sich in Teilzeitarbeit oder stundenweiser Arbeit in mehreren Haushalten verwirklichen. Die Vorteile liegen im besseren Verdienst und der größeren zeitlichen Flexibilität, um familiären Verpflichtungen nachzukommen.

> „Te pagan un poquito más que todos los días, y otro que hay días, que por ejemplo yo no quería trabajar todos los días, sino un día sí un día no. [...] porque también me encargo de allá y me encargo de acá de la casa, porque ella estudia, mi otra hija también estudiaba, recién ha terminado el año pasado y llevaba su lonchera. Y ya yo le tenía que hacer pues, levantarme temprano, tener su lonchera." (IN15.C)

Die Nachteile der stunden- oder tageweisen Arbeit auf Honorarbasis ist die noch stärkere Beschneidung der Arbeitsrechte – kein Recht auf Urlaub, Weihnachtsgeld und Versicherung.

> „No tienes vacaciones, o no te dan, por ejemplo eso del aguinaldo. Pero de la señora que voy yo, por ejemplo que estoy yendo, la señora sí reconoce. No me da lo suficiente, pero sí reconoce. [...] Eso es la diferencia pues, que no tiene los beneficios, en cambio el que trabaja todos los días tiene vacaciones, tiene, los beneficios, pues." (IN15.C)

Andere lösen das Problem der starren Arbeitszeiten mit dem Wechsel der Modalität von *cama adentro* zu *cama afuera*, um über flexiblere Zeiten zu verfügen. Die Interviewpartnerin Pilar brachte diesen Wechsel dezidiert mit ihren politischen Aktivitäten in Zusammenhang:

> I[47]: „Y, ¿[trabajas] cama afuera?"
> Pilar: „Con cama afuera porque yo voy al sindicato." (IN02)

Diejenigen Haushaltsarbeiterinnen, die sich seit den Anfängen der politischen Bewegung engagieren, berichteten von der Strategie der JOC in den 1970er und 1980er Jahren,

[47] Interviewerin

Haushaltsarbeiterinnen an der Abendschule offiziell über die Vorbereitung auf die Erstkommunion zu erreichen. (vgl. 4.2.2.1) Gleichzeitig waren diese Vorbereitungstreffen seitens der JOC ein Vorwand zur politischen Bildungsarbeit und für die jungen Haushaltsarbeiterinnen ein Vorwand, um die Erlaubnis zur Teilnahme zu bekommen.

> „Yo decía: ‚Yo estoy preparándome para la primera comunión y tengo que ir los domingos. Yo no puedo ir a la casa de mi hermana porque yo voy a ir a prepararme'. Para mí también era una estrategia para ir. Entonces, así iba, hasta que hicimos la primera comunión. Y cuando ya hicimos la primera comunión, nos dijeron que nosotros [...] teníamos que también organizarnos, teníamos que cambiar la situación, que no podemos ser indiferentes a toda la situación que viven las trabajadoras del hogar y todo eso." (IN05)

Trotz der politischen Arbeit waren die Akteurinnen weiterhin als Haushaltsarbeiterinnen tätig, die ihre Freizeit zur Planung ihrer Aktivitäten und zur Organisation nutzten.

> „En las noches nosotros nos reuníamos. Yo me acuerdo que hasta de amanecida nos reuníamos, para hacer nuestros boletines, nuestros volantes, nuestro comunicado. Cuando hacíamos asambleas teníamos que ir a pegar afiches, volantes, todo así. En las noches hasta de amanecida, nos teníamos que amanecer todos, después regresábamos. Pero era algo que a mí me nacía, me gustaba." (IN05)

Die Prioritätensetzung und das Engagement zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen kommt hier deutliche zur Geltung. Anhand der Kombination der sozialen Differenzkategorien „Arbeit", „Klasse" und „Bildung" fingen die Haushaltsarbeiterinnen an, ihr Leben durch die Bewusstwerdung ihrer Situation, im Sinne von *tomar conciencia*, selbst in die Hand zu nehmen und für sich und für andere zu verändern.

4.2.3.6 Soziale Kontakte und Vernetzung

Der soziale Austausch mit anderen Personen ist für die Haushaltsarbeiterinnen besonders wichtig. Heutzutage besitzen fast alle ein Handy, mit dem sie ihre Kontakte pflegen. Während der Arbeitszeit können sie sich über die sozialen Medien mit Verwandten, Freund_innen und anderen Haushaltsarbeiterinnen austauschen. (IN09) In *cama adentro* Anstellungen ist dies schwieriger, da ihnen teilweise die Benützung von Handys verboten wird.

Deshalb vernetzen sich die Haushaltsarbeiterinnen auf den Versorgungswegen außerhalb des Hauses aktiv mit Personen aus ihrem nächsten Umfeld wie Arbeitskolleginnen aus Nachbarhaushalten, Wachmänner, Chauffeure und Gärtner_innen. Auch zu Dritten halten sie eine regelmäßige Kommunikation aufrecht wie mit Verkäufer_innen am Markt, in Geschäften und Kiosken auf der Straße.

Die Treffpunkte für Haushaltsarbeiterinnen während der Arbeitszeit sind größtenteils Parks und andere Grünflächen beim Spaziergang mit Kindern oder Hunden. Außerdem vor Schulen und Sportstudios, wenn sie die Kinder dorthin begleiten oder abholen. Haushaltsarbeiterinnen die ganztägig als *niñeras* angestellt sind und (Klein)Kinder versorgen während die Eltern in der Arbeit sind, treffen sich häufig am Nachmittag zwischen vierzehn und 17 Uhr am Spielplatz und im Park und lassen die Kinder ihrer Arbeitgeber_innen miteinander spielen. (IN15.D; Feldnotizen, 14.03.2017)

Während der Arbeitszeit kann der virtuellen und realen Kontaktpflege ansonsten nur beschränkt nachgegangen werden und auch nur, wenn die Haushaltsarbeiterin alleine unterwegs ist. In Begleitung der Arbeitgeber_in, ist die Zeit für den Austausch begrenzt bzw. nicht gern gesehen.

> „A veces salgo [del departamento], pero salgo con la señora y cuando uno va con la señora, no puedes ir a conversar con otras chicas. [...] Porque la señora está ahí y da vergüenza, no, o sea que la señora te vaya a dejar hablar con las chicas. (risas)" (IN11)

> „Cuando sales con la señora no te deja hablar con nadie. ‚Se van a enterar de que ganan más y se van a ir.' Por eso dicen: ‚¿Por qué te juntas con las niñeras?' Por eso no te dejan hablar, conversar, para que tu no te enteres." (IN10)

Da die Hauptgesprächsthemen zwischen den Haushaltsarbeiterinnen die Höhe des Gehalts und die Behandlung seitens der Arbeitgeber_innen sind, scheuen beide Parteien in Gegenwart der anderen den Kontakt mit Dritten. Einerseits weil es peinlich ist, wie Luz im obigen ersten Zitat deutlich machte und andererseits, weil die Arbeitgeberin nicht möchte, dass sich ihre Haushaltsarbeiterin erkundigt, was andere verdienen.

> „Más antes cuando iba solita con los niños, estaban jugando y me ponía a conversar ya pe con las chicas. Y las chicas comienzan a/ lo primero que preguntan, cuánto gana cada una. Unas ganan más, otras ganan menos, y dicen: ‚Ay, tu ganas más'. O sea siempre hablan ahí de los sueldos y siempre en esa reunión hablan como es la jefa, como es el jefe y así. Es el chisme, de ahí que se reúnen." (IN11)

Durch diesen Austausch können die Haushaltsarbeiterinnen ihre eigenen Arbeitsverhältnisse in Relation setzen und beurteilen, ob Verdienst und Leistung sich die Waage halten. Bei diesen Gesprächen geht es aber auch um gegenseitige Beratung, Trost und Konsolidierung. Die Haushaltsarbeiterinnen können sich ihre Probleme in einem Umfeld von der Seele reden, das auf ähnlichen Erfahrung und Verständnis baut. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017) Der psychologische Wert der sozialen Kontakte ist nicht zu unterschätzen, besonders hinsichtlich der emotionalen Belastung für migrantische Haushaltsarbeiterinnen, die über kein familiäres

Netzwerk in der Stadt verfügen. Es werden Informationen über offene oder besser bezahlte Stellen weitergegeben, Lösungen gesucht und Unterstützung angeboten. (IN11) So wie bei Rocio, die als *niñera* in einem Hochhaus arbeitete. Sie verbündete sich im März 2017, als es in Lima aufgrund der Wetterlage allgemeinen Wassermangel gab, mit dem Rezeptionisten und dem Wachmann, um an Wasserreserven für das Baby in ihrer Obhut zu kommen. Die Haushaltsarbeiterin hatte also ein generelles Problem zu lösen, das auch die Arbeitgeber_innen betraf. (Feldnotizen, 19.03.2017)

Diese organisatorischen Zusammenschlüsse betreiben die Haushaltsarbeiterinnen auch aktiv. Eine andere Gesprächspartnerin verbündete sich mit ihren Arbeitskolleg_innen, der Köchin und dem Chauffeur, um den Sprössling der Familie regelmäßig jedes Wochenende von einer Party um Mitternacht abzuholen. Da sie am Samstagabend, zu Beginn ihres freien Wochenendes, nicht immer bis 24 Uhr arbeiten wollte, fing sie an Dienste zu tauschen und wechselte sich mit den anderen ab. (Feldnotizen, 29.04.2017) Elizabeth wiederum tat sich mit anderen Haushaltsarbeiterinnen und dem Portier zusammen, um eine Fahrgemeinschaft von und zur Arbeit zu bilden, da bei *cama afuera* Anstellungen die Wege bis in die Randviertel Limas oft sehr weit sind. (Feldnotizen 11.05.2017) Bei dieser sozialen Vernetzung des Servicepersonals innerhalb eines *condominios* oder Hochhauses, kommen erneut die sozialen Differenzkategorien „Arbeit“ und „Klasse“ zur Wirkung, über die sich die Akteuer_innen identifizieren, solidarisieren und sich gegenseitig unterstützen.

4.2.3.7 Kleidungsauswahl

Haushaltsarbeiterinnen treffen immer wieder Entscheidungen in Bezug auf ihr Arbeitsverhältnis, mit welchen sie die Rahmenbedingungen an ihre Erwartungen und Vorstellungen anpassen. Besonders deutlich wird dies im Umgang mit der Berufskleidung für Haushaltsarbeiterinnen, die seit dem Jahr 2009 nicht mehr von den Arbeitgeber_innen verpflichtend vorgeschrieben werden darf. (vgl. 4.1.2) Dabei wird zwischen ganz unterschiedlichen Uniformen unterschieden. Früher trugen die Haushaltsarbeiterinnen einen langen, geknöpften Kittel, wie eine Art Kleid, der heute kaum noch üblich ist. Heute sind Uniformen nach dem Design der Krankenpfleger_innen in den Farben weiß, blau, grün und auch rosa gehalten. Die *niñeras* tragen oft ein Oberteil, welches mit kleinen Comicfiguren, Schäfchen oder Flugzeugen, wie ein Kinderpyjama, bedruckt ist. Statt dieser Uniform sind auch weiße Schürzen, mit weißem T-Shirt und blauer (Jogging)Hose darunter üblich, die zwar keine Uniform per se darstellen, aber von allen als solche erkannt werden.

Uniformen dienen zur Markierung des sozialen Status im Haushalt und in öffentlichen Räumen, aufgrund derer Diskriminierungen auch von Dritten erfolgen. (vgl. 4.1.2) Es wäre

daher verständlich, dass Uniformen von den Haushaltsarbeiterinnen grundsätzlich abgelehnt werden, wie das diese junge Gesprächspartnerin ausdrückt:

> „La señora me dice: ‚Rocio, ¿te puedes poner mandil para que salgas a la calle?' [...] Yo no necesito tener un mandil para yo decir que soy trabajadora del hogar. ‚A mí no me puede discriminar, señora. [...] A mí no me tiene que bajonear'. Y me quedó mirando y lo guardó su mandil que supuestamente me iba a dar. [...] Si yo en la cocina uso el mandil, ¿qué voy a salir afuera con mandil? No te pases pues." (IN09)

Hinsichtlich des Tragens der Uniformen sind die Meinungen der Haushaltsarbeiterinnen sehr verschieden. Es gibt durchaus berechtigte Gründe, die für die Verwendung einer Uniform sprechen, wie die Bequemlichkeit und die Abnützung der Kleidung.

> „Yo me siento más cómoda con el uniforme. [...] Porque, o sea el pantalón, por ejemplo, el pantalón y chaqueta es un poquito más flojito. Todo te queda. Tú puedes subirte, así treparte para limpiar los espejos, eh, o sea, o las lunas, te puedes subir, subir las escaleras, la terraza. En cambio con la ropa de calle no. Y aparte que la ropa de calle también se gasta." (IN11)

Diese Meinungsverschiedenheit kam besonders beim Gruppeninterview zum Ausdruck als vor allem die jüngeren Haushaltsarbeiterinnen pro und contra von Uniformen und die damit verbundenen Assoziationen untereinander diskutierten.

> A (Nichte von C, Haushaltsarbeiterin): „No creo que sea tu caso pero sí en algunos casos de algunas chicas, no se ponen el uniforme porque tienen vergüenza o algo así, no. Digamos en mi caso, no, ahora no uso uniforme, pero en donde trabajé nueve años, sí usaba uniforme."
> [...]
> E (Tochter von C, Tourismusstudentin, Haushaltsarbeiterin): „Pero está bien, porque cada, cada oficio, yo creo que sí debería identificarse con uniforme, o sea, él que contrata debería comprarle su uniforme."
> [...]
> C (Haushaltsarbeiterin): „[Ella] por ejemplo está estudiando administración de turismo y dentro de su estudio lleva un uniforme. Va a hacer su prácticas y todos uniformados, no. Claro, con su polo, su mandil todo, no."
> E: „Yo creo que/ para mí está bien, es una manera ordenada."
> I: „En este caso no da verguenza. Pero en el caso de las trabajadoras del hogar a algunas sí, no a todas, pero sí a algunas, da vergüenza, no?
> E: „Sí."
> I: „Ahora la pregunta es ¿por qué?, ¿por qué es así?
> C: „Porque hay unas gentes que te pueden discriminar, puede ser."
> A: „No sé, pero a mí no."
> D (Nichte von C, Haushaltsarbeiterin, Psychologiestudentin): „Pero es que en la universidad es diferente. Yo en la universidad también uso mi uniforme, inclusive cuando vaye ya de sexto ciclo, voy a usar el uniforme azul."
> E: „Pero en un hotel no vas a sentarte, vas hacer limpieza."

D: „Es que es diferente."
E: „Y limpieza igual estás trabajando, o sea igual, igualito estás trabajando en casa haciendo limpieza o si haces limpieza en un hotel. Y tienes que usar el uniforme."
D: „Ya pero, yo creo, como dice ella/"
E: „El trabajo dignifica a la persona, no. No tienes que sentirte menos porque tienes un uniforme y trabajas en casa."
D: [...] „Pero, algunos/ bueno, yo en mi, en mi caso, no me gusta. Pero en la universidad yo sí uso, ahorita estoy usando uniforme, pero no todos los días. Cuando me toca prácticas, eso, laboratorio, yo uso un uniforme blanco. Pero no pues, no todos los días. Y cuando ya voy a ir más avanzado de tres ciclos, creo que es, ya usas un uniforme. Ahí te exigen."
B (Haushaltsarbeiterin): „Yo no uso uniforme, uso un delantal, un mandil. No uso, este, uniforme. No uso.
A y D: „Pero eso es como uniforme. Es como un uniforme también."

In dieser Diskussion werden die unterschiedlichen Einstellungen der Haushaltsarbeiterinnen zur Uniform besonders deutlich. Vor allem im direkten Vergleich der Uniformen anderer Berufssparten, wie der Psychologin oder Hotelangestellten, stellen sich die unterschiedlichen Bewertungen und Wertigkeiten des Berufs der Haushaltsarbeiterin von den Haushaltsarbeiterinnen selbst heraus. Trotz dem Hinweis der Tourismusstudentin, dass auch Hotelangestellte als Reinigungskräfte arbeiten, wird die Arbeit im Privathaushalt von der Psychologiestudentin in einen pejorativen Zusammenhang gesehen. Die Uniform, die sie im Rahmen ihrer Arbeit als Psychologin tragen wird, verbindet sie mit einem höher gestellten sozialen Status. Obwohl sich die Uniformen der Gesundheitsberufe nur wenig von denen der Haushaltsarbeit unterscheiden, kommen in ihrer Assoziation die gesellschaftliche Geringschätzung sowie das damit zusammenhängende Scham- und Minderwertigkeitsgefühl in der Uniform der Haushaltsarbeiterinnen deutlich zum Ausdruck.

Das Gespräch zeigt die Diskrepanzen in der Sichtbarmachung des Berufes der Haushaltsarbeit durch die Uniform auf, die für die einen in erster Linie Diskriminierungsursache bedeutet, für die anderen eine positive Identifikation mit der eigenen Arbeit und für dritte, lediglich eine Möglichkeit um Ausgaben zu sparen und die Abnutzung der eigenen Kleidung zu verhindern. Was letztendlich als Uniform erkannt und anerkannt wird, hängt von der individuellen Wahrnehmung ab. Dies legt den Schluss nahe, dass Haushaltsarbeiterinnen Kleidung zur Erreichung ihrer persönlichen Ziele und Zwecke einsetzen und sich aufgrund ihrer Erfahrungen und Wahrnehmung aktiv für oder gegen das Tragen einer Uniform oder als Uniform assoziierte Kleidung entscheiden.

4.2.3.8 Anpassung der Arbeitsanweisungen

Vielfach adaptieren die Haushaltsarbeiterinnen die (Arbeits)Anweisungen innerhalb des vorgegebenen Rahmens an die eigenen Vorstellungen und Vorlieben. Elizabeth und ich bekamen bei der Arbeit im Strandhaus am Samstagnachmittag die Erlaubnis, uns ein Eis beim einzigen Geschäft im *condominio* als Erholung und „Belohnung" zu gönnen. Normalerweise werden Einkäufe bei einem Zustelldienst geordert und ins Haus geliefert, bezahlt wird einmal die Woche. Im Geschäft werden nur kleine Sachen gekauft oder bestellt sowie abgeholt oder ins Haus geliefert. Elizabeth hatte sich bereits früher mit der Verkäuferin des Geschäfts verbündet. Seither vermerkte diese auf der Einkaufsliste der Arbeitgeber_innen die Ausgaben für ein Eis, Elizabeth aber wählte um denselben Preis ihre „Belohnung" selbst aus, zum Beispiel einen Soft-Drink (Inca Kola), Chips oder ähnliches. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017) Ohne die vorgegebenen Grenzen zu übertreten und ohne ihre Arbeitsstelle zu riskieren, passen die Haushaltsarbeiterinnen die erhaltenen Anweisungen nach ihren Auffassungen an. So auch bei der Essenszubereitung, wenn es zum Beispiel um die vorgeschriebene Menge an Lebensmittel geht.

> „Para cocinar es muy poquito pues. Por ejemplo dos tazas de arroz, o sea, no, y yo a veces hago tres. Le digo si he hecho dos, quiere que haga dos, pero hoy día hago tres porque eso no alcanza." (IN11)

Auf die eigene Einschätzung der Haushaltsarbeiterin hin, dass zwei Tassen Reis für alle beteiligten Personen nicht ausreichen würden, gestaltet sie die Anweisung nach ihrer Ansicht um, ohne notwendigerweise die Arbeitgeber_innen davon zu informieren.

Diese beiden Beispiele demonstrieren, dass Haushaltsarbeiterinnen innerhalb des ihnen vorgegebenen Handlungsspielraums Entscheidungen nach ihren eigenen Überlegungen treffen und nicht nur passiv Instruktionen befolgen. Sie hinterfragen Arbeitsanweisungen und lösen Probleme, manchmal mit und manchmal ohne Rücksprache mit den Arbeitgeber_innen. Sie lassen sich ihre persönlichen Vorlieben nicht vorschreiben, sondern suchen sich durch Netzwerkbildung und Solidarisierung selbst aus, über welche Süßigkeit sie sich als Belohnung freuen wollen. Auswahl und Entscheidung liegen in den Händen der Haushaltsarbeiterinnen, die Wege und Mittel finden, ihren Handlungsspielraum nach ihren eigenen Einschätzungen zu gestalten.

4.2.3.9 Sprache als Ermächtigung

Die Differenzkategorie Sprache wurde zum einen bereits als Diskriminierungsmechanismus der Haushaltsarbeiterinnen diskutiert, zum anderen wird sie von diesen selbst gleichzeitig als Ermächtigungsinstrument eingesetzt. Auf der Soiree im Strandhaus entdeckten Elizabeth und

der eigens engagierte Kellner, der die Appetithäppchen servierte und die Drinks mixte, dass sie aus demselben Department kamen. Die Gemeinsamkeiten austestend, bemerkten sie auch, dass sie beide Quechua sprachen. Dadurch verbündeten sie sich aufgrund der Kategorie „Herkunft“ und „Sprache“ im Rahmen ihrer „Arbeit“ und grenzten sich von den Gastgeber_innen und Gästen ab. Die Situationskomik dabei war, während sich die Gäste über die sprachlichen Eigenheiten des Personals lustig machten, scherzte das Personal in Quechua über die Gastgeber_innen und Gäste. Die Mitglieder eines Mittel- oder Oberschichthaushalts in Lima sprechen in den seltensten Fällen Quechua. Darum verwenden Haushaltsarbeiterinnen aus dem Andenhochland die indigene Sprache als Mittel, um von den Arbeitgeber_innen nicht verstanden zu werden. (Feldnotizen, 03.-05.03.2017; 25.05.2017)

Mit dieser bewusst eingesetzten Strategie transformieren die Haushaltsarbeiterinnen ein Element der Unterdrückung durch aktive (Wieder)Aneignung zu einem Instrument der Ermächtigung. Da mit der Kategorie „Sprache“ die gesellschaftliche Konnotation der Geringschätzung verbunden ist, die auf „Herkunft“ und vor allem auf „*raza*“/„Ethnizität“ beruht, bedeutet das Sprechen von Quechua einen Akt des Widerstands und der Rückeroberung von Wertschätzung und Würde.

In diesem Kapitel wurde Haushaltsarbeit aus dem Blickwinkel der Intersektionalität in Bezug auf die drei Untersuchungsebenen und der neun Differenzkategorien betrachtet, die „Arbeit“, „Geschlecht“, „Klasse“, „*raza*“/„Ethnizität“, „Körper“, „Herkunft“, „Hautfarbe“, „Bildung“ und „Sprache“ umfassen. Dabei wurden die Querverbindungen der Kategorien untereinander sowie zwischen den verschiedenen Ebenen herausgearbeitet.

Im ersten Teil kam zur Geltung, dass die Herrschafts- und Machtverhältnisse, die in der Haushaltsarbeit in Peru wirksam sind und zur Konstruktion von sozialen Hierarchien beitragen, auf der Kolonialität der Macht, Rassismus, Sexismus und Klassismus, im Sinne von Diskriminierung aufgrund der sozialen Positionierung der Haushaltsarbeiterinnen, beruhen. Haushaltsarbeit wird nicht nur auf persönlicher Ebene negativ konnotiert und gering geschätzt, sondern auch auf institutioneller Ebene legal benachteiligt.

Vor diesem diskriminierenden Hintergrund wurde im zweiten Teil des Kapitels detailliert herausgearbeitet, wie Haushaltsarbeiterinnen als aktiv Handelnde auftreten, Ermächtigungsstrategien entwickeln und ihr Arbeitsfeld durch ihre eigenen Entscheidungen und aufgrund ihrer persönlichen Ziele wesentlich mitformen und gestalten. Bei der Entwicklung von Strategien zur Erweiterung des Handlungsspielraums funktionieren die neun Differenzkategorien als Merkmale zur Identifizierung von Gemeinsamkeiten, zur

Allianzenbildung und als Grundlage zur Konstruktion von persönlichen und kollektiven Identitäten. Diese dienen als Schlüsselmotivation für Zusammenschlüsse und Mobilisierungen auf Mikro- und auf Makro-Ebene.

5. Conclusio

Die vorliegende Studie ist im Spannungsfeld von Diskriminierung und Handlungsmacht der Haushaltsarbeiterinnen in Peru angesiedelt. Zum einen ist Haushaltsarbeit in Peru ein stark feminisierter und rassialisierter Bereich, der gesellschaftlich gering geschätzt, legal diskriminiert und unsichtbar gemacht wird. (vgl. Kapitel 2 und 3) Zum anderen nehmen Haushaltsarbeiterinnen die erwerbstätige Arbeit im Privathaushalt als ein Stadium der sozialen Mobilität wahr. (vgl. 3.3) Diese beginnt mit der Maxime „querer ser algo más“ – etwas mehr sein zu wollen, etwas mehr erreichen zu können, eine Chance zu haben, mehr aus dem eigenen Leben zu machen. Das ist der Ausgangspunkt für Veränderung, für Migration, für Haushaltsarbeit. (vgl. 3.3.1)
Bezahlte Haushaltsarbeit erfüllt deshalb für die meisten Frauen eine Aus- und Einstiegsfunktion: Ausstieg aus den Erfahrungswelten und sozialen Zuschreibungen des Herkunftsortes einerseits sowie den unmittelbaren Einstieg in „fortschrittlichere“ Lebenswelten andererseits, für die der arbeitgebende Haushalt repräsentativ imaginiert wird. „Querer ser algo más“ bedeutet aber ebenso als Haushaltsarbeiterin weiterhin zu versuchen, die eigene Situation durch die Aushandlung von vorteilhafteren Arbeitsbedingungen, Aus- und Fortbildungen, Schulbesuch, Arbeitswechsel oder den Schritt in die Selbstständigkeit zu verbessern. (vgl. 3.3.1 bis 3.3.6) Insbesondere steht die Maxime auch für die bedingungslose Forderung nach gesellschaftlicher, politischer und gesetzlicher Gleichberechtigung sowie nach der Bestätigung individueller und sozialer Wertschätzung der Haushaltsarbeiterinnen und ihres Berufs gegenüber. (vgl. 4.2.1 und 4.2.2)

Im Jahr 2014 waren in Peru laut offiziellen Zahlen über 350.000 Haushaltsarbeiterinnen beschäftigt, mehr als die Hälfte davon in der Hauptstadt Lima und der Großteil davon Frauen. (vgl. Defensoría 2016: 9f.; Valdez Carrasco 2014: 26f.) Seit der Kolonialzeit stellt Haushaltsarbeit in Peru eine der zentralen Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt für Frauen dar, die sich in sowohl wirtschaftlich als auch sozial prekären Situationen befinden, aus den ländlichen Regionen des Andenhoch- und des Amazonastieflandes stammen und einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe angehören. (vgl. 3.1 und 3.2) In den wirkungsmächtigen Konsequenzen der im Gefüge des Kolonialismus errichteten und

systematisierten Macht- und Herrschaftsmuster für Haushaltsarbeit lassen sich diverse Ursachen der gegenwärtigen Diskriminierungs- und Unterdrückungsmechanismen finden. (vgl. 2.4, 3.1 und 3.2) So bestehen nicht nur die Konstruktion sozialer Hierarchien und die soziale Geringschätzung gegenwärtig weiter, sondern es sind auch die aktuellen, diskriminierenden gesetzlichen Bestimmungen für Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in eben diesen historischen Kontext zu setzen. (vgl. 3.2.1) Die Herrschafts- und Machtverhältnisse, die in der Haushaltsarbeit in Peru wirksam sind und zur Konstruktion von sozialen Hierarchien beitragen, beruhen auf der Kolonialität der Macht, Rassismus, Sexismus und Klassismus, im Sinne von Diskriminierung aufgrund der sozialen Positionierung der Haushaltsarbeiterinnen.

Vor diesem Hintergrund untersuchte die vorliegende Studie, wie Haushaltsarbeiterinnen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, ihr Arbeitsumfeld und ihre Lebensumstände durch ihre eigenen Entscheidungen und aufgrund ihrer persönlichen Vorstellungen und Ziele wesentlich formen und gestalten.

Dies beginnt auf der Mikro-Ebene bei der Auswahl der Arbeitsstelle nach den von ihnen aufgestellten Kriterien, geht über die Anwendung von komplexen Kommunikationsstrategien mit den Arbeitgeber_innen zur Aushandlung ihrer Bedingungen und der Positionierung im Haushalt, bis zur Anpassung von Arbeitsanweisungen und Kündigung bei fehlender Übereinstimmung mit den eigenen Vorstellungen. (vgl. 4.2.3) Die Haushaltsarbeiterinnen bilden Netzwerke mit anderen Haushaltsarbeiterinnen und weiteren Akteur_innen, um ihren Alltag zu erleichtern, Unterstützung zu finden und ihre Verhandlungspositionen zu stärken. (vgl. 4.2.3.6) Sie nehmen Einfluss auf die Arbeitssituation, auf die Arbeitgeber_innen und Kolleginnen. (vgl. 4.2.3.3 und 4.2.3.4) Sie eignen sich die neuen Medien (vgl. 4.2.3.1) und die indigene Sprache als Instrumente zur Ermächtigung (vgl. 4.2.3.9) und zur Wiedererlangung ihrer Würde an (vgl. 4.2.1.2). Die Haushaltsarbeiterinnen werden sich bewusst, dass sie selbst und ihre Arbeit etwas wert sind, tragen diese Wertschätzung an ihre Kolleginnen und ihr Umfeld weiter und fordern diese auch politisch ein. (vgl. 4.2.1) So nehmen die Haushaltsarbeiterinnen von der Mikro-Ebene ausgehend auch sozio-politischen Einfluss auf die Struktur- und Repräsentationsebene. Sie schaffen neben der Erweiterung und Gestaltung ihres individuellen Handlungsspielraums auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene Räume, durch die sie auf die nationale und internationale Gesetzeslage einwirken. (vgl. 4.2.2)

Trotz der Aktionskraft der Haushaltsarbeiterinnen und die Absicht ihre Arbeits- und Lebensbedingungen durch Migration, Haushaltsarbeit, Bildung, Ausbildung und andere Initiativen zu verändern, bleiben die gesellschaftlichen Diskriminierungs- und

Unterdrückungsmechanismen größtenteils bestehen. Die vorherrschenden Arbeitsmodalitäten und der gesetzliche Rahmen favorisieren die sozial hierarchisierte Beziehung zwischen Haushaltsarbeiterinnen und Arbeitgeber_innen und auch Dritten. (vgl. 3.2, 3.3 und 4.1)

Bei der Entwicklung der Strategien zur Erweiterung des Handlungsspielraums funktionieren die neun analytischen Kategorien „Arbeit", „Geschlecht", „Klasse", „*raza*"/„Ethnizität", „Körper", „Herkunft", „Hautfarbe", „Bildung" und „Sprache" als Merkmale zur Identifizierung von Gemeinsamkeiten, zur Allianzenbildung und als Grundlage zur Konstruktion von persönlichen und kollektiven Identitäten. Diese dienen als Schlüsselmotivation für Zusammenschlüsse und Mobilisierungen auf Mikro- und auf Makro-Ebene. (vgl. 4.2.3 und 4.2.2) Differenzkategorien haben so nicht nur trennende, sondern in ihren vielfältigen Kombinationsweisen auch verbindende Elemente und Wirkungen, entlang derer die Haushaltsarbeiterinnen ihre soziale Positionierung definieren – und diese zu transformieren versuchen. Ungleichheitsgenerierende Kategorien wirken auf diese Weise nicht nur als Instrument zur Diskriminierung, sondern auch zur Ermächtigung. Die Kombination bestimmter sozialer Kategorien auf unterschiedlichen Ebenen kann zu neuen Erfahrungen und Ergebnissen führen. (vgl. 4.2)

Die intersektionelle Analyse von Haushaltsarbeit zeigte auch auf, dass es sich bei den Haushaltsarbeiterinnen um keine homogene Gruppe handelt. Die Haushaltsarbeiterinnen nehmen selbst Unterscheidungen aufgrund sozialer Kategorien wie „Alter", „Herkunft", „*raza*"/„Ethnizität", „Hautfarbe" und „Arbeit" – im speziellen Sinn von der Art der Anstellung und der Dauer der Dienstzeit in einem Haushalt – vor. Dies hat die Hierarchisierung von Beziehungen zwischen Haushaltsarbeiterinnen, wie zum Beispiel im Haushalt (vgl. 4.2.3.4) oder in den gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen (vgl. 4.2.2), genauso zur Folge wie Solidarisierungen auf Mikro- und auf Makro-Ebene. So kann durchaus geschlossen werden, dass Haushaltsarbeiterinnen Allianzen aufgrund von Differenzen bilden, um diese zu überwinden und gemeinsam ihre Ziele zu erreichen.

6. Quellenverzeichnis

6.1 Verwendete Literatur

ANDERSON, Bridget (2006) [2000] Doing the Dirty Work. The Global Politics of Domestic Labour. Zed Books Berlin: Assoziation A.

APITZSCH, Ursula / Schmidbaur, Marianne (2010) *Care und Reproduktion: Einleitung.* In: dies. (eds.) Care und Migration: Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen: Barbara Budrich, 11-22.

BARRIG, Maruja (2001) El mundo al revés: imágenes de la Mujer Indígena. Buenos Aires: CLACSO, 2001. Verfügbar unter: http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/clacso/becas/20110131063508/barrig.pdf [27.02.2017]

BARRIG, Maruja (2015) *Perú: De la sumisión a la rebeldía*. In: MANNARELLI, Maria Emma. De la casa a la política: Escritos colectivos de las mujeres organizadas de Lima. 2. Auflage. Quito: Oxfam Intermón.

BASTIDAS ALIAGA, María (2012) Protección social y trabajadoras del hogar en el Perú desde la visión de las protagonistas. Proyecto Seguridad Social para Organizaciones Sindicales – SSOS. Turin.
Verfügbar unter: http://bvs.minsa.gob.pe/local/minsa/2397.pdf [27.02.2017]

BERNARDINO-COSTA, Joaze (2014) *Intersectionality and female domestic workers' unions in Brazil*. In: Women's Studies International Forum 46, 72-80.

BRÜCKNER, Margrit (2010) *Entwicklungen der Care-Debatte – Wurzeln und Begrifflichkeiten*. In: APITZSCH, Ursula / Schmidbaur, Marianne (eds.) Care und Migration: Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen: Barbara Budrich, 43-58.

CHANEY, Elsa / GARCÍA CASTRO Mary (eds.) (1989) Muchachas no more. Philadelphia: Temple University Press.

COMBAHEE RIVER COLLECTIVE (1981*) A Black Feminist Statement*. In: MORAGA, Cherríe / ANZALDÚA, Gloria (eds.) This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color. 2nd Edition. New York: Kitchen Table, Women of Color Press, 210-218.

COSAMALÓN, Jesús (2007) *"Soy yo la que sostengo la casa". El trabajo femenino en Lima (Siglo XIX)* In: MEZA INGAR, Carmen / HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (eds.) La Mujer en la historia del Perú. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú, 379-428.

CRENSHAW, Kimberlé W. (1989) *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. In: University of Chicago Legal Forum, Vol. 1989, Ausgabe 1, 139-167.

CRENSHAW, Kimberlé W. (2013) [1989] *Die Intersektion von "Rasse" und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik.* In: LUTZ, Helma / HERRERA VIVAR, Maria Teresa / SUPIK, Linda (2013) Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-30.

CUSSIÁNOVICH, Alejandro (2014) *Algunas consideraciones en torno al Convenio 189 de la OIT.* In: NATs, Revista Internacional desde los Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores. Nr. 23-24, 125-135.

DANNECKER, Petra / ENGLERT, Birgit (2014) *Einleitung.* In: DANNECKER, Petra / ENGLERT, Birgit (eds.) Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Reihe: Gesellschaft-Entwicklung-Politik. Band 15. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik. Wien: Mandelbaum, 7-19.

DANNECKER, Petra / VOSSEMER, Christiane (2014) *Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen.* In: DANNECKER, Petra / ENGLERT, Birgit (eds.) Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Reihe: Gesellschaft-Entwicklung-Politik. Band 15. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik. Wien: Mandelbaum, 153-175.

DAVIS, Kathy (2013) [2008] *Intersektionalität als „Buzzword". Eine wissenschafts-soziologische Perspektive auf die Frage „Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?"*. In: LUTZ, Helma / HERRERA VIVAR, Maria Teresa / SUPIK, Linda (2013) Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 59-73.

DEFENSORÍA DEL PUEBLO (2012) Las trabajadoras del hogar en el Perú. Una mirada al marco normativo nacional e internacional establecido para su protección. Un Documento Defensorial, Nr. 21. Lima. Verfügbar unter: http://www.defensoria.gob.pe/modules/Downloads/documentos/Documento-Defensorial-N-21.pdf [25.02.2017]

DEFENSORÍA DEL PUEBLO (2016) Las trabajadoras del hogar en el Perú. Balance sobre el cumplimiento de las recomendaciones defensoriales. Serie Informes de Adjuntía – Informe N° 001-2016-DP/ADM. Lima. Verfügbar unter: http://www.defensoria.gob.pe/modules/Downloads/informes/varios/2016/Informe-001-2016-DP-ADM--Las-trabajadoras-del-hogar-en-el-Peru.pdf [25.02.2017]

DEGELE, Nina / WINKER, Gabriele (2007) Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Verfügbar unter: http://www.portal-intersektionalität.de [18.06.2017]

DRESING, Thorsten / PEHL, Thorsten (2013) Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Auflage. Marburg. Verfügbar unter: http://www.audiotranskription.de/praxisbuch [25.02.2017]

FUERTES MEDINA, Patricia / RODRÍGUEZ, Eduadro / CASALI, Pablo (coord.) (2013) Trabajo doméstico remunerado en el Perú. Situación y perspectivas en función del Convenio 189 y la Recomendación 201 de la OIT. Organización Internacional del Trabajo. Lima: Oficina de la OIT para los Países Andinos. Verfügbar unter: http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---americas/---ro-lima/documents/publication/wcms_213173.pdf [25.02.2017]

GORBÁN, Débora / TIZZIANI, Ania (2014) *Inferiorization and deference: The construction of social hierarchies in the context of paid domestic labor*. In: Women's Studies International Forum 46, 54-62.

GUTIÉRREZ-RODRÍGUEZ, Encarnación (2010) Migration, Domestic Work and Affect. A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labour. New York: Routledge.

GUTIÉRREZ-RODRÍGUEZ, Encarnación (2014) *Domestic work – affective labor: On feminization and the coloniality of labor.* In: Women's Studies International Forum 46, 45-53.

HAUSER-SCHÄUBLIN, Brigitta (2003) *Teilnehmende Beobachtung*. In: BEER, Bettina (Hg.) Methoden und Techniken der Feldforschung. Ethnologische Paperbacks. Berlin: Reimer, 33-54.

HOBITSCH, Carmen (2011) Aus dem Süden in den Norden. Eine empirische Studie zu peruanischen Au-Pairs in Österreich-Wien. Diplomarbeit, Wien.

INEI – Instituto Nacional de Estadística e Informática (2017) Evolución de la Pobreza Monetaria 2007 – 2016. Informe técnico. Lima: INEI. Verfügbar unter: https://www.inei.gob.pe/media/cifras_de_pobreza/pobreza2016.pdf [25.07.2017]

ILO – International Labour Organization (2011) Übereinkommen 189. Übereinkommen über menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte. Tagung 100. Genf, 2011. Verfügbar

unter: http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c189_de.pdf [07.03.2017]

ILO – International Labour Organization (2016) Formalizing Domestic Work. Genf: International Labour Office.
Verfügbar unter: http://www.ilo.org/global/topics/domestic-workers/publications/lang--en/index.htm

KASTNER, Jens / WAIBEL, Tom (2012) *Einleitung: Dekoloniale Optionen. Argumentationen, Begriffe und Kontexte dekolonialer Theoriebildung.* In: MIGNOLO, Walter D.: Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Reihe: Es kommt darauf an. Wien: Turia + Kant, 7-42.

KASTNER, Jens / WAIBEL, Tom (2016) *Einleitung: Klassifizierung und Kolonialität der Macht*. In: QUIJANO, Aníbal: Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Reihe: Es kommt darauf an. Wien: Turia + Kant, 7-19.

KEATING, Analouise (2009) *From Intersections to Interconnections. Lessons for Transformation from This Bridge Called My Back. Radical Writings by Women of Color.* In: BERGER, Michele Tracy / GUIDROZ, Kathleen (eds.) The Intersectional Approach. Transforming the Academy through Race, Class, & Gender. The University of North Carolina Press, 81-99.

KLAPEER, Christine M. (2014) *Intersektionalität statt ein verlegenes et cetera. Methodologische Impulse zum Umgang mit der Verwobenheit von ungleichheitsgenerierenden Kategorien.* In: DANNECKER, Petra / ENGLERT, Birgit (eds.) Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Reihe: Gesellschaft-Entwicklung-Politik. Band 15. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik. Wien: Mandelbaum, 55-74.

KUENZ, Claudia (2012) Intersektion in der bezahlten Hausarbeit. Badanti auf der Suche nach Arbeit in Südtirol. Diplomarbeit, Wien.

KUZNESOF, Elizabeth (1989) *A History of Domestic Service in Spanish America, 1492 – 1980*. In: CHANEY, Elsa / GARCÍA CASTRO Mary (eds.) (1989) Muchachas no more. Philadelphia: Temple University Press, 17 -35.

LOZA, Maria / LUZA, Paulina / MENDOZA, Rosa / VALVERDE, Flor (1990) Así, ando, ando como empleada. Lima: IPEC.

LUTZ, Helma (2010) *Unsichtbar und unproduktiv? Haushaltsarbeit und Care Work – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft.* In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Vol. 35, Issue 2, 23-37.

LUTZ, Helma (2011) The New Maids. Transnational women and the care economy. New York: Zed Books Ltd.

LUTZ, Helma / HERRERA VIVAR, Maria Teresa / SUPIK, Linda (eds.) (2013) *Fokus Intersektionalität – eine Einleitung.* In: dies., Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-30.

MALDONADO-TORRES, Nelson (2007) *Sobre la colonialidad del ser: contribuciones al desarrollo de un concepto*. In: CASTRO-GÓMEZ, Santiago / GROSFOGUEL, Ramón (eds.) El giro decolonial. Reflexiones para una diversidad epistémica más allá del capitalismo global. Bogotá: Siglo del Hombre Editores.

MALDONADO-TORRES, Nelson (2014) *Religion, Conquest, and Race in the Foundations of the Modern/Colonial World.* In: Journal of the American Academy of Religion, Vol. 82, Nr. 3, 636-665.

MANNARELLI, Maria Emma (2007) *Espacios femeninos en la sociedad colonial.* In: MEZA INGAR, Carmen / HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (eds.) La Mujer en la historia del Perú. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú, 191-216.

MANNARELLI, Maria Emma (2015) De la casa a la política: Escritos colectivos de las mujeres organizadas de Lima. 2. Auflage. Quito: Oxfam Intermón.
Verfügbar unter: https://peru.oxfam.org/sites/peru.oxfam.org/files/file_attachments/de-la-casa-a-la-politica-escritos-colectivos_3.pdf [25.02.2017]

MAYRING, Philipp (2003) Qualitative Inhaltsanalyse. In: FLICK, Uwe / KARDOFF, Ernst von / STEINKE, Ines (eds.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg, 468-475.

MEZA INGAR, Carmen (2007) *Legislación social y familiar.* In: MEZA INGAR, Carmen / HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (eds.) La Mujer en la historia del Perú. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú, 359-378.

MORAGA, Cherríe / ANZALDÚA, Gloria (eds.) (1981) This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color. 2. Auflage. New York: Kitchen Table, Women of Color Press.

OJEDA PARRA, Teresa (2005) Prisiones domésticas, ciudadanías restringidas. Violencia sexual a trabajadoras del hogar en Lima. Lima: UPCH.

PLÖCHL, Lisa (2012) Das Zusammenleben in der 24-Stunden-Betreuung: slowakische Betreuerinnen und österreichische Betreuungsbedürftige zwischen Selbstständigkeit und Autonomieverlust. Diplomarbeit, Wien.

QUIJANO, Aníbal (2000) *Colonialidad del poder y clasificacion social.* In: Journal of World-Systems Research, Vol. XI, Nr. 2. Special Issue: Festschrift for Immanuel Wallerstein – Part I. Santa Cruz, 342-386. Verfügbar unter: http://jwsr.pitt.edu/ojs/index.php/jwsr/article/viewFile/228/240 [25.02.2017]

QUIJANO, Aníbal (2016) Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Reihe: Es kommt darauf an. Wien: Turia + Kant.

ROSTWOROWSKI, María (1977) *La estratificación social y el hatun curaca en el mundo andino*. In: Revista Histórica, Vol. 1, Nr. 2, Lima: PUCP, 249-286.

ROSTWOROWSKI, María (2007) *La mujer antes de Pizarro*. In: MEZA INGAR, Carmen / HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (eds.) La Mujer en la historia del Perú. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú, 23-62.

ROTH, Benita (2004) Separate Roads to Feminism. Black, Chicana, and White Feminist Movements in America's Second Wave. Binghamton: Cambridge University Press.

RUTTE GARCÍA, Alberto (1976) Simplemente explotadas. El mundo de las empleadas domésticas en Lima. 2. Auflage. Lima: Desco.

SCHELLEKENS, Thea / SCHOOT, van der Anja (1989) *Houshold Workers in Peru: The Difficult Road to Organization.* In: CHANEY, Elsa / GARCÍA CASTRO Mary (eds.) Muchachas no more. Philadelphia: Temple University Press. 291 – 306.

SCHLEHE, Judith (2003) *Formen qualitativer ethnographischer Interviews*. In: BEER, Bettina (Hg.) Methoden und Techniken der Feldforschung. Ethnologische Paperbacks. Berlin: Reimer, 71 – 93.

SPIEGEL, Isabella Regina (2016) Maria: invisible worker? An analysis of paid domestic work in Mexico City with an intersectional perspective. Masterarbeit, Wien.

TAYAH, Marie José (2016) Decent work for migrant domestic workers: Moving the agenda forward. Genf: International Labour Office. Verfügbar unter: http://www.ilo.org/global/topics/domestic-workers/publications/lang--en/index.htm

TROTHA, Trutz von (1994) Koloniale Herrschaft. Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des "Schutzgebietes Togo". Tübingen: Mohr.

VALDEZ CARRASCO, Bettina del Carmen (2014) Empleadoras y trabajadoras del hogar cama adentro: un análisis de género del ejercicio de los derechos laborales en los

sectores medios de Lima Metropolitana. Masterarbeit, Pontificia Universidad Catolica del Perú, Lima. Verfügbar unter: http://tesis.pucp.edu.pe/repositorio/handle/123456789/5712 [25.02.2017]

VALENZUELA, María Elena / MORA, Claudia (eds.) (2009) Trabajo doméstico: un largo camino hacia el trabajo decente. Santiago de Chile: International Labour Office.

VERGARA, Teresa (2007) *Aporte femenino a la creación de la riqueza*. In: MEZA INGAR, Carmen / HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (eds.) La Mujer en la historia del Perú. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú, 109-146.

VIVEROS VIGOYA, Mara (2013) [2009] *Die Sexualisierung von raza und die Rassisierung von Sexualität im aktuellen lateinamerikanischen Kontext*. In: TUIDER, Elisabeth / BURCHARDT, Hans-Jürgen / ÖHLSCHLÄGER, Rainer (eds.) Frauen (und) Macht in Lateinamerika. Studien zu Lateinamerika, Band 25. Baden-Baden: Nomos, 21-38.

VIVEROS VIGOYA, Mara (2016) *La interseccionalidad: una aproximación situada a la dominación*. In: Debate Feminista 52, 1-17.

WAGNER, Heike (2008) Der Migrationsprozess ecuadorianischer Haushaltsarbeiterinnen in Madrid. Eine Ethnographie. Dissertation, Wien.

WALGENBACH, Katharina (2012) Intersektionalität – eine Einführung. Verfügbar unter: www.portal-intersektionalität.de [16.06.2017]

WEIDINGER, Valerie (2011) „Porque para esos trabajos se debe que tener suerte!": Probleme, Strategien und Anlaufstellen von lateinamerikanischen Hausangestellten in Wien. Diplomarbeit, Wien.

YUVAL-DAVIS, Nira (2013) *Jenseits der Dichotomie von Anerkennung und Umverteilung: Intersektionalität und soziale Schichtung.* In: LUTZ, Helma / HERRERA VIVAR, Maria Teresa / SUPIK, Linda (2013) Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 59-73.

ZAPATA GALINDO, Martha Isabel (2013) *Intersektionalität und Gender Studies in Lateinamerika*. In: Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Band 16. Verfügbar unter: http://www.querelles.de/index.php/qjb/article/view/7/9 [15.06.2017]

6.2 Internetquellen

URL 1: http://www.ilo.org/global/docs/WCMS_209773/lang--en/index.htm [27.06.2017]

URL 2: http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/ethnologie/ethnologie-1143.html [10.07.2017]

URL 3: http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/ethnologie/ethnologie-84.html [10.07.2017]

URL 4: http://gestion2.e3.pe/doc/0/0/1/3/8/138872.pdf [06.07.2017]

URL 5: http://www.mintra.gob.pe/contenidos/archivos/prodlab/LEY%20DE%20LOS%20TRABAJADORES%20DEL%20HOGAR%20Ley%20No.%2027986%2003-06-03.pdf [27.03.2017]

URL 6: https://www.inei.gob.pe/estadisticas/indice-tematico/poblacion-y-vivienda/ [06.07.2017]

URL 7: https://grupo4cultura.wordpress.com/2010/05/24/migraciones/ [06.07.2017]

URL 8: http://elcomercio.pe/economia/peru/subido-sueldo-minimo-peru-2000-189687 [10.07.2017]

URL 9: https://www.lacasadepanchita.com/lcp/index.php

6.3 Interviewpartnerinnen

Nr	Name	Alter und Herkunft	Infos zur Person	Datum und Dauer
IN 01	Lorena	20-30 Jahre San Martín	Kam mit 12 Jahren nach Lima, um sich auf Initiative einer Ordensschwester einen Tumor am Auge operieren zu lassen. Blieb in dem Orden und arbeitete danach als Haushaltsarbeiterin.	25.09.15 00:20
IN 02	Pilar	40-50 Jahre Piura	Fing mit 13 Jahren an als Haushaltsarbeiterin in Piura zu arbeiten. Kam mit 17 Jahren nach Lima. Ist in der Gewerkschaftsführung des *Sindicato de Trabajadoras del Hogar de Lima y Callao* tätig.	25.09.15 00:18
IN 03	Marisol	20-30 Jahre Cajamarca	Kam mit 16 Jahren nach Lima und fing an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten.	25.09.15 00:10
IN 04	Adelinda Díaz	60-70 Jahre Cajamarca	Kam mit 17 Jahren nach Lima und fing an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten. Mitbegründerin der Gewerkschaft *Sindicato Nacional de las Trabajadoras del Hogar del Perú*, der Organisation *Centro de Capacitación para las*	18.02.17 01:16

			Trabajadoras del Hogar, der *Confederación de Latinoamerica y el Caribe de Trabajadoras del Hogar* und der ILO-Konvention 189. Derzeit ist sie Vorsitzende der Dachverbandes *Federación Nacional de Trabajadoras del Hogar del Perú*.	
IN 05	Carmen	50-60 Jahre Huancavelica	Kam mit 15 Jahren nach Lima und fing an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten. War lange Zeit in der politischen Bewegung aktiv, derzeit auf lokaler Ebene in nachbarschaftlichen Zusammenschlüssen tätig.	20.02.17 01:10
IN 06	Flor	50-60 Jahre Lima	Fing mit 11 Jahren an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten.	24.02.17 00:59
IN 07	Milagros	50-60 Jahre Huancavelica	Kam mit 14 Jahren nach Lima und fing an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten. Derzeit im Vorstand von Iprofoth aktiv.	16.03.17 00:23
IN 08	Alejandro Cussiánovich	81 Jahre Lima	Befreiungstheologe, Pädagoge, Berater und Begleiter von Haushaltsarbeiterinnen und arbeitenden Kindern seit den 1960er Jahren.	17.03.17 01:59
IN 09	Rocio	20-30 Jahre Ancash	Kam mit ca. 5 Jahren mit ihrer Tante nach Lima, ging als Jugendliche ins Kloster in Lima, wo sie zur Haushaltsarbeit ausgebildet wurde.	19.03.17 01:07
IN 10	Elena	40-50 Jahre Piura	Fing mit 11 Jahren an in Piura bei ihrem Onkel als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten. Kam mit ca. 20 Jahren nach Lima, wo sie weiterhin als Haushaltsarbeiterin tätig ist.	21.03.17 Keine Tonauf-nahme
IN 11	Luz	50-60 Jahre Chiclayo	Fing mit 20 Jahren an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten.	25.03.17 00:40
IN 12	Maria	40-50 Jahre Ayacucho	Fing mit 14 Jahren an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten	24.04.17 Keine Tonauf-nahme
IN 13	Laura	20-30 Jahre Abancay	Keine Angaben.	24.04.17 Keine Tonauf-nahme
IN 14	Clementina Serrano	40-50 Jahre Cajatambo, Lima Provincia	Kam mit 14 Jahren nach Lima, um als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten. Derzeit Geschäftsführerin von Iprofoth.	25.04.17 01:23
IN 15	A: Nichte von C B: nicht verwandt D: Nichte von C	23 Jahre 44 Jahre 32 Jahre 53 Jahre ca. 22 Jahre	Piura Barranca, Lima Provincia Piura Piura Lima, Lurín	15.05.17 00:59

	C: E: Tochter von C			
IN 16	Ernestina Ochoa	40-50 Jahre	Haushaltsarbeiterin Langjähriges Mitglied bei Iprofoth, derzeit Vizepräsidentin des weltweiten Dachverbandes *Federación Internacional de Trabajadoras del Hogar*	Frühjahr 2017
Regelmäßige Gesprächspartnerin ohne Interview				
	Elizabeth	50-60 Jahre Ancash	Fing mit 11 Jahren an als Haushaltsarbeiterin zu arbeiten. Derzeit im Vorstand von Iprofoth aktiv.	

Anhang

Anhang 1 Interviewleitfaden

Preguntas para trabajadoras del hogar en general

Por favor, cuéntame un poco de tu vida y tu familia, de donde vienes, cuando y como veniste a Lima ...

Por favor, descríbeme como y cuando empezaste a trabajar como trabajadora del hogar.

¿Sigues trabajando como trabajadora del hogar actualmente?

Me puedes describir tu trabajo actual, desde cuando trabajas ahí, que tareas y responsabilidades tienes, cual es tu horario ...

¿Cómo es tu relación con tu empleadora? ¿Qué es lo que te gusta de ella más / menos? ¿Qué cambiarías?

¿Cuáles son las cosas que te gustan más en ser trabajadora del hogar y cuáles te gustan menos? Si pudieras cambiar algo de tu trabajo, ¿qué sería lo primero en cambiar? ¿Y cómo harías eso, qué posibilidades ves para cambiar y mejorar estas cosas (condiciones)?

¿Cómo piensas lograr estos cambios y mejoramientos?

Si empiezas un trabajo nuevo, ¿cómo estás acordando las tares con la empeladora?

¿Tienes contrato de trabajo?

¿Cómo haces, para exigir tus derechos frente tu empleadora?

Durante tus horas de trabajo, ¿estás en contacto con otras trabajadoras del hogar? ¿Cómo lo haces? Me puedes contar un poquito, donde te encuentras con ellas, cuando se encuentran y de que hablan ...

¿Cómo ves tu futuro? ¿Dónde te ves de acá en unos años?

Preguntas para trabajadoras del hogar con cargo organizativo o sindical

Por favor, decríbeme los inicios del movimiento. Me puedes contar, ¿cómo llegaste a ser parte del sindicato / de la iniciativa? ¿Cómo te enteraste, cómo y cuándo decidiste a comprometerte?

Por favor, descríbeme las funciones y tareas más importantes del trabajo del sindicato / de la iniciativa. ¿Cuál ha sido el logro más grande del sindicato / de la iniciativa?

¿Con qué problemas están luchando actualmente? ¿En qué tiene que esforzarse más el sindicato / la inciativa?

Segun tu experiencia, ¿cuáles son los motivos principales para trabajar como trabajadora del hogar en Lima?

Hablando en grande, ¿qué condiciones se deberían cambiar en el ámbito del trabajo doméstico y por qué? ¿Cuáles son los problemas y las dificultades mas graves del trabajo doméstico? ¿Qué cambiarías primero y por qué?

Según tu experiencia, ¿cuándo o en qué momento empiezan las trabajadoras del hogar a buscar mejoramientos y cambios en las condiciones de su trabajo?

Después de haber escuchado y conocido de sus derechos, según tu experiencia, ¿cómo podrían mejorar las mismas trabajadoras del hogar sus condiciones de trabajo?

¿Qué mejoramientos están a su alcance?

¿Cómo ves las oportunidades de las trabajadoras del hogar para que ellas mismas logren mejorar su situacion y/o sus condiciones de trabajo?

¿Cuáles son las categorias de mayor discriminación de las trabajadoras del hogar?

Kurzfassung

Haushaltsarbeit stellt in Peru seit der Kolonialzeit eine der zentralen Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt für Frauen aus eroberten Bevölkerungsgruppen, aus den Anden und dem Amazonastiefland sowie aus den unteren sozio-ökonomischen und bildungsfernen Schichten dar. Haushaltsarbeit als Erwerbstätigkeit ist ein stark feminisierter und ethnisierter Bereich, der gesellschaftlich abgewertet und unsichtbar gemacht wird. In den wirkungsmächtigen Konsequenzen der im Gefüge des Kolonialismus errichteten und systematisierten Macht- und Herrschaftsmuster lassen sich diverse Ursachen der aktuellen Unterdrückungsmechanismen in der Haushaltsarbeit finden.

Von den Haushaltsarbeiterinnen selbst wird Haushaltsarbeit als erster Schritt auf dem Weg zu besseren Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten sowie zur Transformation des eigenen sozialen Status wahrgenommen. Dahingehend untersucht die vorliegende Studie die Entwicklung von Strategien, Perspektiven und Positionierungen zur Erweiterung des Handlungsspielraums der Haushaltsarbeiterinnen anhand der intersektionellen Analyse auf individueller, Struktur- und Repräsentationsebene.

Das Datenmaterial der qualitativen Erhebungsmethode speist sich aus teilnehmender Beobachtung, Literaturrecherche sowie offenen, themenzentrierten Interviews. Die Auswertung erfolgte anhand der induktiven Kategorienbildung. Dabei kristallisierten sich neun soziale Differenzkategorien heraus, die in der Generierung von Ungleichheiten sowie in der Ermächtigung von Haushaltsarbeiterinnen wirksam sind: „Arbeit“, „Geschlecht“, „Klasse“, „*raza*“/„Ethnizität“, „Körper“, „Herkunft“, „Hautfarbe“, „Bildung“ und „Sprache“.

Haushaltsarbeiterinnen treten als aktiv Handelnde auf und gestalten ihr Arbeitsfeld durch ihre eigenen Entscheidungen und aufgrund ihrer persönlichen Ziele wesentlich mit. Dazu zählen auf individueller Ebene die diversen Praktiken zur Auswahl der Arbeitsstelle nach den von ihnen aufgestellten Kriterien, zur Kommunikation mit den Arbeitgeber_innen, zur Aushandlung der Arbeitsbedingungen, zur hierarchischen Positionierung im Haushalt und zur Anpassung von Arbeitsanweisungen. Sie bilden Netzwerke und Allianzen, um ihren Alltag zu erleichtern, Unterstützung zu finden und ihre Verhandlungspositionen zu stärken. So nehmen die Haushaltsarbeiterinnen von der individuellen Ebene ausgehend, in der Form von gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen auch sozio-politischen Einfluss auf die Struktur- und Repräsentationsebene. Sie schaffen neben der Erweiterung und Gestaltung ihres individuellen Handlungsspielraums auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene Räume, in denen sie für soziale Anerkennung und die Durchsetzung ihrer Rechte in der nationalen und internationalen Gesetzschreibung kämpfen.

Resumen

El trabajo doméstico remunerado representa en el Perú, desde la época colonial, una de las oportunidades más importantes para mujeres provenientes de pueblos conquistados, de la sierra y de la selva, así como mujeres pobres de la clase socio-económica más baja de acceder al mercado de trabajo. El trabajo dómestico es un ámbito de trabajo fuertemente feminizado y racializado, que está menospreciado e invisibilizado por una gran parte de la sociedad. En las persistentes consequencias de los patrones de poder y dominación establecidos y sistematizados en el sistema del colonialismo se puede encontrar varias causas de los actuales mecanismos de opresión en el ámbito del trabajo doméstico.

Aún así, las propias trabajadoras del hogar perciben el trabajo doméstico como el primer paso en el camino hacia mejores oportunidades de trabajo, educación y formación así como para transformar su estatus social. En este sentido la presente tesis analiza el desarrollo de estrategias, perspectivas y posicionamientos de las trabajadoras del hogar para ampliar su margen de acción mediante el análisis interseccional en los niveles personal, estructural y simbólico-representativo.

Los datos del método cualitativo constan de la observación participativa, la investigación bibliográfica y entrevistas abiertas y semiestructuradas. La evaluación fue realizada mediante la generación inductiva de categorías. En este proceso se hicieron evidentes nueve categorías de diferencias sociales que operan para la generación de discriminaciones y, por otro lado, de empoderamiento de las trabajadoras del hogar: „trabajo“, „género“, „clase“, „*raza*“/„enticidad“, „cuerpo“, „origen“, „color de piel“, „educación” e „idioma“.

Las trabajadoras del hogar resultan ser protagonistas activas quienes forman su ámbito de trabajo a través de sus propias decisiones y objetivos personales. A nível personal se identificaron diversas estrategias utilizadas para escoger el puesto de trabajo según los criterios elaborados por ellas, para la comunicación con sus empleadores, para las negociaciones de sus condiciones de trabajo, para posicionarse lo mejor posible dentro del hogar de empleo, y también para la adaptación de instrucciones de trabajo. Ellas establecen relaciones interpersonales y alianzas para aliviar su trabajo cotidiano, encontrar apoyo mutuo y para fortalecer sus posiciones. Desde el nível individual las trabajadoras del hogar llegan a tomar una influencia socio-política hacia los niveles estructural y simbólico representativo en forma de agrupaciones sindicales y cívicos. Aparte de abrir espacios para ampliar sus margenes individuales de acción en el nivel político y social, ellas también abren espacios en los cuales luchan para lograr el reconocimiento social y el cumplimiento de sus derechos en la legislación nacional e internacional.